



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Brief aus China.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)



Deren
PP. MISSIONARIORUM
 Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geistreicher
Brieffen / Schriften / und Reiß-
Beschreibungen

Ein und zwanzigster Theil.

Nachrichten und Brieff aus China.

Numerus 429.

Testament

Oder

Letzter Willen des letzt-verstorben-
Sinischen Kayfers Camhi,

Welches derselbe im Decembri 1722. er-
 richtet hat.

Innhalt.

Kayser Camhi errichtet den letzten Tag seines Lebens/ das ist/ den 20. Dec. 1722. im sibenzigsten Jahr seines Alters/ und seiner Regierung im ein und sechszigsten/ ein Testament/ Krafft wessen derselbe vielerley Geschichten und Sitten- Lehren zu seinem Lob anführt/ endlich aber seinen vierdegebohrnen Sohn Ium - Tsching zum Reichs-Nachfolger einsetzt. Bedencken und Anmerkungen über diesen letzten Willen/ der also lautet:

Ich auf des Thien (das ist, auf Gottes oder des Himmels) Befehl annoch bestellter Kayser sage und erkläre, daß meine Vorfahrer, die bißhero diß weisläuffis Joseph Stücklein, XXI. Theil.

ge Reich beherrscht, müssen all-möglichen Fleiß angewendet haben den Thien Gebühr-mässig zu verehren, und in ihrer Vor- Eltern Fußstapffen zu treten. Allein die wahre Verehrung des Thiens und die rechtschaffene Nachfolgung seiner Ahnen beruhet meistens auf dem, daß man einerseits fremde Landoelut holdselig empfangt und ihnen Guts thut: Anderseits aber seinen Unterthanen die Fruchtbarkeit behöriger Lebens-Mitteln, und einen Vor-rath aller Dingen verschafft. Dann ein Kayser soll gestiffen seyn nicht allein allen Reichthum deren vier Meeren zum Besten des allgemeinen Frommens zu verwenden, sondern auch die Liebe all-seiner Völkern mit Gutthaten ihm zu verbinden: alle Gefahren vom Reich abzuwenden: sein Volk in friedfamer Ruhe zu regieren. Er soll Tag und Nacht (er schlafte oder wache) sorgfältig nachsinnen, wie das Reich länger im Wohlstand könne bewahrt und erhalten werden. Wann er sich also auf-führt, ist er gewisslich von der wahrhaften Verehrung des Thiens, und der Nachartung seiner Vorfahrern oder Ahnen nicht weit entfernt.

Ich Kayser hab nun das sibenzigste Jahr meines Alters, meines Reichs aber das ein und sechszigste erreicht, und lebe gänzlich der
 21. Mey.

Meynung, solche Gutthat seye nicht meiner geringen Jugend, sondern dem geheimen Schutze Himmels und der Erden: wie auch meiner Vor-Eltern und deren Geistern Schirm bezumessen. Als ich die Jahr-Bücher dieses Reichs von unsern uralten Kaysern anfangen bis auf gegenwärtige Zeiten untersuchte, hab ich befunden, daß mitlertzeit vier tausend / drey hundert samt funffzig und mehr Jahren / deren Kaysern hingegen nur drey hundert gezeilt werden: unter welchen du kaum ein und den andern wirst antreffen, die so lang als ich geherrscht hätten. Nachdem ich zwanzig Jahr lang dem Reich vorgestanden ware, konnte ich mir nicht einbilden, daß ich das dreissigste erleben würde: noch das vierzigste, als ich das dreissigste zuruck gelegt hatte: dessen unerachtet regiere ich bereits bis ein und sechszig.

In dem Buch *Tschu-King*, im Capitel *Hong-van* ist zu lesen, daß in gegenwärtigem Leben fünfzig Seeligkeiten Platz finden, nemlich die erste ein hohes Alter. Die andere der Reichtum. Die dritte die Gemüths-Ruhe. Die vierte ein unermüdeter Fleiß der Jugend nachzustreben. Die funffte nach langem Leben ein seeliger Tod. Dieser wird deswegen der letzte angeführt, weil er gar wenig Leuten zu Theil wird.

Nun aber bin ich sibenzig Jahr alt, und so reich, daß ich die vier Meer besitze. Ich hab theils Söhne theils Enkel mehr als hundert und funffzig. Das Reich geniest eines vollkommenen Friedens. Ich hab ein so große Glückseligkeit erlangt, daß wann auch mir unermüthet ein widerwärtiger Zufall begegnen sollte, dieser mein innerliche Ruhe nicht zerstören würde.

Wann ich bey mir selbst alles erwege, was sich die ganze Zeit meiner Regierung geäußert hat, darff ich zwar nicht rühmen, die Gebräuch und Sitten aufs genaueste verbessert zu haben: noch daß all meine Völcker in Ueberfluß schweben: noch daß ich den heiligsten und weisesten Kaysern deren drey vornehmsten Stamm-Häuser durch meine Nachfolgung verglichen zu werden verdient habe. Nichts destoweniger bleibt gewiß und sicher, daß ich jederzeit aus allen Kräften nach dem Frieden geseht und dahin getrachtet habe, damit ein jedes meiner Völckern mit seinem Zustand vergnügt seyn könnte. Diesen Zweck zu erreichen hab ich keine Mühe noch Arbeit gespart, sondern Tag und Nacht schlaflos der Sach nachgesinnt, und diß nicht nur einen Tag, sondern viel Jahr hindurch ohne einigen Müßiggang, hiemit aber meine Kräfte hefftig erschöpft. Dann wer ein dergestalt weitläufftes Reich wohl beherrschen will, darff Kummer und Sorgen, Mühe und Arbeit nicht von sich schieben.

Daß die aus vorigen Geschlechtern entsprossene Kaysern vielmalen vor der Zeit und zimlich

jung gestorben seynd, diß wollen die Geschichtschreiber dem Wein und der Geilheit zuweilen; weil dergleichen Leut gewohnt seynd fremde Thaten übel auszuwenden, damit sie etwas zu tadeln finden, auch so gar an jenen Monarchen, an Dero Thum und Lassen nichts zu tadeln ist, als welche gestiffen waren die geringste Mängel zu verbessern. Darum halt ich viel mehr dafür, obbemeldete Kayser seyn von der gar zu schweren Last immerwährender Reichs-Sorgen überladen und getödtet worden.

Ein gewisser Obrist-Land-Vogt, Namens *Fiu-Ko-Leang*, pflegte zu sagen: Mein Leib ist abgemattet: ich hab meine Kräfte durch gar zu strenge Arbeit gebrochen: daß ich um dieser Ursach willen jetzt sterben muß; jedoch stürb ich ganz vergnügt. Welcher aus meinen Råthen und Land-Vögten darff sich mit diesem *Fiu-Ko-Leang* vergleichen? Allein was wolten eben dieses wackern Vorfahrs Sorgen seyn, wann sie gegen dem Lait abgewogen werden, welchen ein Kayser selbst trägt, noch auf fremde Schultern schieben kan? So lang einem Land-Vogt das Regieren schmeckt, verharret er bey seinem Amt; kommt ihm ein Lust an der Ruhe in seinem Alter zu genießen, gibt er daselbe auf, und gehet in sein Vaterland zuruck, allwo er seine Kinder umhasset, mit seinen Enkeln spielt, und erlangt, wornach er gezielt hatte, das ist, ein glückseliges Leben. Der Kayser allein ist ewig an das Joch angebunden, und darff ihm niemals in der Frühe versprechen, daß er nur eines einzigen ruhigen Tags ohne Kummer, nuß genießen werde, so gern als er auch wolte.

Nehmen wir zum Beispiel den Kayser *Tschun*, von welchem erzählt wird, als hätte er ohne Mühe geherrscht: da doch im Gegentheil bekannt ist, daß er im Land Mangul, so von seinem Hof-Seit weit entfernt wäre, seß begraben worden. Kayser *Yu* hat in eigener Person das Reich mit solcher Mühe durchkreiset, daß, nachdem ihm die Fußsolen und Hände vor zu strenger Arbeit mit einer dicken Haut waren überwachsen worden, er lestens in der Stadt *Sa-vu-ke* verschieden ist. Diesen schweren Reisen und dergleichen Müheseligkeiten haben sich die Kayser selbiger uralten Zeiten unterzogen; wie darff man ihnen dann nachsagen, sie haben die Zeit nicht in steter Bemühung, sondern mit Müßiggang zugebracht? Das Buch *Pe-Hing* stellt uns mit sechs kleinen Zeilen ein Sinnbild Namens *Tun* vor, und bekennet, daß die Drangsalen, welche einem Kayser bevorstehen, nicht zu beschreiben seyn; dann er gleiche einem Schuldner, den man aller Orten aufsucht, mithin nirgend sicher ist, noch ein Dertlein findet, wo er sich verbergen und ausruhen möchte. Ein jeder, spricht es, dessen Leib abtrappagiert und dessen Kräfte für das Volk erschöpft worden, verdient billich denen Kaysern beggezelt zu werden.

Amte

Unter allen, die bey Mannsdiencken gegenwärtigen Thron erfüllt haben, hat keiner denselben mit grösserem Recht als ich bestiegen. Meine Durchleuchtige Ahnen, ich will sagen, mein Groß-Vatter und Vatter hatten Anfangs nicht im Sinn sich des Reichs zu bemächtigen. Als hiernächst mein Vatter mit einem Kriegs-Heer vor den Thron der Stadt Peking erschienen wäre, sagten ihm alle Häupter mit einhelliger Stimm, er solle sich selbst auf den Sinischen Thron setzen. Worauf er geantwortet: Ich muß zwar gestehen / daß die annoch herrschende Kayser des Hauses Ming mit meinem Königreich niemals friedsam gelebt / sondern die Ruhe immer für zerstört haben: und daß / wann ich wolte / mir leicht fallen würde ganz Chinam meiner Barmhertigkeit zu unterwerffen. Allein ob schon der Sinische Kayser ungerecht wider uns verfahren / so ist er dennoch im rechtmäßigen Besitz seiner Länder; Dero wegen kan und mag ich ihn seiner Thron nicht berauben. Demnach aber der berufene Straßen-Rauber Li-Tsching den Wall der Kayserlichen Burg überstiegen, hat sich Kayser Zum-Tsching selbst mit dem Strang hingerichtet. Die Reichs-Häupter und Völcker kamen meinem Vatter hauffenweis entgegen, und baten ihn das Reich zu übernehmen, welcher hörend, daß der Erk-Rauber Li-Tsching, so als Kayser den Namen Tschovam-Ken angenommen hatte, erwürgt seye: sich erbitten ließe das Sinische Scepter in die Hand zu nehmen, und vor allem befahle, den rechtmäßigen Kayser Zum-Tsching nach Sinischem Gebrauch, den er vorhin fleißig untersucht hat, mit allen Ehren zu begeben.

Man weiß übrigens, daß einige Häuser, so bisher in China geherrscht haben, von geringer Herkunft gewesen seyen. Der Stifter des Kayserlichen Geschlechts Han, Namens Kao-Szu, ware vorhin nur etlichen Bauren-Hütten im Dorff Se-Tichang vorgestanden. Der erste Kayser des Hauses Ming hatte zuvor als Bonz die Capellen zu Hoang-Kio verwaltet. Ein gemeiner Land-Vogt mit Namen Hiang-Tu bewarbe sich einer Armee, stürzte den damals herrschenden Stamm Zin von dem Thron, und setzte auf denselben die Familie Han II.

Da hergegen ich Kayser von einem Königlichem Hause herprieße. Welchergehaltn aber meine Väter, damit sie sowol in des Himmels als deren Völkern Willen sich schickten, zum Kayserthum gelangt seyen, hab ich oben angedeutet. So seynd auch jene Land-Vögt, welche entweder eine Aufruhr gestillt, oder das Land von ganken Heeren Straßen-Räubern gereinigt haben, billich auf den Thron erhoben worden: Massen keiner jemals ohne Güttheissen des Himmels Kayser wird. Wann nun seine Verhängnuß mit sich bringt, daß er ein solches Alter erreiche; wer wird es verhin-

Joseph Stücklein, XXI. Theil.

deren? wann sein Schicksal erfordert, daß er des sanften Friedens genieße; wer wird seine Ruhe zerstören?

Ich hab von Kindheit auf die Künsten geliebt; ja es ist bishero keine Wissenschaft erdacht worden, die ich, wo nicht erlernt, wenigstens nicht verkostet hätte. Als ich bey vollen Kräfften und besten Jahren gewesen, konnte ich einen Vogen, der hundert fünfzig Pfund schwer ware, spannen, und von demselben Pfeil, die über acht Schuhe lang gewesen, los-schießen. Mein Freud ware Kriegs-Heer wider den Feind anführen, mich vielfältiger Fods-Gefahr anvertrauen, und beschwerliche Feldzug vornehmen. Hingegen hab ich niemals einen unschuldigen Menschen zum Tod verdammt, und dennoch drey Stamm-König, die es verdienen, umgebracht: Jene West-Parten aber, so man Nope nennt, gänzlich vertilgt: auch diß alles aus meinem eigenen Sinn glücklich ausgeführt.

Was soll ich von dem Geld-Schatz reden, welchen ich als ein mit meiner Unterthanen Blut angefülltes Gefäß angesehen, folgendes alle unnöthige Ausgaben gestohlen hab? Das meiste Geld ist entweder in den Sold meiner Kriegsleuten, oder in der Hungers-Noth zur Rettung meiner Völkern verwendet worden. In jenen Pallästen, die ich auf dem Land theils zur Bequemlichkeit meiner Reisen, theils um der Jagd willen aufgeführt habe, ist nichts kostbares zu sehen: eines dererselben mag etwa fünfzehnen oder höchstens dreyßig tausend Gold-Gulden gekostet haben. Ein anders ist mit den Wöhrn und Dämmen grosser Kläffen, damit von denselben das Land nicht überschwemmt werde; dann gleichwie in ihre Bewahrung samt der immerwährenden Verbesserung jährlich über fünf Millionen aufgehen: also wird sich weisen, daß, falls man die nöthigen Unkosten mit dem, was ich genossen hab, vergleicht, von hundertten kaum ein Pfennig für mich seye ausgehen worden.

Vor Zeiten soll jener Monarch, so das Kayserliche Haus Leang-Uti gestiftet hat, an Bestand und Stärke andere übertroffen haben, unerachtet dieser dazumal neunzigjährige Held von dem Land-Vogt Hen-King in die Enge getrieben, und innerhalb des Walls der Stadt, wohin er sich gezogen hatte, so genau ist eingesperrt worden, daß er vor Hunger sterben mußte. So-vi-venti, welcher aus seinem Stamm der erste regiert hat, wolte, wiewol er solte, die meynidige Aufruhr seines Sohns Tang-Ti vorläufig nicht entdecken, von welchem er bald hernach auf ein sehr grausame Art ist getödtet worden. Dergleichen Unheyl wird sich niemals ereignet haben, wann jetzt gedachte Kayser vorsichtig auf ihrer Hut gestanden wären.

Ob schon ich hergegen nunmehr das sibenzigste Jahr erreicht, und nicht weniger als hundert-fünffzig theils Sohn theils Enkel hab:

4. Num. 429. Testament des lezt-verstorben-Sinischen Kaysers Camhi,

hab; weiß ich dessen ungehindert für gewiß, daß ich gedachte meine Kinder und Kindes-Kinder, wie nicht weniger alle Stamm-König: alle Hof-Fürsten, Reichs-Häupter, Lands-Vögt, Kriegs-Obersten, Soldaten, ja alle Völcker samt den Tartaren von *Mung-Tschu*, mit einem Wort alle insgesamt mich von ganzem Herzen lieben; deßwegen ist auch mein Gemüth unerachtet eines so hohen Alters fröhlich und allerdings vergnügt. Ferner seynd auch die Fürsten, so von meinen Vetteren, das ist, von meines Vatters und Groß-Vatters Brüdern herstammen, von mir dermassen väterlich gehalten worden, daß sie ein ruhiges und glückseliges Leben führen. Ich will gern sterben, wann ihr nur nach meinem Tod in einträchtiger Verständnuß untereinander leben werdet.

Gleichwie leztens der Stamm-König *Jung-Zin*, mit dem Zunamen *In-Tsching*, als mein vierdt-gebohrner Sohn großer Sorgen fähig, und beynebens mit einem so scharfsichtigen als tiefstinnigem Verstand fürtrefflich versehen ist, auch vor andern sehr genau in meine Fußstapffen trittet, mithin zur Beherrschung des Reichs befördert zu werden verdient; also ernenne und bestelle ich ihn zu meinem Reichs-Folger, doch also, daß bey seiner Erhebung auf den Kayserlichen Thron die gewöhnlichen Ceremonien beobachtet werden. Man wird meines Hinscheidens wegen sieben und zwanzig Tag, und nicht länger, die Trauer-Kleider tragen. Diese meine Sakung soll aller Orten, sowol bey Hof als anderwärts, ausgeruffen, hiemit aber sie allen und jeden bekannt werden. Im ein und sechsßigsten Jahr Kaysers Camhi, den 13. Tag des eilfften Monats: das ist im Jahr 1722, den 20. Tag Christi monats.

Ins Latein übersezt zu Canton den 24. April 1723. durch

Mauritium du Baudory

Der Gesellschaft Jesu Priester,
und Missionarium in China.

Bedenken

Eines Sinischen Missionarii über
obstehendes Testament.

Es möchte einer, so die Sinischen Sachen wenig oder gar nicht versteht, aus diesem Testament also schließen: Kayser Camhi schreibt sein hohes Alter und glückhafte Regierung nach dem Thien auch dem geheimen Schutz seiner Vor-Eltern zu. So bezuehren dann auch andere Sineser, wann sie Dero Vor-Eltern nach Lands-Gebrauch verehren, von ihnen zergängliches Glück, und sagen denenselben Dank für die bisher genossene Wohlfahrt; Nun kan ja diß ohne Aberglauben nicht geschehen, und bleibt also wahr, daß

die Sineser ihren verstorbenen Vor-Eltern abergläubische Ehren anthun.

Antwort: Daß die Sineser zufolge ihrer eigenthümlichen Lehr glauben, die Seelen und Geister ihrer verstorbenen Kaysern gekieffen in der andern Welt dieses Vorzugs, daß sie den *Poei-Tschang-ti*, oder den allerhöchsten König Himmels und der Erden aller Orten begleiten, mit ihm vertreulich umgehen, und bey demselben viel auswürcken können: folgsamlich Kayser Camhi laut seines Testaments ebenfalls in dieser abergläubischen Meynung gesteckt seye, wird ohne Widerrede gern zugelassen, und folgt aus seinen Worten.

Daß aber auch die Sineser solche Freyheit und Macht ebenfalls andern todten Vor-Eltern zuweignen, so nicht Kayser, noch Kaysers-Abnen gewesen seynd, ist ein grundloses Gedicht unwissender Leute, welche ohne Unterschied alles untereinander werffen. Wann nun die Sinische Lehrer in ihren verstorbenen Vor-Eltern insgemein (die Kayser und König als sein ausgenommen) dergleichen Ansehen und Gewalt nicht erkennen, warum solten sie von denselben eine Gnad begehren, und zu gleicher Zeit glauben, daß solche entlebte Geister ihnen nichts helfen können? Kein Sineser darf sich unterstehen zu sagen, daß seine Vor-Eltern in Gegenwart des *Poei-Tschang-ti*, das ist, des obersten Königs des Himmels und der Erden stehen, und ihn immerfür begleiten; weil Krafft ihres Wahns diese glückselige Vor-Ehre denen verstorbenen Kaysern und Königen allein vorbehalten ist, massen diesen auch sogar auf dieser Welt, da sie noch lebten, allein erlaubt gewesen höchst gedachtetem *Poei-Tschang-ti* zu opfern. Gleichwie ein Sineser, der sich unterfangen sollte dem *Poei-Tschang-ti* ein Opfer abzustatten, hierdurch dem Kayser in sein allerhöchstes Priester-Amte eingreifen, und als ein Verlezer Seiner Majestät am Leben wurd gekrafft werden; also darf auch keiner seine Vor-Eltern mit des Kaysers Abnen vergleichen, und ihnen die ungemeine Ehr einräumen, als herrschten sie in der andern Welt wie Hof-Fürsten mit offtegenanntem allerhöchstem Gott *Poei-Tschang-ti*, wann er nicht um solches Ehrgeiz wegen will zur Straff gezogen werden.

Anmerkungen des Welt-Votts,
über Kaysers Camhi Testament.

1. Jedermann sihet, daß der größe Camhi deren Europäern, welchen er sich jederzeit sehr günstig erwiesen hatte, allhier nicht mit einem Wort gedencet, sondern nur überhaupt aller Fremdlingen meldet, unter welche die Juden, Indianer, Tartaren und Japoniser eben sowol gehören, als die Christen aus Europa. Gleichwie nun kein Mensch, welcher dieses Monarchens Gemüth kennt, ihm solche vollkommene Vergessenheit kan

kan einbilden: Also scheint sehr wahr zu seyn, was ein und der andere aus seinen Durchleuchtigsten Söhnen mit Unwillen geandert haben; daß nemlich sein Reichs-Nachfolger, welcher des Vatters letzten Willen hat verkünden lassen, nach Willkühr alles ausgestrichen habe, was ihm nicht anständig ware.

2. Daß er wenigstens deren Europäischen Missionarien müßte gedacht haben, erhellet sattsam aus dem, daß einer seiner Söhne ausdrücklich gesagt, der vorige Kayser, sein Vater habe in dem Tod Verh, da er selbst zugegen ware, heftig begehrt mit P. Dominico Partenin noch einmal zu reden: allein dieser wäre nicht berufen worden, zweifelsohne aus Befehl des neu-erfahrenen Kayfers *Iam-Tsching*, welcher beiden Secten des Abgotts Fo, und dessen Völkern eben so geneigt ware, als sein Vater denen Europäern.

3. Daß Kayser Camhi sich rühmt über vier Meer zu herrschen, scheint vielmehr ein uraltes Sprichwort als standhafte Wahrheit zu seyn; massen, eigentlich von der Sache zu reden, er nur über zwey Meer geherrscht hat, nemlich über das Sinische (so gegen Neu-Italien und den Philippinischen Eilanden ligt) und über das Ost-Tartarische, auf welchem letztern aber weder reich-beladene Schiff, noch andere Schätze anzutreffen seynd. Da hergegen vor alten Zeiten die Sinische Monarchen über das Caspische, das Gangeranische, das Sinische und das Japonische Meer bis in Americam geherrscht haben. Jedoch können die annoch seinem Gewalt unterthanene Meer füglich in viere abgetheilt werden, nemlich in das Sinische, in die Meer-Enge zwischen China und Japon, in das Coreische, und in das Ost-Tartarische.

4. Was die Jahrwehrgung des Sinischen Reichs anbelangt, ist gewis, daß solche von dem ersten Jahr des ersten Wirbels anzufangen bis auf das erste Jahr Kayfers Camhi vier tausend, dreyhundert, acht und fünfzig Jahr abwerffe. Hingegen seynd von dem 10. oder 11. das ist, von Noe, welchen die Sineser ihren Königen bezeichnen, bis auf gedachten Camhi nur zwey hundert zwey und vierzig Sinische Kayser zu rechnen, und nicht drey hundert: sondern die acht und fünfzig / so an dieser Zahl abgehen, aus fabelhaften Büchern hinzu geschoben worden.

5. Es erhellet sowol aus den fünf Seeligkeiten, als andern im Kayserlichen Testament vorkommenden Sitten-Lehren, daß die Sineser nur auf die zeitliche, und keineswegs auf die ewige Seeligkeit loszihlen, mithin von der strengen Lehr Christi gar weit entfernt seyen.

6. Daß ein Sinischer Kayser, der seinem Amt ein Gnußen leisten will, mit ewiger Sorg und Arbeit überladen seye, kan niemand in Abrede stellen: Allein man weiß unfehlbar, daß in China, wie in andern Ländern, gar viel Monarchen den Last der Regierung ihren Hof-

Fürsten und Schmeichlern überlassen, sich aber selbst denen Wollüsten und allerhand Kurssweilen ergeben haben. Ja einige aus ihnen waren aus Abgang deren Verstandes-Kraften nicht einmal fähig ihr Reich selbst zu beherrschen; darum hat Gott öfters dergleichen wegen gar zu langwieriger Feigheit untauglich-wordene Stämme verstoßen, und ein anderes Geschlecht auf den Thron gesetzt.

7. Daß jene alte Patriarchen, von welchen die Sineser herspriesen, von Noe anzufangen bis auf *Ti-Pu-Kiam* (so nach dem Einfeld und nach der Zerstörung des Thurns Babels meines Erachtens der Erste in China, so den Sinischen Boden betreten hat) von einem Ort in das andere gezogen und sehr weit von dem Fluß Euphrate bis an den Saffran-Strom in China gereiset seyen, ist ein sichere Wahrheit: daß aber bemeldete Erk-Kaiser in China vor ihrer Dahinkunft als Kayser geherrscht, oder allda herum gewandert wären, ist ein grober Irrthum, so meistens von dem herrührt, weil das erste Buch Moysis, vielweniger die ganze Göttliche Schrift bisher in die Sinische Sprach nicht übersetzt worden ist.

8. Wann übrigens Kayser Camhi alles scheint der Verhängnuß, oder dem sogenannten Fato bezumessen; so seynd viel gelehrte Sineser mit dem heut Regierenden Kayser *Iam-Tsching* einer widrigen Meynung, daß nemlich in Sachen, so die Tugend und Laster betreffen, der Mensch seinen freyen Willen habe, Krafft dessen aber ihm selbst ein böse, oder gute Verhängnuß machen könne: Auf eben diesen Schlag lauten ihre uralten Bücher, so hingegen mit von natürlichen, und nicht übernatürlichen Verdiensten reden.

9. Letztlich muß ich bekennen, daß obstehens des Testament schon verläufig fünf Jahr unter meinen Händen herumfahre, aber in einer dergestalt unlesbaren kleinen und fehlerhaften Schrift, daß ich dieselbe aufzulösen mich zwar öfters beflissen, und nach so langer Zeit kaum endlich aus derselben mich hab heraus winden mögen, noch diß ohne Fehler, welche der Leser zu entschuldigen ersucht wird.

Numerus 430.

I. Brieff

Patris d'Entrecolles der Gesellschaft Jesu Missionarii, geschrieben zu Peking den 26. Juli 1726.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde nach Paris.

Innhalt.

Es werden zu Peking nur in diesem Jahr 600. verworfene Kindlein getauft: Alle Neubekehrten belissen zu diesem heylsamen Werk / und bezeugen auf allerhand Weise ihren Eifer / absonderlich die unlängst zum Glauben bekehrte Tartarische Krieger.

Leut. Ein alte Heyden wird auf ein seltsame Art im Todt: Beth gleichsam mit götlichem Gewalt benötigt die Tauff zu begehren. Von einem halb-blinden Christlichen Bettelmann / so eines Apostels Stell vertrittet und mit Wunder leuchtet. Auf welche Weise die Christen sich bey dieser Verfolgungs: Zeit zum Gottesdienst versammeln? Sonderbarer Schutz Gottes / und Lebens-Rettung einer vornehmen Sinesischen Ehe: Frau. Wunderbarer Zufall / Krafft dessen ein ganzes vorhin Heydnisches Haus bekehrt wird. Verschiedene andere schöne Beispiel und denckwürdige Begebenheiten. Der Brieff Patris d'Entrecolles lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wir genießen zwar bey gegenwärtig: elendem Zustand, in welchem die gesamte Sinesische Mission schwebet, einer so geschmälerten Freyheit unserm Eysen den völligen Raum zu lassen, daß wir ohne Gefahr alles auf einen Streich in Grund zu verzehren, was unsere Vorfahrer mühsamst gebauet und gepflanzt haben, den Gottesdienst nicht mehr öffentlich halten dürfen. Nichts destoweniger schafft unsere Gegenwart in diesem Reich so grossen Frucht unter den Heyden bey der Heerde Jesu Christi, daß dieselbe allhier noch immer anwachset. Euere Ehrwürden werden es selbst nicht ohne auferbaulichem Trost aus mancherley Begebenheiten, die ich hiemit erzehlen will, erken:

Ich enthalte mich alles Gleis von jenen Nachrichten, so die aus dem Königlichen Stamm des alten Sunu gebürtigen Prinzen angehen; weil P. Dominicus Parenin hievon, wie bißhero, also auch jetzt das Behörige überschreiben wird. Derowegen will ich nur jene Zufall und Geschichten berühren, welche anderwärts und zwar unter den Christen, die meiner Sorg anvertraut seynd, sich geäußert haben.

Euere Ehrwürden empfangen alle Jahr die Berechnung samt der Zahl jener Kindern, welche von ihren Eltern bald nach der Geburt auf Strassen und Gassen in ganz China, zumalen in volkreichen Städten, ausgelegt und verworffen, von unsern Catechisten hergegen und andern frommen Christen vor ihrem Tod getauft werden. Wir Französische Jesuiten zehlen dergleichen in diesem Jahr derselben über sechshundert: die Portugesen aber mehr als noch so viel, weil sie zwey Kirchen samt eben so viel Kirchen-Spielen allhier besizen, derer jedes weit grösser, als das unsere ist. Wann durch die Mission auch nur diß allein geschehen sollte, wären ja unsere Müheanstaltungen nebst allen Bedrängnissen, welche wir dermalen leyden, überflüssig belohnt.

Ich pflege von Zeit zu Zeit die Christliche Grabsätt, absonderlich aber den Gottsacker der unmündigen Kindern zu besuchen: allwo ich die unendliche Zahl dieser unschuldigen Seelen, so dem Lamm Gottes aller Orten nachfolgen, nicht allein bewundere, sondern auch verehere, und dieselben anrufe, sie wollen doch mittelst Dero Vorbitt ihren Eltern, Verwandten und Landsleuten, so um des Glaubens willen scharff verfolgt werden, bey Gott die nöthige Krafft und Standhaftigkeit auswürcken. Mir kommt diese auserwählte Schaar vor wie der Hinterhalt eines Kriegs-Heer, der jederzeit fertig und bereit ist seinen so hart angefochtenen Mit-Brüdern vom Himmel herab beizuspringen, damit diese dem Last und dem bösen Feind nicht unterliegen, sondern zu seiner Zeit einen vollkommenen Sieg erfekten.

In solchem Absehen vermahne ich unsere neubekehrten Sineser ohne Unterlaß, die in Todts-Gefahr schwebende Kinder aufzufuchen, und sie durch das Tauff-Wasser des Reichs Christi theilhaftig zu machen. Deshalben spahre ich an meinem Mund gern so viel, als nöthig ist über die Zahl deren hiezu bestellten Catechisten noch andere Personen mit Geschicken dahin zu bringen, daß auch sie zu gewissen Stunden einem dermassen heiligen Werk, nicht zwar in Ansehung des von mir empfangenen Gelds, sondern um Christi willen freymüthig obliegen: dann ich zahle ihnen dergleichen Mühe nicht; damit sie jedoch derentwegen keinen Schaden leyden, kauff ich ihnen nur die hierzu angewendte Zeit ab, und schenck sie denen armen Kindlein.

Andern Neubekehrten hingegen, so dererley Hülf nicht bedürffen, stelle ich vor, wie daß die Liebe des Nächsten sie verbinde gemeldete Kinder aufzufuchen, und vor ihrem Hintritt mit Wasser durch den Heiligen Geist zu reinigen. Ich erfahre täglich, daß mein Zureden nicht vergebens seye. Dann es kam erst dieser Tag ein gewisser überaus besürzter Sineser zu mir, welcher vor Schmerzen verzagen wolte, weil er die Tauff eines gefährlich: Francken Kinds seines Nachbarn auf den andern Tag verschoben hatte, damit er dasselbe unvermerckt heiligen möchte, welches aber mittlerweile in der Erb-Sünd gestorben wäre. Diß ist nach Aussag seines Gewissens die gröbste Sünd, die er sein Lebtag begangen hat.

Ein Christin, welche ihrer Leibeigenschaft wegen schuldig ist in der Behauptung eines sichern Königs alle Tag gewisse Frohn-Dienst zu verrichten, hat in gegenwärtigem Jahr dreyzehnen Kinder getauft, so bald darauf verschieden seynd; zu solchem End tragt sie immerfür etwas von Baummollen, so mit frischem Wasser geschwängert ist, bey sich, und bezeugt ein sehnliches Mitleyden gegen die todtschwache Kinder; sie hebt, legt und säubert sie so lang, bis sie endlich unter diesem Vorwand mit der nassen Baummollen ihnen unvermerckt die Tauff ertheilt.

Ein

Ein gläubiger Kinder-Ärzt bringt mir alle und jede Monat eine Verzeichnung jener Kinder, welche er in Gott neugeboren und in den Himmel überliefert hat. Gleichwie nun dieser mein Anschlag wohl von Statten geht, also pflege ich fürs erste unsern Christen gewisse sehr leichte und dennoch kräftige Heil-Mittel für die Kinder-Blattern auszutheilen; damit man sie zu dergleichen jungen Sicken gern beruffe: Zweitens unterweise ich sie ohne Unterlaß in der Art und Weise die Noth-Tauff denen Sterbenden mitzutheilen.

Es scheint Sonnen-klar, daß solche unsern Vermählung Gott gefällig seye, anerkennen seine Allmacht und Güte zuweilen wunderbarlich mitwirkt. Ein gar fromm- und andächtiger Catechist hat mir hiervon nachgefolgte Zufälle erzählt.

„Ich kame, sprach er, vor einiger Zeit in das Haus eines mir wohlgehabenen Christlichen Hausvatters, und fand, daß alle Einwohner sich wegen dem Tod seines kuren Vorhins ohne Tauff gestorbenen Söhnleins über alle Massen betrübten. Ich befahle ihnen niederzuknien, und wohlgerathet mit mir Gott um Gnade anzusehen. Kaum hatten wir angefangen, als ein fröhlicher Ruff im Zimmer erschallte, der Knab lebe. Ich stand auf, fand ihn schnaubend, und tauffte denselben auf der Stelle. Er ist von selber Zeit an frisch und gesund, weil Gott ihm durch dieses Sacrament nicht nur das geistliche, sondern auch das zeitliche Leben versuhen und erlattet hat.

Ich wolte ihm Anfangs nicht glauben, vorgehend, das Kind werde nicht tod, sondern bloß allein ohnmächtig gewesen seyn. „Wie ist diß möglich? sagte er mir, ich hab sogar nach der Tauff aus eben dieser Ursach seine Glieder und den ganzen Leib mit meinen Händen geiffen; alles war eiskalt und ohne Puls; keine Lebens-Spur; den Athem allein ausgenommen, ließe er von sich mercken.

Ich hab in vorigen Briefen Eurer Ehrtwürden berichtet, daß in einem Quartier dieser Stadt ein gewisser Gözen-Tempel seye, den wir dem Teuffel, so darinn von den Heyden angebetet wird, zu trug in ein Seelen-Gisch-Teich verändert hätten: weil auf Befehl der Obrigkeit die verworfene Kindlein in denselben müßten zusammen getragen werden: und ein von uns hiezu gewidmeter Christ sich alle Tag hinein verfügte und die Sterbenden mit der Tauff versah. Der Heydnische Gözen-Pfaff, so ein Monch ist, und dem Ort vorstunde, hat uns diese Freiheit gegen ein gewisses Stück Geld, welches er deswegen von uns alle Monat richtig empfieng, gern zugelassen; der Satan hingegen die Sach dahin gebracht, daß er wegen andern Gebrechen seines Amtes entsetzt wurde. Ich stund in Sorgen, der Eintritt werde uns künftighin verperrt bleiben; zumalen bey diesen betrübten Umständen,

da wir der völligen Ausrottung des Christlichen Glaubens müssen gewärtig seyn, falls wir zu solcher den geringsten Anlaß geben solten. Allein der neue Vorsteher, welcher Anfangs nicht anbeissen wolte, ließe sich unschwer bereden, so bald wir ihm monatlich ein wenig mehr, als seinem Vorfahre, zu bezahlen verheissen hatten.

Ein neuer fast eifriger, auch unschuldiger Christ hatte kaum die heilige Tauff empfangen, als er ihm vornahm sein Weib und seine Mutter zu bekehren. Sein Ehefrau ergab sich bald, die Mutter hingegen wolte vom fremden Glauben nichts hören; ja sie ergrimmete vor Zorn, so oft in ihrer Gegenwart jemand diesen nur eine Meldung anführte. Sie wolte dem Sohn nicht einmal erlauben sein kleines Söhnlein tauffen zu lassen; noch einen Catechisten ins Haus zu bringen, vielweniger den Knaben außerhalb ihrer Gegenwart zu tragen. Er kame zu mir, und klagte seine Noth; ich unterrichtete ihn wohl, und gab ihm den Rath sein Kind selbst zu tauffen. Indem er nun auf bequeme Gelegenheit laurerte, und indessen der Freundschaft ein Gast-Mahl aab, hat die Mutter ihm vergönnt das arme Söhnlein auf seinen Armen in die frische Luft hinaus zu tragen. Er ließe erlends zu mir, frolockte vor Freuden, und bat mich dasselbe geschwind zu tauffen. Vielleicht wird der Eifer des Vaters und seines Knablein Unschuld, wie öfters geschehen, die Bekehrung des ganzen Haus nach sich ziehen.

Gesternwehnte Geschichte mahnt mich einer andern, die sich unlängst ereignet hat. Einen alten Soldaten kam eine Lust an mit seines Hauptmanns Vergünstigung eine Reise in sein Vaterland zu wagen aus lediger Absicht all dort das Evangelium zu predigen; damit er entweder einige seiner Landsteuten bekehrte, oder wenigstens seine allda in der Jugend gegebene Vergernuß durch ein heiliges Beispiel besserte. Bey seiner Ankunfft ward er verständig, wie daß ein Haus in der Nachbarschaft von höllischen Volter-Geistern grausam geplagt werde: sie zerschmetterten das Geschirr, und warffen mit Steinen auf die Leut, welche unter währendem Gerösch sich vor ihnen blicken ließen. Der Hausherr hatte vergebens zu denen Tauffes oder abgöttischen Pfaffen, so sich für Teuffels-Banner ausgeben; seine Zuflucht: Ihre Mühe ward ihnen zwar sehr theuer und voraus bezahlt, der Teuffel aber um nichts besser, woran ihnen wenig gelegen ist, wann sie nur das Geld haben.

Der Kriegsmann erachtete, Gott wolle durch sein wenige Person mit dieser Gelegenheit denen Heyden seine Kraft und Allmacht offenbahren. Er beruffte den betrübten Hausherr zu sich: er unterweist denselben im Glauben, und gibt ihm zu verstehen, daß gegenwärtige Volter-Qualen der Leibern und Häusern gleichsam wie nichts seyen gegen die Peinen, mit welchen der Teuffel die Seelen aller ab-

göttl

göttlichen Heyden in der Hölle immer und ewig peinigen werde. Er verspricht ihm folgendes, daß, wann er sich tauffen und seine Stirn mit dem Markzeichen des Sohns Gottes wurde bewaffnen lassen, alle Teuffel vor ihm die Flucht nehmen, und in sein Haus immer schmecken sollten.

Dem Haußvatter giengen diese Verheissungen so wohl ein, daß er samt seinem ganzen Haus die Christlichen Wahrheiten hurtig erlernt, und die Tauff innbrünstig begehrt. Der Soldat hingegen aus klugem Bedencken für dimal nur dessen jüngstes Söhnlein getaufft, und alle übrigen verschoben, anhebt aber den Haußherrn folgender gestalt angedrückt hat: „Dein kleinster Sohn, sprach er, ist nun ein „Kind Gottes/ mithin Krafft dieses einzigen „Namens vermassen mächtig, daß ihn alle „höllische Schaaren fürchten und scheuen müssen. Sollten sie, welches nicht leicht geschehen wird, sich unterstehen dich von neuem „anzuknechten: so nimm nur diesen jetzt getaufften Knaben, und führe ihn unerschrocken an „den Ort, wo sich die ungeladene Gást werden hören lassen.

Die Weissagung ward erfüllt, der Teuffel bliebe aus, alles war still und wohlgenuthet. Nicht lang hernach empfingen alle Einwohner derselben Behausung vom Soldaten die heilige Tauff gleich vor seiner Rückreise; weil nun diese ihn über Peking nach seinem Pfosten wisse, hat er mich hier selbst heimgesucht, und mit Erzählung obgesetzter Zeitung nicht wenig erlustiget.

Nach einiger Zeit wolte er abermal sein neugepflanzte Christenheit besuchen, damit er diese garten Zweige stärke, und mit frischen Sektlingen vermehre: Allein er bekümmerte sich hefftig, da man ihm sagte, die höllische Macht wüte und tobe in obgedachtem Haus, wie zuvor. Dß war ein wohlverdiente Straff Gottes, weil der Haußherr, ohne den Glauben zu verlassen, sich von der Nachbarschaft hatte bereden lassen, seinen vorhin gewöhnlichen Antheil zu einem gewissen Heydnischen Fest, bey welchem einige abergläubischen Pöffen gespielt werden, zu bezahlen. Von demselben Augenblick an zog der Satan mit seiner Horde wieder in das Haus ein, nahm es in Besitz, und karrete wie vorhin. Es gibt sagt der Heilige Hieronymus, einige mit bitterem / aber falschem Eysen versäuerte Gemüther / welche einen armen Christen / der mitten unter den Heyden aus menschlicher Blöde nur ein kleinen Stolper begehet / gleich in Verzweiflung stürzen / und die Himmels Thür vor seiner zu schließen. Unser Kriegs-Mann griffe die Sach ganz anders an, und stellte zwar dem Haußvatter die Abscheulichkeit dieses Verbrechens lebhaft vor, jedoch mit angefügter Versicherung, daß, falls er seine Sünden von Herzen bereuen und den steifen Vorsatz lassen würde, künftighin ehender zu sterben, als

zudergleichen Aberglauben einige Mit-Steuern bezutragen, Gott ihm verzeihen und den Teuffel verbannen würde. Gleichwie er beynebens vorsah, daß ihm die Heyden künftighin öfters mit solchen Forderungen zu sehen wurden, ertheilte er denenselben einen guten Rath: „Die Nachbarn, sprach er, seynd sonst „eure gute Freund: beweiset ihnen dann die „Angst und Noth, welche ihr ehedessen vom „Satan ausgestanden, durch die Tauff vertrieben, und durch die Beysteuer zur abergläubischen Lustbarkeit von neuem ins Haus gelockt habt. Mit dieser Gelegenheit zeigte ihnen, daß der Christen Gott allein allmächtig und ein wahrer Gott seye, weil die bloße Gegenwart eines Christlichen Kinds (eures Söhnleins) die Pöller-Gestir erkräfftet und vertrieben hätte. Er zeigt ihnen den Ursprung des Christlichen Glaubens: Wer weiß, ob nicht einer und der andere sich bekehren wird. Allein es folge auch, was immer will; denckt auf die Ewigkeit; ihr könnt nicht Christo dienen oder seines Reichs theilhaftig werden, und zugleich dem geringsten Aberglauben beysteuern.

Unter dem jetzt verstorbenen Kayser Camhi, welcher die Christen offenbarlich beschützte, hätte sich kein Heyd unterstehen können einen Glaubigen zu dergleichen abergläubischem Beytrag zu nöthigen. Allein diese froliche Zeiten seynd vergangen. Solten wir uns der rowegen heutigen Tags beklagen, wurden wir das glimmende Feuer der Verfolgung noch ärger anblasen.

Ich darff allhier den Eysen, welchen einige aus der Tartarey herkommende Catholische Kriegsleut für das Christenthum bezeugt haben, nicht verschweigen. Sie seynd Mitglieder eines Tartarischen Heers, so in fünf tausend Männern bestehet, und vermög Kayserlichen Befehls auf die äußersten Reichs-Grängen des Lands Schenk mit Weib und Kind gezogen seynd, damit sie sich allda häuslich niederlassen und eine neue Pflanzstadt anlegen. Als lang sie sich zu Peking aufhielten, haben sie öfters bey uns gebeitet und communicirt, die Männer zwar in den Kirchen, die Weiber hingegen in unterschiedlichen Häusern, bald in diesem, bald in jenem Quartier dieser Hauptstadt. Ich könnte nicht genug bewundern ihr hefftige Begierde von mir einen Vorrath Marianischer Rosen-Kränzen, Heiligthümern, Bildern, und Weyßwassers zu empfangen, welches letztere sie in verschlossenen Geschirren mit sich genommen, und von mir die Kunst dasselbige zu verwirgen mit Freuden erlernt haben: weil sie vermög ihrer Aussag mit diesem Mittel bisher vielen sonst unheilbaren Krancken wunderbarer Weise die Gesundheit erstattet haben.

Hey diesem Hauffen befand sich unter andern auch ein Tartar von Mantchen, als Constabler, welcher unangesehen seiner Armutz dennoch

dennoch von der geringen Besoldung nach und nach zwey Unzen Silbers gespart, solche dem Mahler für die Bildnuß des Welt-Heylands Jesu Christi bezahlt, in Seyden eingewickelt, und, damit ich selbe weyhet, zu mir gebracht hat.

Gleichwie ich annehbens wissete, daß in jenem Land-Strich, wo sie sich niederlassen sollten, ein Menge reicher Mahometanern sich aufhalte, welche unter dem Vorwand, daß sie den einzigen wahren Gott anbetten, diese guten Leut erwan mit Geld an sich locken und verführen möchten; hab ich sie vorsichtig dessen gewarnt, und ihnen den abscheulichen Unrath einer so viehischen Schwärmerey lebhaft vorgebildet. Jedoch wird diese Sorg verringert durch meine Wissenschaft, da ich gedachte, daß sie von ihrem Alcoran nicht gern reden; noch in Glaubens-Streit sich einlassen; noch dem Seelen-Heyl, sondern meistens ihrem Geiz, Wollust und Gewerbe nachstrebten, mithin den geringen Mann lediglich mit Geld verführen. Als ich nun gedachten Tartarn hievon redete, hätte ich sie bald betrübt: Was sagst du uns / sprachen sie, Ehrenwerther Vatter! werden wir vielleicht dermassen von unserm Verstand kommen / daß / nachdem wir den falschen Wahn unserer Vor-Etern verlassen / und den wahren Christlichen Glauben angenommen haben / diesen wieder abschwören / und einen schändlichen Sect anhangen? Wobey zu beobachten, daß die Sineser und Ost-Tartaren die Lehr Mahometis als ein grundloses Gedicht, seine Religion aber als einen Ehrenlosen Schwarm, von Herzen verachten: hingegen ihr Gold, Silber und andere Geschenke hoch schätzen, auch gern annehmen.

Zu dem baten mich mehrbemelte Christliche Tartaren um kupferne Crucifir; als ich ihnen dieselbe reichete, seynd sie niedergekniet, und haben solche mit süßester Andacht geküßt. Woran ich erkenne hab, wie innbrünstig sie einestheils nicht allein Christo dem gekreuzigten, sondern auch seiner Bildnuß zugethan: und wie weit sie andertheils von dem Mahometanischen Unsat entfernt seynd.

Noch mehr hat mich ein Tartarisches Soldaten-Weib erbauet: Ach! mein Vatter / sagte sie, in welches Elend schickt man uns? an einen Ort / allwo wir von unseren Seelen-Hirten unendlich entfernt / und alles geistlichen Trosts beraubt / wie Schaaf unter Wölfen seyn werden; Man benimmt uns die Gelegenheit dem g. Mess-Oppfer beizuwohnen: unsere Sünden zu beichten / und den Fronleichnam unsers Herrn Jesu Christi zu empfangen. Weil nun dem also / sprach sie, ist mir nicht erlaubt / zu End eines jedes Monats einmal vor dem Crucifir-Bild niederzuknien / und meinem Erlöser selbst mit zerknirschtem Herzen meine in selbem Monat begangene

Joseph Stücklein, XXI. Theil.

Missethaten zu beichten / auch mir selbst ein heylsame Buß aufzulegen?

Ich lobte nicht allein ihr frommes Beginnen, sondern lehrte sie auch die Art im Geist dem unblutigen Mess-Oppfer beizuwohnen, und geistlicher Weise zu communiciren, wann sie nemlich von ihrer künftigen Wohnung das Angesicht gegen Peking um solche Zeit, da man hier selbst Mess haltet, wenden, und das bittere Leyden Christi betrachten, auch ein sehnliche Begierd seinen allerheiligsten Leib unter Brods-Gestalt zu genießen erwecken wurde.

Ferner übergaben diese neubekehrte Tartaren mir schriftlich die Namen ihrer Kinder, damit ich sowol bey dem Altar, als in meinem Gebett ihrer möchte ingedenck seyn. In dem Tag ihres Abzugs aber brachte mir einer den Namen seines kurz vorhin getauften Töchterleins, Agnes genannt: weil solches auf der Rolle war vergessen worden.

Zu guter Letzt vermahnete ich sie in brüderlicher Einigkeit zu leben; einander in allerhand Nothfällen beizuspringen; keine Gelegenheit ihrem Nächsten zur Seeligkeit zu befördern fruchtlos zu versäumen. Als ich hierüber meynete mit ihnen fertig zu seyn, trugen sie mir eine Menge Fragen und Zweifel vor, absonderlich von der heiligen Tauff: wie man nemlich dieses Sacrament nicht allein denen sterbenden Kindern, sondern auch gestandenen Leuten, die es nach gnugsamer Unterweisung begehren wurden, ertheilen solle.

Ein junger Mantcheu-Tartar 20. Jahr alt, Namens Hannß Baptist, welcher allererst im letzt-verstrichenen Jahr ist getauft worden, empfange von mir zum Geschenk das Bild dieses heiligen Taufers und Vorlauffers. Siehe mein Sohn / sagte ich zu ihm, Gott hat sich deiner als eines Werkzeugs bedient / deinen Vatter / Mutter / Brüder / Schwester / und alle eure Hausgenossene zu bekehren. Nun gehet deine Reise auf Ning-bia, allwo ihr gute Leut mitten unter den Ungläubigen leben werdet; Verrittet unter diesen das Amt eines Taufers Joannis: Folge seinem Beyspiel nach / und verkündet ihnen den Erlöser der Welt. Aber kannst du sie auch tauffen?

Worauf er mir erzählte, auf welche Weise er vor wenig Tagen eines unglaublichen Heydens Kind getauft hätte, welches einen Augenblick hernach gestorben seye. Gleichwie er merckte, daß mir seine Geschicklichkeit und Eifer sehr wohl gefalle, besuchte er den andern Tag mich wieder, und sprach: Mir ist heute in aller frühe abermal ein groß Glück zugestanden; dann ich fand an einem abgelegenen Ort ein verworfenes Kind / so in die Todts-Jugen griffe: Ich bin hurtig zum Bach geloffen / und hab einen Zipf meines Rocks in demselben starck benetzt / hiemit aber vorgeschriebener massen dem Kind die Tauff ertheilt.

Ich

Ich hoffe, dieser wackere Jüngling werde unter den Heyden die Stelle eines Glaubens-
Lehrers (so wir Catechisten nennen) meister-
lich vertreten. Darum schenkte ich ihm ein
gutes Vorrath stättlicher Heyl-Mitteln, da-
mit er unter dem Schein der Arzney den Ein-
tritt in die Häuser und Hütten ihm ohne Be-
schwerde eröffnen möge.

Demnach mein Bericht auf die Neubekehr-
ten gefallen, so weit von Peking entlegen seynd:
muß ich jetzt auch erzehlen, was sich mit jenen
Neugläubigen, so entweder in dieser Haupt-
Stadt wohnen, oder von ferne aus Liebe der
heiligen Sacramenten hieher kommen, geäuß-
ert hat: weil uns scharff verboten ist, die aus-
serhalb Peking gelegene Christenheiten zu be-
suchen.

Ein gewisser Christ, so die Sorg einer aus-
serhalb der Reichs-Mauer (wo sie ein scharf-
tes Eck macht) befindlichen Neubekehrter Ge-
meinde trägt, hat mich vergangene Ostern
heimgesucht. Pater Parennin hatte ihn ehedem
auf einer seiner im Gefolg Kayser's Camhi
nach der Tartarey vollbrachten Reisen getauft.
So grob nun dieser alte Christ in seinen Ge-
herden aussieht, als welcher von Jugend auf
dem Pflug nachgehet, und dormalen als Lehens-
Bauer die Felder eines sichern Edel-Tartars
von Mantcheu anbauet: Vertrittet dennoch
von langen Jahren her bis auf gegenwärtige
Stund das Amt eines geschickten Apostels mit
brünstiger Emsigkeit: dann er hat vorlängst
alle seine Brüder, Schwäger und Anver-
wandten, nachher aber das ganze ihm unter-
gebene Dörflein bis auf zwey Seelen, die sich
der Zeit annoch widersehen, zu Christo ge-
bracht. Deren Inwohner seynd über hun-
dert. Sie haben zusammen theils aus unserm
Almosen, theils aus eigener Spahrung das
selbst ein kleines Gottshaus gebauet, welches
ein wenig ausser den Augen liegt, und eben deß-
wegen von den Mandarinen weder entdeckt,
noch verlegt worden ist: mithin die Inwoh-
ner sich in demselben zum Gebett ungehindert
versammeln. Nichts destoweniger wurde der
leydige Satan durch einen Tartarischen Gö-
zen-Paffen (so man Lamas oder Kreuz-Prie-
ster nennt) berührtes Kirchlein bald über einen
Hauffen geworffen haben, wann gedachter
Bauern Richter dessen Arglist nicht mit ei-
nem Quersreich gerschlagen hätte. „Mir
ward unvermuthet auferlegt, sprach er zu
mir, vor dem Kriegs-Obersten, welcher dem
ganzen Land vorgesezt ist, zu erscheinen.
„Kaum ware ich unter sein Angesicht kom-
men, als er mich mit trügigem Angesicht al-
so anredete: Ich vernimme, sagte er, daß
du den Tien-Tschu-Kiao (oder Christlichen
Glauben) in mein Gebiet einführest. Bist
du vielleicht von Sinnen kommen? siehest
du nicht, was für ein groß Elend du die
über den Hals ziehest? Als der Mandarin
mich also anschnarrte, hab ich ihm ein und

„die andere Europäische Landerey, so ich vor
„Zeiten von Eurer Ehrwürden zu Peking em-
„pfangen hatte, verehrt. Da ich hiernechst
„merckte, daß mein Geschenk ihm gefalle, und
„seine Stirn sich ausheitere, gab ich ihm zur
„Antwort: Mächtiger Herr! sagte ich, die
„Religion des Fo, welcher Euer Gnaden
„ergeben sind / herrschet weit und breit in
„vielen grossen Ländern: da hingegen un-
„ser Tien-Tschu-Glauben nur bey uns in
„einem so kleinen Winckel getrieben wird/
„daß der Mühe nicht werth ist hiervon zu
„reden. Der Kriegs-Mandarin begunne zu
„lächlen, und entliesse mich im Frieden. Es
„hat uns auch von der Zeit an niemand mehr
„angefochten. Willich könnte einer bewunde-
ren, daß dieser einfältige Bauer mit so schlech-
tem Geschenk und wenig Worten mehr aus-
gerichtet hat, als verschiedene Päpstliche und
Königliche Botschaften mit ihren kostbaren
Gaben und sinnreichen Bittschreiffen zc.

Unter jenen Catechisten, welche wir, da uns
selbst das Auslaufen eingestellt ist, von Peking
rings herum bis dreyszig Meilen weit schickten,
damit sie die Christenheiten bey ihrem Wesen
erhalten, hat sich einer sonders hervor gethan.
Er kam gegen den 20. Junii dieses Jahres zu-
ruck, und gab mir Nachricht dessen, was
sich auf seiner Wanderschaft ereignet hatte.
Viel Neubekehrte haben ihn aus Begierde
der Heiligen Sacramenten anhero begleitet.
Eine Geschichte, die er mir erzehlt hat, ist wür-
dig allhier eingeruckt zu werden. „Als ich,
„sagte er, das gegen Norden eine Tagreise
„von Peking gelegene Gebürg durchstiege, um
„die hin und her zerstreute Christliche Haus-
„haltungen zu besuchen, hab ich einer mehr
„als achtzig-jährigen alten Heydin öfters
„mit Nachdruck zugesprochen, sie solle doch
„einmal in sich selbst geben, und mittelst der
„Tauf ihre Seeligkeit auf sichern Fuß setzen.
„Ich hatte sie auch ehedessen mehrmalen ihre
„Pflicht, aber jederzeit vergebens vernahmt.
„Sie gab zwar gute, jedoch leere Wort aus,
„und wolte niemals keinen endlichen Schluß
„fassen. Die menschliche Ehren-Furcht, ihre
„mitten unter lauter abgöttischen Nachbarn
„stehende Wohnung nebst andern Umständen
„waren eben so viel Strick, mit welchen ihre
„Willen sich binden ließe. Weil ich nun auch
„für diesmal ihr nichts abgewinnen konnte,
„hab ich mir vorgenommen sie der Obwal-
„tung Gottes, ohne ferner ein Wort zu ver-
„lieren, gänzlich zu überlassen; dann sie ware
„an Leib und Seel fast taub, daß mit ihr zu
„reden mir und andern schwer gefallen. Zu
„dem verdross mich der rauhe und weite Weg
„über steinigte Gebürg. Allein Gott ware
„eines ganz andern Sinns: Er beunruhigte
„mein Gewissen, und befahle mir durch eine
„innerliche Stimm diese Seel nicht ausser acht
„zu setzen, sondern mit vester Zuversicht ohne
„Saumnuß den Rückweg nach ihrem Haus
„anzu-

„ankutreten. So hart mich diese Mühe an-
 „kame: desto mehr nahm der Antrieß zu, der
 „gestalt, daß ich nicht länger widerstreben
 „dörffte. Als ich demzufolg mit Unlust zu ihr
 „in das Zimmer, wo sie tödtlich krank lag,
 „angelangt ware, sienge ich ohne Umschweiff
 „und Hof-Weise an mit zornmüthiger Höll-
 „knallender Stimm ihr die äußerste Gefahr
 „ewiger Verdammnuß vor Augen zu stellen,
 „wann sie auch jetzt, wie vorher beständig, dem
 „Heiligen Geist ihre Ohren verstopffen und
 „ihr Herz verstocken wurde. Es ist unnö-
 „thig / sprach sie, aus voller Reibde dermaß
 „sen zu schreyen: Ich verstehe ohne einige
 „Mühe alles / was du redest / sehr wohl:
 „dann in eben dem Augenblick / als du den
 „ersten Fuß in das Zimmer setzest / hab ich
 „mein völliges Gehör gleich jetzt wieder
 „empfangen. Nun brauchst es weiter
 „nichts / als daß du mich alsobald tauffest /
 „weil ich im Glauben bestens unterrichtet
 „bin / und allem / was er lehrt / von Her-
 „zen beysalle. Turgeschwind zur Sach.
 „Ich bitte inständigst / du wollest mir diese
 „höchste und letzte Gnad sein hurtig erwei-
 „sen.

„Ich erhörte, sagt der Catechist, ihre Bit-
 „te mit überschwemmlicher Freud, zumalen,
 „als sie sehr klüglich und behend mir alle vor-
 „getragene Glaubens-Fragen beantwortete.
 „Nachdem ich sie mit dem Wasser der Wie-
 „dergeburth heiligt, und zum letzten Kampff
 „mit heylsamem Lehren bewaffnet hatte, nahm
 „ich Urlaub, und erhielt nach kurzer Zeit si-
 „chere Kundschafft, daß sie den andern Tag
 „nach empfangener Tauff voller Frost und
 „Hoffnung von dieser Welt in die seelige Ewig-
 „keit abgethien seye. Heißt das nicht: *Non
 „est volentis, nec currentis, sed miserantis Dei?*
 Rom. IX. 16.

Alle Schritt und Tritt /
 Samt Fleiß und Schweiß /
 Alle Mühe und Blühe

Ohne Gott seynd todt.
 Aller Saam und Stamm
 Bleiben roh wie Stroh /
 Biß nicht er (der Herr)
 s' Herz beleucht und b'feucht.

Nach dieser alten gehörlosen Frau wende ich
 meinen Bericht zu einem alten blinden Mann,
 welcher von einem dergestalt brennenden Eysen
 angezündet ist, daß er schon vielen der Seel
 nach stockblinden Heyden die innere Augen er-
 öffnet hat. Auf Vernehmen, daß sein abgöt-
 tischer Nachbar auf den Tod darnieder liege,
 fassete er den Muth ihn zu bekehren: Der Siech-
 hörte seine Unterweisungen einige Tag nach-
 einander willig an, und gewanne einen Lust zur
 gnadenreichen Wiedergeburt, welche er auf
 Vermercken, daß er gleich werde ausgelöschen,
 mit vielem Witten begehrt, hiemit aber die
 Joseph Ströcklein, XXI. Theil.

Sprach verlohren hat. Der Blinde griffe
 nach seinem Wasser-Geschirr, und als er an
 der Puls-Adern merckte, daß der Krancke noch
 bey Leben seye, hat er ihn getauft kurz vor sei-
 nem alsobald erfolgten Hintritt. Obgedach-
 ter blinde Apostel tragt mir öfters mancher-
 ley Fragen vor, welche alle dahin zielen, wie
 er nur viel Heyden bekehren, und sich in ge-
 wissen Zufällen verhalten solle: Zum Exempel,
 wann er zweiffeln wurde, ob einer, so die Tauff
 begehrt hätte, bey seiner Ankunfft bereits ge-
 storben oder noch bey Leben seye.

Ein anderer halb-blinder und zugleich Bet-
 tel- armer, jedoch, wie der Heilige Apostel Ja-
 cobus schreibt, Glaubens-reicher Mann, lebt
 gleichsam von seinem Gebett und immerväh-
 renden Werken der geistlichen Barmherzig-
 keit, welche er übet, und schier sein ganze Nah-
 rung seynd. Ob schon er kaum so viel sieht,
 als nöthig ist, den Weg, wo er gehet, zu un-
 terscheiden, so ziehet er dennoch aus Antrieß
 seines unersättlichen Seelen-Eysers immer
 herum, damit er eine Gelegenheit entdecke, was
 Gutes zu thun. Es wurde schwer fallen alle
 verworfene Kinder zu zehlen, welche er aufge-
 trieben und getauft hat. Der Schnee, Ke-
 gen, Frost, Wind und härteste Zeiten können
 ihn nicht hindern. Er hat ein sonderbare Ge-
 schicklichkeit alle krankte Personen in und vor
 der Stadt in allen Winkeln und zwischen al-
 tem Gemäuer aufzutreiben, auch sogar in je-
 nen, welche ein halbe Stund entfernt seynd:
 wenig entgeht seiner steten Untersuchung.
 Hiernächst kommt er zu mir, und führt mich von
 einem Sterbenden zum andern, damit ich ih-
 nen die letzten Sacramenten reiche. Seine
 aufrichtige Wahrhaftigkeit, so aus all seinem
 Thun und Lassen hervor blickt, zwingt mich alle
 dem Glauben bezumeissen, was er mir vor-
 tragt und erzehlt. Erst vor kürzer Zeit /
 (sagte er) als ich vermög meiner Herwohn-
 heit herum wanderte / ward ich mit einem
 wunderbaren Liecht auswendig zwar um-
 geben / innwendig aber angefüllt / derge-
 stalt / daß mir vorkommen / ich seye biß in
 den Himmel verzückt. Ein mit Göttlichem
 Glanz gekleiderter Engel erschiene mir und
 sprach / er seye der Engel Raphael / mit der
 Versicherung / mit im Tod beyzustehen und
 meine Seel in seine Hand zu empfangen.
 Allein er fügte / leyder ! hinzu / solche Zeit
 wäre noch nicht ankommen / sondern zum-
 lich enisfernt. Hiemit nahm diß Gesicht ein
 End / und er verschwande mit annuthig-
 ster Herrlichkeit. Der Gottes-eyerige
 Mann offenbahrte mir beynebens, daß ihm
 diese Gnad schon vorhin zweymal wiederfahr-
 en seye: einmal bey der H. Mess: das andere
 bey der Tauff eines unmündigen Kinds. Indem
 er mir solche Ding mit seiner tiefen Demuth er-
 zehlte, sagte ich bey mir selbst im Herzen: Ach !
 wie seelig seynd die Armen im Geist? dann
 ihnen gebürt zu das Himmelreich. Math. V. 3.

B 2

Ca

So eng als auch wir Europäer samt unsern Apostolischen Mithewaltungen eingeschränkt seynd: mißwohlen uns der feyerliche Gottesdienst, und denen Neubekehrten der öffentliche freye Kirchgang verbotten ist: so hören dannoch die Mannsbilder die stillen Messen und Christliche Lehr: Ja sie empfangen die H. Sacramenten in unsern Kirchen, wie zuvor. Die große Kirch-Thüren bleiben versperret, sie gehen durch unsere Wohnungen und Neben-Pforten ins Gotteshaus ohne einzigen bösen Argwohn der Mandarinen; dann unser Bruder Roussel ein sehr geschickter Apotheker und glücklicher Leib-Arzt theilt allen, die sich anmelden, kräftige Arzneyen aus, einem jeden nach Erforderung seines Zustands, oder Bedürfnisse des Kranken, wessen Anliegen die Worten ihm beschreiben müssen. Es versammeln sich alle Tag zweymal große Schaaeren Leute vor seinem Zimmer, auch so gar Verwundene und Schadenbaste; er untersucht den Ursprung, greift die Puls, verbindet die Wunden mit großmüthiger Freygebigkeit. Unter eben diesem Vorwand schleichen unsere neubekehrte Sineser männlichen Geschlechts in unser Haus, vom Haus aber in die Kirchen zu gewissen vorbereiteten Stunden, doch mit dieser Behutsamkeit, daß niemals viel mit einander aus- und eingehen.

Hergegen darff das Frauenzimmer in seinen absonderlichen Gotteshäusern gar nicht erscheinen. Gleichwie mir deroelben Seelsorg von den Obren anbefohlen ist: Also gieb ich wohl acht, damit ihrer niemals viel zusammen kommen, und sie dannoch zu gewissen Zeiten mit den H. Sacramenten, wie auch mit dem Wort Gottes gestärkt werden. Dann ich hab einerseits den allgemeinen Ruhm eines statlichen Europäischen Arztes, zumalen in besondern Zuständen des weiblichen Geschlechts erworben. Unter solchem unschuldigen Vorwand werd ich an sicheren bestimmten Tagen bald in diß bald in jenes Haus zu einer unpäßlichen Christin berufen, allwo meiner andere Frauen, so die Krancke besuchen, in nicht gar zu großer Zahl warten, beichten, communicieren, ihrer Andacht pflegen: Da zugleich andere Weiber und Mägdelein, die es begehren und fähig seynd, getauft werden. Die stete Einsamkeit, die Obsorg ihres Haus-Gesinds, die immerwährende Arbeit, die Abordnung ihres Leibs, die Begäumung aller Begierden, die unausfegliche Begierd der künftigen Seeligkeit benimmt denen Christgläubigen Sinesischen Frauen alle Todes-Furcht: Erweckt ein heftiges Verlangen zur Martyr-Eron: stärckt sie in ihren Verfolgungen: entzündet ihren Cyffer: erbauet nicht allein die Christen, sonder auch die Heyden, also zwar, daß viel in Ansehung eines dermassen wohlgesitteten Wandels sich zu Christo bekehren.

Eine heilige Wittib (ich sag ein andere Monica) beweint ohne Unterlaß das günstige

Glück ihres Christlichen Sohns mit häufigen Thränen aus Herznagender Sorg, derselbe dörfte wohl endlich des Christenthums ver-gessen, weil er seiner Fähigkeit wegen immer zu einem höhern Ehren-Staffel erhoben wird. Andere Christinnen haben ganze auch vornehm-Geschlechter bekehrt, in welche sie von ihren Eltern waren vermählt worden. Ihr Leben ist ein augenscheinlicher Beweis der Heiligkeit, folgendes auch der Wahrheit ihres Glaubens. Ich hab erst dieser Tugen ein Hochansehnliches Frau, da sie sterben wolte, den Trohns-Leichnam Christi zur Wegzehrung gerichtet; ihr Ehe-Herr hat sich ab ihrer heldenmüthigen Gedult, Demuth, und tugendhaftem Umgang dergestalt erbauet, daß er mir erlaube all seine vier Söhne zu tauffen. Die zwey Jüngsten seynd der Kirch Gottes schon einge-weiht: Die zwey andere, so ich unterweise, werden bald folgen. Der Älteste ist nur zwölf Jahr alt. Der Vatter selbst verlangt zwar diese Gnad, und lernet wirklich das Evangelium Christi: Allein ich beforge sehr, die hohe Ehrenstellen, die er theils hat, theils hofft, werden ihn, wann es zur Sach kommt, abhalten.

Ein leibeigene Christin hat die Zahl der Kindern Gottes auf ein artige Weise vermehrt. Dann, als ihre Frau (so gleichsam in Ehren und Reichthum schwimmt) dieselbe eßt vom Glauben abreden, und aus allen männlichen Diensthöthen ihr einen zum Bräutigam zu erwählen hat bereden wollen: Antwortete die arme Magd, sie wäre bereit ebender tausend Leben aufzuopfern, als vom Christenthum abzufallen, oder sich mit einem andern Bräutigam, als dem Sohn Gottes Jesu Christo, dem sie ihre Jungfrauschaft verlobt hätte, zu vermählen. Die Frau, obschon ein Heyden, hat anstar sich zu zürnen, diesen Bescheid sehr bewundert und gepriesen: Ja diese Göttliche Braut als Hofmeisterin all ihren jungen Sclavinnen vorgefetzt, damit auch diese tugendhaft erzogen werden. Die Ober-Magd hingegen bedient sich dieses Ansehens lediglich zum Aufnahm des Glaubens: Da sie die untergebene Mägdelein im Christenthum so efferig unterweist, daß ich vor wenig Tagen dererelben schon zwey, welche sie mir zugeführt, mittelst der Tauff geheiligt hab.

Ein Christgläubige Frau von Ansehen siele in ein hitziges Fieber, und hiemit in Unsinns-keit. Als sie nun ganz allein ohne Wachtm-Beth lage, ergriffe sie ein bey der Hand liegendes spitziges Messer, und gab ihr selbst viel tiefe Stich in den Hals, bis sie endlich mit großem Getöse aus der Bethstatt auf die Erden gefallen, mithin die saumlose Bedienten und der Ehe-Herr selbst herbey geloffen seynd. Sie lag da in ihrem Schweiß und Gewässer, welches ohne einzigen Bluts-Tropfen heraus geflossen ware: Der Arzt bekennre, diß seye ein unerhörtes Wunder, so alle Kräfte der Na-

zur übersteige: Als er die Tiefe dem Wunden betrachete hatte, erstaunte er noch mehr, und nahm sie zwar für todt an; hergegen schlugen ihr seine Heil-Mittel so wohl zu, daß sie in kurzer Zeit völlig gesund worden ist. Der Haus-Herr ist auf Anlaß solches vielfältigen Wunders samt seinen Söhnen gleich zu mir kommen; ich hab sie nach vorläufiger Unterweisung alle getauft. Die Furcht und Liebe Gottes herrscht von der Zeit an in selbem Haus.

Zwey Tartarische Hochedle Fräulein, so sich Christo ergeben haben, leben bey ihrem juncker Bruder wie zwö Oester-Zungfern; aber (wer solt es glauben?) sie beneiden die zu Furden um des Glaubens willen gefangene, stehende und zum langsame Hungers-Tod verdammte Eunische Fürstinnen des Martyr-Zwangs. Damit auch sie solcher Eren theilhaftig werden, seynd sie bemühet dieselbe mit ewigem Fasten, Arbeiten, Betten, Geislen und einer über alle massen strengen Lebens-Art zu verdienen. So oft ich ihnen die H. Sacramenten in einem dritten Haus darreiche, sehen sie mich um zwey Gnaden inständigst an: Erstlich zu erlauben Christo dem reinesten Bräutigamen ihre Jungfrauschaft durch ein Gelübde aufzuopfern: Zweytens ihnen bey Gott durch mein tägliches Meß-Opfer den Martyr-Crank auszuwirken.

Jetzt folgt auf obstehende Freuden-Geschichten ein greuliches Trauer-Spiel. Ein Christliche Fräulein hatte im siebzehenden Jahr ihres Alters aus Begierde einer vornehmen Ehe den Glauben abgeschworen, und von der Zeit an, vierzig Jahr im Heidenthum gelebt. Ihre Schwester folgte diesem verfluchten Besspiel. Diese letztere verfiel erst neulich in eine tödtliche Krankheit, und begunne zu sterben; da begehrete sie endlich mit grosser Ungestümme einen Europäischen Priester: verdammte ihren Meineyde, und wolte Buß würcken. Ihre Anverwandten, lauter abgöttische Heyden, gaben ihr kein Gehör. Als sie hierüber aus allen Kräften schreye: *Solet mir einen Priester / ich will in dem Christlichen Glauben sterben; dann es brennt auf meiner Stirn und an jenem Theil des Haupts / wo ich mit dem Tauff-Wasser bin begossen worden / ein höllisches Feuer.* Mit diesen Worten gab sie plötzlich den verzweifeltsten Geist auf. Ihre gleichfalls abtrünnige Schwester erschrack hierab dermassen, daß sie seithero die allerstrengste Buß würckt, und wie ein Zugend-Spiegel andern vorleuchtet. Der verwitbte Ehe-Herr mögte zwar samt seinen Söhnen und Kindern sich dem Evangelio gern unterwerffen, wann nicht der Geld- und Ehr-Geiz ihnen solches verwehret.

Ein junger Halb-Doctor Namens Lorenz U-ang, dessen Vatter ein vornehmer Kriegs-Oberer ist, hat seine Schwester bekehrt, und gute Hoffnung gefaßt, auch die Mutter samt seiner neuen Braut zu gewinnen.

Sein bemeldte Schwester wäre achtzehn Jahr alt, und voll des Glaubens, aber nicht getauft, weil kaum möglich gewesen einen Priester oder Catechisten mit Ehren ins Haus zu bringen: Darum hat er selbst ihr heimlich das Sacrament der Wiedergeburt ertheilt. Als sie demnach ohne Hoffnung einiger Zukunft tödtlich frant worden, nahm er über sich die Sorg bey ihr über Nacht allein zu waschen, damit die Frau-Mutter, wie er sie beredete, und alle bereits abgemattete Dienstboten mögten ausruhen. Er saß also allein bey seiner sterbenden Schwester, betrete ihr vor, und sprach ihr zu, *Frug einem wohlgeübten Priester.* Gegen Tag verschiede sie ganz sanft in die freudenreiche Ewigkeit. Die Mutter beklagte sich gegen ihren Sohn untröstlich, daß er sie verhindert hätte, die letzten Athem-Zug eines so lieben Kinds aufzufangen. Jetzt sprach sie / *komm ich aus meinem Traum.* In eben dieser letzten Nacht sahe ich ein hochansehnliche Ehrenwerthe Frau welche meine Tochter aus dem Beth gehoben bey der Hand genommen / und mit sich fortgeführt hat. Ich fragte sie / *aus was Ursach sie mich dieses Kinds beraube?* die Antwort ware: *Damit ich es in die immerwährende Seeligkeit versetze.* Da bekannte ihr der Sohn Lorenz offenerzig, daß er sie bekehrt, getauft, und eben darum allein bewacht hätte, damit er derselben vorbeten, zusprechen, einreden, hiemit aber sie ohne Hindernuß zu einem heiligen Ende vorbereiten mögte. Die Mutter sinnt dieser Sach im Herzen nach: Ihr anderer Sohn des Lorenz Bruder, etwan 22. Jahr alt, rüffet sich mit Ernst zur Tauff, welche er würcklich von mir begehrt hat. Jenem fleckt nicht seine Freundschaft zum Christenthum anzulocken. Er verstaumt auch sonst keine Gelegenheit die Zahl der Schäflein Jesu Christi zu vermehren, und verworfene Kinder zu tauffen.

Ich wurd des Schreibens nie kein End machen, wann ich all und jede dergleichen seltsame Begebenheiten erzehlen wolte: Aus welchen erhellet, daß der wahre Glauben allhier durch die Verfolgung, wie der Baum durch einen Sturmwind, sich immer tieffer und steiffer einwurke, folgendes diese Mission, so vorher nur geblühet, nunmehr die statlichsten Früchten aller Christlichen Tugenden hervor bringe gleich einem Palmen-Baum, welcher, je stärker man ihn niederdrückt, desto höher sich empor hebt. Ich verbleibe etc.

Eurer Ehrwürden

Pecking, den 26. Junii,
1726.

Diener in Christo
D'Entrecolles.

Numerus 431.

II. Brieff.

Patris d'Entrecolles der Gesellschaft Jesu Missionarii, geschrieben zu Peking den 26. May, 1726.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde à S. J. nach Paris.

Inhalt.

Die Kunst denen Kindern die Blattern oder Pocken einzupfropfen wird seit hundert Jahren her in China getrieben. Wie solches geschehe? Ein alter Arzt daselbst verurtheilt diese Vorföhrung als einen Frevel und schreibt vor / wie man sich bey dieser Kranckheit verhalten soll. Besagte Einpfropfung kommt nicht aus der Tartarey her / sonder ist in China erfunden worden. Kayser *Tum-Tching* hat sie erst neulich in der Tartarey bekannt gemacht. Drey verschiedene Recepten oder Arten die Blattern einzupfropfen. Heilmittel / derer man sich hierbey bedienen soll. Kunst dieses Ubel zu mäßigen / abzuwenden / oder gar zu verhindern. Die Engelländische von Constantinopel nach London überbrachte Weise die Kinds-Pocken einzuzügelu ist weit gefährlicher / als die Sinische. Was von denen Aerzten in China zu halten seye. Die Gewürzer / Kräuter / Wurzeln und Mineralien / welcher in obstehenden Vorschriften gedacht wird / sollen zu End dieses Sendschreibens verdolmetscht und beschreiben werden / welches nun also lautet :

Ehrevürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Die ich unlängst die zu Trevoux in Frankreich im Jahr 1724. gedruckte Rundschafften überlase, hab ich unter andern darin auch einen Brieff des Herrn de la Coste durchsehen, in welchem er von der Impfung deren Kinds-Blattern handelt; zugleich aber mich erinnert, etwas dergleichen in einem Sinischen Buch angetroffen zu haben; folgendes mich entschlossen des lehrern treu-verdolmetschte Wort nebst beygefügtter und anderwärts (diese Sach betreffend) erworbener Wissenschaft nach Europam zu übersenden, wohl wissend, daß die Arzney-Kinder allda solcher Einpfropfung wegen nicht zusammen stimmen.

Mancher dörfte bewundern, auf was Weise sich ereignet habe, daß eine bey nahe gleiche Art die Kinds-Pocken einzupfropfen vor nicht langer Zeit von Constantinopel nach Engelland seye überbracht worden, welche bereits von hundert Jahren her in China bekannt ist.

Gleichwie übrigens mir nicht zusteht mich disfalls einseitig zu erklären: also will ich unpartheisch alhier anführen, was die Sinische Aerzte beiderseits für und wider bemeldete Blatter-Impfung schreiben.

Der Sinische Nahm *Tching-Tou*, wessen man sich alhier zur Bedeutung dieser Kunst bedient, kommt von zwey Wörtern her, nemlich von *Tching*, säen, ansäen, oder Saamen in die Erde werffen: Und von *Tou* Erbsen oder Arbes. Beyde zusammen heißen so viel als Erbsen säen oder Arbes-Saat. Die Aussprach anbelangend machen die Sineser keinen Unterschied zwischen dem Erbs-Säen und Kinds-Blatter-Impfen. Es werden zwar auch beide Wörter mit gleichen Buchstaben geschrieben, jedoch mit dem Unterschied, daß so oft *Tou* Kinds-Pocken heißen soll, man ein gewis Zeichen, welches überhaupt eine Kranckheit bedeutet, hinzu füge. Es werden die uralten Sineser Zweifels-ohne dieser Seuch den Nahmen *Tou* ertheilt haben, weil groffe und wohlthätige Kinds-Blattern denen Erbsen schier gleich sehen.

Der Folg gegenwärtigen Brieffs wird zeigen, daß die Nasen-Löcher, also zu reden, die Turchen seynd, in welche dern Kinds-Pocken Saam geworffen wird. Das Taback-Schnuffen ist in China, auch so gar bey Hof, gar zu jung, daß man ihm die ohne Vergleich viel ältere Einschnuffung dern Kinds-Blattern zueignen solte.

Es scheint vielmehr, man habe in China wahrgenommen, daß die Nasen, durch welche die Luft ein- und ausgehet, der geschickteste Schlauch seye mit dem Blatter-Gist den ganzen Leib anzustecken. Ich will zugeben, man habe vermerckt, daß einer dern vornehmsten Vorbotten solcher Seuch in dem bestehet, wann die Kinder wegen eines Rigelns ewig niessen, und die Nasen reiben, mithin eben dieser Theil des Leibs vor andern taue, die Pocken einzupfropfen.

Der Sinische Text eines uralten Arzts lautet hierüber, wie folgt:

Solte man / spricht er, auch zugeben / daß die Art die Kinds-Blattern einzupfropfen ein bewährtes Arzney-Mittel seye / welches niemahlen fehlschlage; so gewinnt man dennoch hiemit nichts anders / als daß ein Mensch / der sonst natürlicher Weise nur einmal geblattert hätte / jetzt zweymal nicht ohne Lebens Gefahr diese Seuch überstehen müsse; anerwogen er nach überwundener Einimpfung deswegen künftighin dern Kinds-Pocken nicht befreyet ist. Es giebt nichts desto weniger gelehrte Männer / welche aus solcher

Her Kunst viel Wesens und ein wunderfames Geheimnuß machen / unter dem Vorwand / ein jeglicher Mensch müsse frühe oder spath von dieser Krankheit angefochten werden. Ich will es zugeben / jedoch mit dem Beding / daß man warten solle / bis sie sich selbst anmelde. warum will man ein so gefährlichen Gast gleichsam bey den Haaren in das Haus ziehen / so lang uns kein wichtige Ursach hiezu nöthiget? Diese Ubereilung ist von manchen sehr theuer bezahlt worden: Darum werden kluge Leut sich einer dermassen betrübten Prob nicht unterwerffen. Ich weiß / wie begierig etwelche gern sehen möaten / daß ihre Kinder je ehender / desto besser von solcher Gefahr loß wurden.

Das sicherste Mittel dieselben zu bewahren ist der tugendhafte Wandel ihrer Eltern. Derowegen spricht man auch in dem Gebett / welches man dem Geist / so denen Kinds-Blattern vorsetzet / abzustatten pflegt / unter andern / daß er sehr genau dem nachkomme / was der Tien (den Anfang / Fortgang und das End dern Kinds-Pocken betreffend) verordnet hat: Mitthin alles / was sich hißfalls äussert / also ausschlage / wie man es verdient. Sintemal in dergleichen Umständen die Tugenden und Laster dern Eltern knapp gegen einander abgewogen werden; nach massen nun dieser oder jene Theil vorschlagt / also nimmt auch die Unpäßlichkeit des Kinds ein guten oder bösen Ausgang / also zwar / daß wann sich dieselben bald fromm / bald sündhaft Wechselweis aufführen / es auch mit dem presthaftesten Kind jetzt gut / jetzt übel aussehe. Diß / diß nenne ich ein heilsames Geheimnuß für die Kinder. Bißhero der Sinesische Leib-Arzt.

Damit niemand / der obstehende Sitten-Lehr lesen wird / sich ärgere / ist zu wissen / daß die Sineser gern alle Gelegenheiten zur Tugend an- und von der Sünd abzumahnern ergreifen / annehbens ihren Geistern oder Engeln gar zu grosse Ehr anthun / auch schier alle Zufall der Tugend und der Sünd zueignen; obwohlen Gott öfters uns Menschen aus an-

dern Ursachen mit Drangsalen heimfucht: Wie uns das Beyspiel Christi / seiner heiligen Blut-zeugen / item des gedultigen Jobs und des seligen Jobia überweisen.

Hiernächst widerlegt unser Sinesische Doctor ein gewisses Sprichwort / welches also lautet: *Ngo Scha, Pao-Ten*; Das ist: Die Köteln oder Fleck der Kindern werden mit Hunger: Die Blatter hingegen mit Sattessen vertrieben.

Dieser Spruch / sagt er / ist falsch und gefährlich: Gestaltam einer / so die Blattern hat / sich in Speiß und Trancß mäßigen soll / absonderlich die drey erstern Täg / wann sich das Fieber anmeldet; weil auf solche Weise die Natur mit stärkerem Nachdruck den Gist austreiben wird. Wolte man im Gegenspiel den Kranken zehen oder fünfzehnen Täg mit einer gar zu strengen Fasten peinigen / wurde er entkräftet werden / und schwerlich mit dem Leben davon kommen. Darum solt du die zarte Jugend mit Hunger nicht ausmergeln / sonder vielmehr wider den Wind und Frost schirmen / ihren Lust zur überflüssigen Nahrung mäßigen. Erlaube ihnen die dünne Reiß-Suppen / zumalen nachdem das Fieber mercklich wird abgenommen haben. Vor dem Fieber hingegen / und so lang man nicht weiß / wo / und wie die Sach ausschlagen wolle / muß man sehr behutsam und sorgfältig berein gehen. So weit erstrecken sich die Wort meines Sinesers / welcher gegen End des Kayserlichen Stamms Ming / das ist / beyläufig vor hundert Jahren gelebt hat. Es ist nicht zu bewundern / wann die Lehr von der Blatter-Zimpfung dazumahlen als ein neu-erfundene / folgendes durch langwierige Erfahrung noch mit bewährte Kunst von wackern Männern ist angefochten und verachtet worden. Falls obgedachter Arzt heutigen Tags leben solte / würd er Zweiffelsohne anders reden und schreiben.

Dem seye / wie ihm wolle / wenigstens verdient diese Sinesische hundert Jahr hindurch mit erwünschtem Ausschlag versuchte Art die Kinds-Blattern durch die Nasen-Löcher einzufaden ohne Vergleich jener neuen Kunst weit vorgezogen zu werden / welche seit ungefehr Anno 1700. zu Constantinopel im Schwung gehet / und denen Kindern die Pocken nicht mit dem Althem / sonder durch den Einschnitt / wie den Zweig in einen Baum / einstropfft.

Dun

Nun ist die Frag, ob bemeldete Kunst in China selbst erfunden, oder von anderwärts her in dieses gewaltige Reich seye überbracht worden?

Wann wir etlichen Herren Engelländern glaubten, so hätten die Griechen die Blatter-Impfung an der Casper-See erlernt, und von dannen nach Constantinopel vor etwann zwanzig bis dreyßig Jahren übertragen. Woraus jemand ihm mögte einbilden, daß die Armenische und viel andere Kauffleut dieselbe gleichfalls von dem Casper-Meer bis in China zu gleicher Zeit befördert hätten, mittheilte ihrer Caravane, welche von sehr viel Jahren her hin und her reisen. Allein solche Nachsagung erweist ihr Vorhaben nicht, angesehen die Blatter-Impfung viel leichter aus China bis an die Casper-See, als von dieser nach erwehntem China hat können überbracht werden.

Oftberührte Kunst hat auf keinerlei Weise aus der Tartarey in das Sinesische Reich können einschleichen: Allermassen die Tartarn vor ihrem Einbruch in Chinam von der Einsaat und Impfung der Blattern nicht das geringste gewußt haben: Dann sie betrachten diese Krankheit als ein Pestilenz und fremdländische Seuch, dergestalt, daß so bald ein Tartar damit angesteckt wird, ihn jederman vermeidet, ja kein Mensch denselben bedienen will; kommt er aber dennoch wieder auf, so hat er es nächst Gott niemand als seiner starcken Natur und Selbstförg zu danken.

Gleichwie man vermerkte, daß die Tartarn, welche sonst, insgemein zu reden, dieser Krankheit nicht unterworfen gewesen, dieselbe in China anerkennen, wann sie entweder Gewerbs-halben oder zur Abstattung ihres Dienst-Zins hieher reiseten, ja die meisten, so ein gewisses Alter überlebt hatten, daran starben; also hat der heut herrschende Kayser Jum-Tsching im Jahr 1724. etwelche Hof-Neigt von Peking in die Tartarey überschickt, mit Befehl, mittelst des Nasen-Atmens denen Kindern die Blattern einzupfropfen. Man versichert, es seye ihnen die Sach so gut von statten gegangen, daß sie mit großem Reichthum an Pferden, Pelzwerk und Silk zurück kommen seynd, worinnen eigentlich dieses Volcks Vermögen bestehet.

Gewißlich wann die Blatter-Impfung von der Casper-See bis in Chinam wäre ausgebreitet worden, hätte ja dieselbe fürs erstemal in dem Land Schensi müssen anlangen. Nun weiß man aber, daß der wahre Erfinder auf den Gränken der Landschaft Kiangnan oder Nanking, wo selbe an das Gebieth von Kiamisi anstößt, sich zum erstenmal hervor gethan habe.

Weil übrigens diese Kunst in allen Sinesischen und zugehörigen Ländern getrieben wird, und gar oft nach Wunsch gelingt, unerachtet derselben einige sehr hitzig, andere hingegen über alle massen frostig, etliche aber

stark temperirt seynd: Ist wohl zu glauben, daß sie fast mit gleichem Nutzen oder Schaden in verschiedenen Königreichen und Landschaften von Europa könne gebraucht werden.

Ob schon diese Wissenschaft gleich allen entweder neuen oder aus ihrem Alterthum wieder hervor gescharrten Erfindungen von einigen Arzney-Kundigen bestritten wird, haltet man dennoch dieselbe in China wie ein sonderbares Geheimnuß also verborgen, daß sie kein Sineser dem andern gern mittheilt. Nicht wenigstens hat es viel Mühe, Bittens und Schenkens gekostet die drey nachgesetzten Recepten oder Vorschriften zu erlangen nebst theurer Versicherung, daß ich dieselben in China keinem Menschen mittheilen, sonder bloß allein in Europa bekannt machen wurde. Ich hab sie von Kayserlichen Hof-Medicis empfangen, nicht zwar von den Vornehmsten und Berühmtesten, sonder von solchen, die mit Ehren und Lob den Sinesischen Hof-Staatsbedienen.

Erstes Recept.

Erfassestu ein blatterendes Kind an welches ein / zwey / bis sieben Jahr alt ist / bey welchem die Kind-Pocken schon heraus geschossen / auch den dreyzehenden oder vierzehenden Tag derselben Schaalen ohne einzigen Unrath abgefallen seynd: so klaube eben diese vorher getrucknete Schaalen oder Ruff zusammen: Versperre sie in eine wohl verschlossene Porcellan-Büchsen / und verstreiche ihre Fugen mit Wachs / damit nicht das geringste Lüfftlein hinein dringen möge: Dann auf solche Weise werden die Blatter-Schaalen etliche Jahr lang bey ihrer ansteckenden Krafft erhalten / da sie sonst / Falls etlicher Luft hinzu käme / innerhalb hundert Tagen wurden entkräftet oder unnutz werden.

Das Kind / welchem man die Blattern einsäen will / muß wenigstens ein Jahr alt und vollkommentlich gesund seyn. Wann die aufbehaltene Blatter-Schaalen klein seynd / so nimm derselben vier: seynd dieselben hingegen groß / so werden ihrer zwey flecken. Es kommt auch ein Li (das ist ein wenig mehr als ein Gran) Bisens darzu / welcher zwischen zwey Blatter-Schaalen gelegt / und gleichsam eingesperrt wird. Alles zusammen (nehmlich die Schaa-

Schaalen samt dem Bifem) werden in ein Bröcklein Baumwollen (welches an dem einen End Spitzig / am andern breit seyn muß) eingewickelt / und dem Kind in die Nasen gesteckt / und zwar in das linke Nasen-Loch / wann es ein Knäblein: Hingegen in das rechte / wann es ein Mägdlein ist.

Man muß annehbens fleißig untersuchen / ob diejenige Zug oder Nacht der Hirnschaalen / welche näher als alle andere an die Stirn reicht / und *Sin-Muen*, das ist / *Sutura sagittalis* genannt wird / sich bereits zusammen geschlossen habe oder nicht. Falls sie nicht völlig zusammen gewachsen wäre / oder wann das Kind entweder den Durchfluß (*alvi fluxum*) oder ein andere Krankheit hätte / ist rathsamer die Impfung so lang zu verschieben / bis dergleichen Hindernüssen ein End nehmen.

Demnach der Blatter-Saamen dem Kind in die Nasen gesteckt und es hierüber mit dem Fieber ist behaftet worden / wann die Blattern sich erst am dritten Tag hervor thun / kan der Arzt sich trösten / daß er aus zehn Kindern ihrer acht oder neun davon bringen und glücklich befreien werde. Erscheinen aber die Pocken oder Rücklein gleich den andern Tag / so wird die Helffte in Todes Gefahr stehen. Brechen sie den ersten Tag hervor / so kan er für keines Kindes Leben / noch Aufkunft gutstehen.

Ubrigens soll man sich im Gebrauch dieses Receptis auf eben die Weise auführen / wie bey denen Kindes-Blattern / die von sich selbst kommen. Der Arzt giebt dem Kind nur einmal zum Laxieren ein / und läßt ihm Herz-stärkende Träncklein oder Säfte reichen. Ende des ersten Receptis.

Wer nach Vorschrift so wohl dieses als folgender Recepten die Kindes-Blattern einzupropffen sich unterfangen will / der betrachte alle Wort dererselben wohl. Die Recepten kommen miteinander nicht übereins / weil ein jeder gelehrte Leib-Arzt sein besondere Weiß hat verschiedenen Krankheiten abzuhelfen.

Man nimmt meines Erachtens deshalb die Blatter-Schaalen von den jüngsten Kindern / weil diese gemeinlich gesünder / auch

Joseph Stücklein, XXI. Theil.

aller fremden Malignität und übermäßiger Säure befreiet seynd.

So müssen auch die Schaalen jener Kindes-Pocken besser taugen, welche zwar in geringerer Zahl, aber in vollkommener Grösse hervorbrechen; gleichwie an den Bäumen dasjenige Obst saftiger ist, welches nicht zu dick und häufig mit einander wächst.

Den Bifem antreffend vertritt er die Stelle eines Schlüssel, der mit seiner flüchtigen Hitz alle Schläuch des Leibs, zumalen des Haupts und der Brust eröffnet, oder, wie unsere Medici reden, er ist ein *vehiculum* oder Wagen, der alle Weeg, Päß und Thör durchwandert, auch aller Orten, wo er hinkommt, ansteckende Saamens-Kraft mit sich führt: Dann sein geisthafter Geruch dringt schnell durch alle Sinn, und mäsiget zugleich die Schärffe des Blatter-Saamens. Er stärckt das Hirn und Herz, er vermehrt alle Kräfte, damit das Kind die Pocken desto leichter von den innern Gefäßen bis in die Schweiß-Löcher hinaus treibe.

Zweytes Recept.

Mit die Blatter-Saat desto glücklicher gelinge / soll man aus den Schaden / so von einem blatterenden Kind nach überwundener Krankheit abfallen / die besten ausklauben. Seynd sie ganz frisch / so muß vorhin deroselben Schärffe ein wenig gebrochen und folgender gestalten bemäsiget werden. Nimme Spanische Habermurz / *Scorzonera* genannt: Schneid solche wie den Rettig Blättel-Weiß: Mische ein wenig Süßholz (*Glyzyrrhiza*) darunter: Leg beyde zusammen in eine Schaalen von Porcellan, und fülle diese mit warmen Wasser an: Alsdann bedecke sie mit einem feinen Sib / auf welchem die Blatter-Schaalen eine Zeitlang liegen / von dem aufsteigenden Dunst erweicht und zugleich der gar zu scharffen Säure befreit werden. Hernach läßt man sie trucknen.

Wann hingegen die Blatter-Schaalen bereits vor einem Monath oder noch ehender abgefallen wären / bedürffen dieselbe solcher Vorbereitung nicht / sonder werden auf ein leichtere Weise besänfftiget / und zwar also. Ein recht gesunder Mann tragt dieselben einige Zeit auf seinem Leib / bevor man sie dem Kind in die Nasen steckt / damit

E

ihre

ihre Schärffe durch den Dunst seiner Schweiß-Löchern gelindert werde.

Ferner ist zu beobachten / daß die Blatter-Schaalen/so von dem Rumpff/ das ist/ von der Brust und dem Rücken abfallen / die besten seyen: Hinwiederum taugen jene gar nicht / so von dem Kopff / von Arm und Bein/ Hand- und Füßen herkommen.

Will man die Blatter trocken einzupfropfen/ so nimmt man das Bälglein oder Gehäuf / in welches der Seiden-Wurm sich einwickelt / und legt die gehörige Zahl dem Blatter-Schaalen hinein; man schiebt es hernach in das lincke Nasen-Loch / wann das Kind ein Knäblein: Hingegen aber in das rechte / wann es ein Mägdlein ist. Man läßt diesen Zunder nicht länger als drey Stund in der Nasen stecken.

Ich giebe noch ein andere Art die Kindes-Pocken einzupfropfen. Zerstoße die abgefallene Blatter-Schaalen zu Pulver / vermische dieses mit ein wenig laulichten Wassers / biß es zu einem dicken Teig wird: Wickle diesen Teig in sehr feine Baumwolle ein: schiebe beyde zusammen obgedachter Weise in die Nasen / in welcher dieselben sechs Stund hindurch verbleiben sollen. Das Fieber wird sich bald anmelden; den sechsten Tag aber werden die Blattern anfangen sich zu äussern / und den zwölfften Tag die Schaalen abfallen. Vorgemeldter Blatter-Teig wird mit einem Stäblein von Maulbeer-Holz abgetrieben / womit die Sineser auch andere Arzneyen abrühren.

In den sechs nachfolgenden Umständen soll sich niemand unterstehen die Blattern einzupfropfen.

Erstlich wann das Kind noch kein ganzes Jahr alt.

Zweitens wann es schon das sechzehende Jahr erreicht hat.

Drittens wann es auswendig einer Pesthaftigkeit unterworfen ist.

Viertens wann es inwendig nicht völlig gesund ist.

Fünftens im Sommer und bey grosser Hitze.

Sechstens wann der Blatter-Saamen oder die abgefallene Schaalen mangelhaft seynd.

Ubrigens wird der Arzt mit dem blatterenden Kind durchgehends also verfahren / als wann dasselbe von sich selbst ohne Impfung mit den Pocken war angesteckt worden. Endesß andern Receptis.

So vielerley spitzfindige Behutsamkeiten und Vortheil, welche in diesem zweyten, wie auch in dem dritten Recept enthalten seynd, geben uns sattsam zu verstehen, daß die Blatter-Impfung in China ziemlich alt seyn müsse, weil die Leib-Aerzt allda Zeit genug gefunden haben der Sach langsam nachzukommen, und durch langwierige Erfahrung diese Kunst immer für mehr und mehr zu verbessern.

Der Sommer und die hitzige Luft seynd sonder Zweiffels der Impfung abhold, weil bey gar zu warmen Wetter die Lebens-Geister sehr flüchtig seynd, und heftig zerstreuet werden. Da hergegen bey mäßiger Luft dieselben vereinigt, folgsamlich mit stärkerer Kraft die Pocken auszutreiben begabt seynd. Jedoch ist nöthig das blatterende Kind bey gehörender Wärme zu erhalten, welches im Frühling und Herbst füglich als in Winter oder Sommer geschehen kan.

Daß beyde Recept verhüten wollen, damit die Blattern nicht zu frühe ausbrechen, thut nichts zur Sach; weil auch bey den Kindes-Pocken, so von sich selbst ohne Impfung ausbrechen, man es für ein böses Zeichen hält, wann sich dieselben gleich Anfangs äussern, bevor das Fieber ausgetobt hat: Dann gleich wie diese Ueberlebung von dem herrühret, daß die Natur all ihre Kräfte mit großem Gewalt auf einmahl in ermüßig anspannt, und hiernächst sehr geschwächt wird, mithin nicht mehr fähig ist den noch übrigen Gifft oder Unrath in die Schweiß-Löcher hinaus zu treiben; also kan der vorzeitige Ausbruch kein guter Vorbott seyn. Eben diß ereignet sich bey unterbrechenden Fiebern und andern absehbaren Krankheiten. In all dergleichen Zuständen bricht die chadhafte Säure hinaus in die Haut, bevor sie im innern Leib rechtzeitig werden, und bleibt folgendes eine Weil lang auswärts stecken ohne jemals recht zu zeigen, biß endlich dieselbe zurück in das Geblüth dringt, und allerhand Unheil im Menschen verursacht. Wir haben dessen ein Beispiel ander Speiß, welche übel zuschlägt, wann solche, ohne vorgedehes Zahnbeißen und Kauen, zu grossen Brocken gang hinab geschluckt wird.

Das dritte Recept hab ich viel theurer als andere erhandelt, und in der Gestalt eines geschriebenen Büchleins empfangen, welches in gewisse Absätze ordentlich abgetheilt ist unter dem

dem Titel: Tsching-Tou Ken-Fa, das ist, Regel der Kinds-Blatter-Saat.

Drittes und letztes Recept.

Erste Regel.

Das Kind / welchem man die Blatter einimpffen will / soll gesund / stark und aller Kranckheiten gänzlich befreit seyn.

Zweitens. Gibt man acht / ob die Pfeil-Nacht (Sutura sagittalis) auf Stirnisch-Sin-Muen völlig zusammen geschlossen seye oder nicht. Diese Pfeil-Nacht befindet sich auf der Hirnschaale vornen an der Stirn. Um dieser Ursach willen ist nicht rathsam denen Kindern / biß sie nicht drey Jahr alt seynd / die Pocken einzupimpffen. Nach sieben Jahren hingegen ist unnöthig sich der Pfeil-Nacht wegen zu erkundigen.

Drittens. Das Kind soll innerlich mit keinerley Kranckheit / ob schon dieselbe auch nur zu gewissen Zeiten sich anmeldete / behaftet seyn: äußerlich aber auf dessen Leib oder Haut / weder Rauden / Krätze oder Rüs: noch Geschwür / Nasern / Zittermaal / Blut-Zipplein oder Blätterlein gefunden werden. Der gar zu leichte und öftere Stulgang ist ebenfalls schädlich.

Viertens. Wird man jenem Kind die Blattern nicht einsprossen / welches entweder den Augapfel gegen beyde Winckel schießen läßt / mithin schießt: oder ein schweres Gehör hat: oder gar taub ist. Wie auch jenem nicht / wessen Nasenverstopff ist / und mit Beschwernuß harnet.

Fünftens. Wurde man Mühe und Zeit verlieren / wann das Kind zwar mit grossen Augen / diese hergegen mit ihren Speer-Keilen (Carunculis) nicht versehen wären: oder wann es Haasens Ohren (sonst Hircus, das ist Bock / genannt) haben solten / welche da oben / allwo sie gegen die Schläff schauen / nicht rund / wie des Menschen Gestalt erfordert / sondern zugespitzt seynd.

Sechstens. Die gar zu warme oder hingegen sehr frostige: desgleichen die übermäßig trüchne oder feuchte Luft:

Joseph Stücklein, XXI. Theil.

wie auch der stets mit Wolcken überzogene Himmel / und pesthafte Zeiten / da ein ansteckende Kranckheit herrscht / taugen nicht zur Blatter-Impffung.

Siebendens. Ist nun das Kind also beschaffen / daß man es der Impffung fähig schätzt / soll man dasselbe durch ein Arznei-Mittel / welches den bösen Schleim ausführt / das Geblüt reiniget / und die schadhafte Säure fortreibt / hierzu vorbereiten: Demnach aber zehn oder eilff Tag warten / und eist nach verloffener dieser Zeit die Blattern einsimpffen. Obstehende Blut-Reinigung wird also zugerichtet: Nimm rothe / item schwarze und grüne Erbsen / wie auch Süß-Holz / von jedem einer starken Unzen schwer. Zerstoße alles im Mörtel zu einem Pulver / und bewahre es in einer Röhr von Bambus-Holz / von welchem die Rinden abgesehlt worden / jedoch die durchbohrte Knöpfen beyden Enden seynd stehend geblieben: Diese beyde werden mit Zapfen von Tannen-Holz versperrt / und zu mehrerer Sicherheit mit Wachs überstrichen. Wann solches geschehen / hecßt man besagte mit Erbsen-Pulver angefüllte Röhr über Winter in ein Mao-Cang, das ist / in ein heimliches Gemach auf / und ziehet es nach einem oder zwey Monaten wieder heraus. Man säubert den auswärtigen Theil der Röhr fleißig / und läßt sie am Schatten austrücken. Alsdann vermengt man unter dieses Pulver / auf jede Unzen drey Ma, also auf vier Unzen zwölf Ma, die Blätter von Moei-Ze-Blühe. Diß ist ein wilder Abricotten-Baum / der im Winter blühet / und dessen etliche Gattungen ohne Laub nur Blühe hervor treiben. Man klaubt gedachte Blühe-Blätter / wann sie auf den Schnee fallen / nicht mit den Fingern auf / sondern durchfahrt und versammelt sie mit einer scharffen Nadel / welchemnach dieselben bey einem hellen Feuer völlig getrückt / ja gedörrt werden. Letztlich werden sie zu einem überaus feinen Pulver zerstoßen / dieses aber mit dem andern Pulver / so in der Bambus-Röhren gesteckt / vermischt / und

und folgender massen gebraucht. Man nimmt hiervon ein halbes / oder höchstens ein ganz Ma. nachdem das Kind jünger oder älter ist. Man treibt diß Pulver in einer kleinen Schaalen Waffers ab / in welchem vorhin die krumme Stengeln von *Sekua* seynd gesotten worden: Bey dero Abgang siebe man die Blumen von *Kin-Inboa*. *Se-Kua* ist eine Art feiner / langer und wollichter Melonen oder Kürbisen / die man isset.

Achtens. Wann ein Kind obbeschriebenes Getränck einnimmt / soll es sich von all solcher Nahrung hüten / dero Geschmack oder Geruch scharff und bissetig ist. Zehen biß zwölf Tag hernach werden die Blattern eingimpfft.

Neundtens. Zu diesem Ende wird man bey günstigem Wetter ein übriggens gesund und starckes Kind aussuchen / welches mit wohlbeschaffenen und klar gesäeten Kinds-Pocken behaftet seye. Man nimmt die von den Blattern abfallende dickste Schaalen / und verwahrt sie fleißig in einem Geschirr also gut verschlossen / daß die Geister nicht ausfliegen können. Mit dieser Behutsamkeit werden sie ihre Krafft ein ganzes Jahr behalten.

Zehendens. Zur Impffung deren Kinds-Blattern nimmt man fünf oder sechs dieser Schaalen. Ist das Kind schon zimlich erwachsen / wird man zwey Gran schwer *Hiung-Hoang* hinzufügen: Alles zusammen zerstoßen / in Baumwollen einwickeln / in des Kinds Nasen stecken / und erst nach zwey oder drey Tagen wieder heraus ziehen / da dann zu gleicher Zeit die Blattern sich hervor thun werden. Ist das Kind hergegen sehr jung / so werden zwey oder drey abgefallene Blatter-Schaalen genug seyn / und soll man nach Ebenmaß desto weniger Bisen und *Hiung-Hoang* hinbey setzen.

Elffstens. Den andern Tag nach der Impffung wird man dem angestekten Kind von dem Blatter-Saamen oder von den zerstoßenen Pocken-Schaalen durch den Mund einen Abtheil eingeben / und zwar so viel / als

drey Blatter-Schaalen austragen / in einer Brühe von *Schin-Ma*. Man nennt diese Suppen also / weil der *Schin-Ma* in derselben vorschlägt / nicht aber allein ist: massen nebst demselben auch *Koten*, *Scho-Jo* und *Süß-Holz* mitgesotten werden. Wann diese Brühe / welche ein gute Schaalen anfüllen soll / im besten Sud ist / wird obgesagtes und aus zwey biß drey Blatter-Schaalen zerstoßenes Pulver hinein geworffen. Nach eingenommenem diesem Mittel soll man seiner Wirkung abwarten: Wann nach dem dritten Tag die Pocken hervor blühen / ist es ein gutes Zeichen.

Zwölffstens. Falls die Blattern sich den andern Tag außern / so stehet das Kind in Gefahr: zu versterben / daß unter zehen dergleichen Kindern nur sechs oder sieben mit dem Leben darvon kommen. Die Gefahr ist weit grösser / wann sie gleich den ersten Tag hervor brechen: anertrogen von zehen kaum eines oder zwey genesen werden; also lautet zwar das Sprichwort: Allein ich stehe dar für / daß / wann ein Arzt und die Kinds-warderinnen meine obgesetzte Regeln in allen Stücken genau beobachten / dererley Gefahren und böse Zufall gewiß ausbleiben werden. Soltten sie sich aber dennoch anmelden / so nimmt man seine Zuflucht zu jenen Mitteln / welche von unsern Arzney-Büchern in dergleichen Begebenheiten für die natürlichen Blattern / die man nicht einimpfft / vorgeschrieben werden.

Dreyzehendens. Letztens muß ich erinnern / daß / falls die Blattern sich den vierdten und fünften Tag nicht sehen lassen / man dero selben Saamen dem Kind aus der Nasen ziehen / und ihm von neuem obbeschriebene Gifft-treibende Mittel eingeben solle. Wer also behutsamlich verfährt / ist versichert / daß ein solches Kind ins künftige von den Kinds-Pocken nimmer könne angegriffen werden: zu verstehen / nachdem es das zehende Jahr seines Alters wird überlebt haben. Allein der Arzt muß sich nicht begnügen dem Kind vorgedachte Arzney nur einmal gereicht zu haben: sondern

sondern es ist allerdings nöthig / daß er im vierdten / fünften / achten und neunten Monat (sage im Mayo, Junio, Septembri und Octobri) ihm dieselbe etliche Tag nacheinander beybringe.

Vierzehendens. Wann die Kinds-Pocken von sich selbst anfahren in einem Land oder besondern Ort einzureissen / soll man deren Kindern Speiß und Trancß mäßigen; ihnen das Herumschweiffen verbieten: dieselben weder zu dünn noch zu dick kleiden / und ihnen ein Arzney-Mittel eingeben / welches sie wider die Blattern verwahre / wie dasjenige ist / so jetzt folgt.

Fünffzehendens. Nimm eine Caffee-Schaalen voll rother / eine schwarzer / und eine grüner Erbsen / wozu noch zwey Unzen Süß-Holz kommen; stosse alles miteinander zu einem sehr feinen Pulver / welches in einem erdnen Geschir mit Wasser so lang muß gesotten werden / biß es zu einem Teig wird / den man dem Kind zu essen gibt.

Die rothe Erbsen oder Bohnen treiben den Gift vom Herzen: die schwarzen reinigen alle Schläuch deren Nieren: die grünen den Magen.

Ende des dritten Recepts.

Die Aerzt in China loben auch sehr nachgeßtes Verwahrungs- oder Präservativ-Mittel.

Nimm einer Henne / die sich auf die Brut setzen will / sieben Eyer hinweg: Erwähle eines aus diesen sieben: durchbohre dasselbe mit einem oder zwey Löchlein / und schlage durch diese sowol das Gelbe als Weiße völlig hinaus. Alsdann fülle die leere Schaalen an mit vier Ma und neun Codorinen eines sehr reinen Tschu-Scha, verleime die Löchlein mit Papier / damit nicht das geringste Lüfftlein möge hinein dringen. Unterlege dieses Ey mit den sechs andern der Henne / auf daß alle sieben miteinander zugleich ausgebrütet werden. So bald die Hünlein beginnen auszuschließen / wirfst du dein Ey ebenfalls zu dir nehmen / den Tschu-Scha (oder Berg-Zinnober) auf ein sauberes Teller schützen / mithin denselben bey heiterem Him-

mel sieben Tag an der Sonnen / und sieben Nacht an dem Mondschein stehen lassen. Hiernächst wirfst du die erste Kürbsen / so an einem Stamm wächst / nachdem sie wohl zeitig worden ist / abbrocken / und bey dem Feuer ausdörren / doch also daß sie nicht zu Aschen verbrenne. Zerstoß dieselbe zu Pulver. Auf ein jede Dofin oder Eingab kommen fünff Codorinen von Tschu-Scha, und eben so viel Kürbs-Pulver / vermische beyde untereinander / mache mit reinem Hönig ein Latwergen daraus / welche drey mal nacheinander soll eingenommen werden / und sey versichert / daß diese einer der bewährtesten Arzneyen und Gegen-Giften seye.

Ende des Neben-Recepts.

Jedermann merckt, daß in obstehenden drey Haupt-Recepten oder Vorschriften die Sinesischen Aerzt die Gefahren andeuten, so bey der Blatter-Zympfung zu besorgen seyn, und ihre Arzneyen hoch schätzen; dann sie seynd ruhmfüchtige Leut, welche, falls ihre Heyl-Kunst nicht gerathet, niemalen ihnen selbst, noch denen vorgeschriebenen Mitteln, sondern dessen Schuld dem Kranken selbst, oder seinen Warten, oder dem Werter zumessen.

Sie vergleichen ohne einigen Unterschied in allen Stücken die natürlichen mit den eingesäeten Blattern: sie widersprechen denen Griechen und Engelländern, so da glauben, daß die von eingespiffen Blattern abgefallene Schaalen zu fernerer Zympfung nicht dienen, und gebrauchen dieser sowol als der andern. Sie geben nicht gern purgierende Mittel ein aus Sorg die Safft und Geister des Leibs untereinander zu jagen, hiemit aber die Natur zu ärgern, und das Geblüt zu versäuren.

Zudem halten die Sineser viel auf die kleine Weinbeerlein sonst Rosinlein oder *Uvula Corinthia*, auf Sinesisch *Sofu-Pu-Tao* genannt; weil diese, dafern man öfters von denselben isset, die Kinds-Pocken nicht allein lindern, sondern auch vertreiben sollen. Wenigstens hab ich dieses Mittel in einem Sinesischen Buch gelesen, welches der hochberühmte *Siu-quan-zi*, sonst Doctor Paulus Siu von dem Feld-Bau geschrieben hat; jener Paulus, sag ich, der kurz vor dem Einbruch der Ost-Tartaren in den letzten Zeiten des erloschenen Kayserlichen Stamms *Ming* das Christenthum beschützt und aus allen Kräften befördert hat.

Mir kommt vor, manche Europäer werden der Sinesischen Leib-Aerzten Lehr verwerffen, weil diese in der Anatomie oder Auflösung des menschlichen Leibs sehr unwissend seynd. Sch-

lasse zwar diese Ursach in so weit gelten, daß, wann die Sineser vorgeben, diß oder jenes seye gefährlich, ja schadhafft, sie sich irren können; jedoch meyne ich, man solle wenigstens nach einer hundertjährigen Erfahrung ihre Recepten und Vorschriften nicht verachten: gestaltsam der menschliche Leib mit unendlich vielen geheimen Schläuchen, Mäuslein, Gängen, Gefäßen und andern Geheimnissen angefüllt ist, dero Grund-Ursachen oder Nutzen und Gebrauch bisher noch unbekannt seynd, und erst mit der Zeit müssen entdeckt werden.

Als ich die zweyen erste Tomos Actorum Eruitorum Lipsiensium las, hab ich gesehen, daß viel Sachen, die man für unmöglich hielte, sich in der That ereignet haben. Manche Künsten seynd aus gewissen unermutheten Begebenheiten und scharffen Nachsinnen entsprossen: warum kan nicht ebenfalls die Impfung der Blattern auf solche Art seyn erfunden worden? Urtheile jeglicher hierüber, was ihm wahrstamer scheint. Ich für meinen Theil kan nicht zweiffeln, die Sinische Kunst die Kind's-Blattern durch die Nasen einzupropfen sey um viel heylsamer als die Englische, Kraft welcher man einen Schnitt in den Leib thut, und die Blatter-Schaalen hinein legt, folgsamlich das Geblüt des Kind's mit denselben unmittelbar ansteckt, vergiftet, und rasend macht. Da hingegen von den Sinesern die größte Schärffe deren Schaalen oder Rufen vorhin erkindert wird; diese aber in Baumwoll oder Seiden eingewickelt, mithin also in die Nasen gesteckt werden, daß sie solche nicht berühren, sondern bloß allein dererselben stiegende Geister erstlich in das Haupt, und von dannen in den ganzen Leib übertragen werden. Gesezt die Blatter-Schaalen seyen mit ihrem sonderbaren Gifft versehen. Man weiß ja, daß der Gifft, so einem Menschen durch ein Wunden oder Schlangen-Biß beygebracht wird, ohne Vergleich ehender schade und tödte, als wann ich von einer Rattern iße, oder was Gifftiges rieche.

Man findet übrigens in Sinischen Büchern ein unzählbare Menge allerhand bewährter Mitteln, so man denen blatterenden Kindern zu brauchen pflegt, und deren viel Zweiffels ohne mit den Europäischen übereins kommen, jedoch die Alderläß ausgenommen, von welcher die Sineser nichts hören wollen.

Was die rothen, schwarzen und grünen Erbsen oder kleine Bohnen anbelangt, will ich glauben, daß durch dieselben die gar zu groffe Schärffe des Geblüts und anderer Leibs-Säfte gemäßiget werden. Ich werd in dieser Nachmassung gesteuert durch die Wort eines Sinischen Leib-Arztens, der mir bekennet hat, daß wann bey dem Kind das Fieber zwar anhält, und dennoch keine Blattern hervor treibt, er unter die gewöhnlichen Arzneyen ein wenig Magsaamen-Safft mische, welcher die Gei-

ster vereinigt, und das Kind stärckt, damit es den Gifft samt den Pocken durch die Haut möge hinaus stoßen.

Als ich einige Sinische Bücher, so von dieser Materie handeln, durchblättert, hab ich befunden, daß, unerachtet Hypocrates und Galenus hiervon nichts melden, unsere Medici allhier von den Kind's-Blattern reden als von einer Seuch, die bereits von Unbeginn des Sinischen Reichs im Schwang gangen ist. Sie wollen behaupten, daß die Kinder solchen Unrath oder ansteckenden Gifft aus dem Mutter-Leib mit sich auf die Welt bringen, ob schon er erst mit der Zeit aus Veranlassung verschiedener Begebenheiten durch die Pocken ausgebrütet wird.

Wer demnach alles, was bishero ist gesagt worden, reiflich erwigt, muß bekennen, daß die Sineser in der Arzney-Kunst nicht dergestalt unwissend seyen, als man vielleicht aus diesen Ländern nach Europam berichtet, und allda geglaubt hat, als wann nemlich ihr ganze Wissenschaft in lauter zufälliger Erfahrung bestünde.

Ich bin zwar nicht im Stand derselben Arzney-Bücher zu beurtheilen, weil solche in einer mit Fleiß verstellten und so präsumptiver Redens-Art verfaßt seynd, daß auch sogar eingeborne sonst gelehrte Sineser dieselben nicht verstehen. Nichts destoweniger hab ich aus den wenigen Schriften, die ich übergangen, so viel können abnehmen, daß, falls dieselben in die Französische Sprach treu solten übersetzt werden, die Europäischen Arzney-Kundigen mit dem wurden zufrieden seyn, was jene vom Unterschied, vom Ursprung, Sitz, wie auch den Eigenschaften, Aenderungen, Zufällen und Heil-Mitteln jeglicher Krankheit, item von der Beschaffenheit ihrer Arzneyen geschrieben haben.

Seynd die Sinischen Medici in der Anatomie und Chymie nicht so geschickt, als die Europäer, so wird dieser Abgang durch die uralte Erfahrung und ewiges Nachgrübeln, item durch fleißige Verzeichnuß aller Vortheile und Kunstgriffe, aller neuen Kundschaffen und Erfindungen, so man in ihren Büchern häufig antrifft, einiger massen ersetzt. Als Kayser Zin-Sebi-Hoang beiläufig 228. Jahr vor Christi Geburt alle Bücher und Bibliotheken verbrennen ließe, hat er hiervon die Arzney-Bücher ausgenommen. Man weiß ohnedem, daß der allererste Urheber der Sinischen Arzney-Kunst etliche hundert Jahr älter seye, als der Griechische Esculapius, und Griechenland selbst.

Ich hab bereits oben erwehnt, daß die Sinischen Arzney-Bücher gern auf die Sitten-Lehr springen. Einer aus denen von mir allhie zu letzt angeführten Medicis, so mit verschiednen im 46.ten Jahr Kayfers Cambi gedruckten Büchern ihm großes Lob erworben, redet in einem seiner Wercken (welches er die Kunst

Kunst das Leben zu bewahren genennt hat) folgender massen.

Obwoln der Tien (Himmel) die Zeit und Währung des Lebens einem jeden Menschen bestimmt hat / können wir dennoch zu dessen Erlängerung viel beytragen; dann die Übung der Tugend / welche hierzu dient / ist ja ein solches Mittel / das in unserer Willkühr stehet / anerkennen der oberste Himmel (Hoang-Tien) weder partheylich oder einseitig / noch aus blinder Neigung verfahren kan. Nichts dann die Tugend kan ihn bewegen / oder an uns locken. Die Würdigung der Tugend ist gleichsam des Himmels Sprach / welcher uns seines Schutzes versichert. Die größte Kunst seine Gesundheit zu bewahren / beruhet meistens auf einem tugendhaften Wandel. Alle übrige Mittel das Leben zu verlängern seynd nur schwache Nebenstücken / welche der Grundfesten / das ist / dem frommen Wandel ihre Hand reichen.

Nun folgt die Auslegung einiger Sinesischen Wörtern, deren in gegenwärtigem Briefe Meldung geschieht.

Die Kraut- Stauden *Schin-Ma* bricht im Frühling aus dem Erdboden empor, bis sie drey oder vier Werck-Schuh hoch wird. Die Blätter seynd dunkel-schwarz, und gleichen des Hanffs feinen, welcher *Tschuma*-genannt wird: wie auch den *Hongma*-Blättern / so eine Gattung von Glachs ist. Vielleicht sihet unser Beyfuß (*Artemisia*) dem *Schin-Ma* nicht viel ungleich. Im vierdten, fünften und zu End des sechsten Monats, sage im Majo, Junio und Julio bringt der Stamm ein schwarzes Korn oder Beer hervor. Die Wurken kommt mit des *Hao* seiner fast übereins, welcher letztere eine Art von Wermuth ist. Sie sihet schwarzlicht und haarig aus. Diese allein wird zur Arzney gebraucht. Gleichwie dieselbe unter die Schweiß-Mittel gehört, also glaubt man, daß sie wider allen Gifft, wider unreine Luft, wider allerhand äußerliche von Hitz oder Kälte herrührende Fleck, Kräcken, Verstopfungen, Blattern und Geschwären diene.

Koken, das ist, Ko-Wurken. Das Kraut Ko kriecht wie unsere Gindel-Neben (*Hedera terrestris*) oder besser zu sagen wie Eil-Neben (*Helix*) zu langen Aesten auf der Erden herum. Man macht aus derselben ein gewisse Art Leinwand *Ko-Pu* (Ko-Zeug) genannt. Die Wurken hergegen wird in Arzneyen wider hitzige

Gieber, wider allerhand Gifft, hefftiges Kopffwehe, Strauchen oder Schnuppen: item für den Schweißtrieb, und überhaupt in allen Kinder-Krankheiten gebraucht, so da von entzündetem Geblüt herrühren.

Tschu-Fiao-Ten seynd kleine fleischfärbige Erbsen, welche allererst nach dem längsten Tag im Sommer angefaet werden. Ihre Blumen und Blätter gleichen völlig einer andern Art von Erbsen, Namens *Kiao-Ten*, das ist, Erbsen mit engen Schotten oder Hülsen, so eines Schuh lang seynd. Man isset beide Gattungen: beide dienen zur Arzney. Man sucht unter den fleischfärbigen die kleinsten und hell-rothesten aus. Sie verreiben die Wassersucht, zeitigen die Geschwäre, und das zusammen geschossene Geblüt: sie taugen stattdessen wider alle ansteckende Krankheiten. Von grünen und schwarzen Erbsen melde ich weiter nichts, weil sie ohne dem bekannt seynd. Kleine Bohnen und Erbsen werden hier fast für einerley genommen.

Scho-Te. *Peonia*: *Peonien*: Pfingst-Rose oder Königs-Rose. Nur die Wurken dient in der Arzney wider unreines Geblüt oder Krankheiten, so von übermäßiger Feuchtigkeit herkommen; auch wider den offenen und verschlossenen Krebs; sie stillt die rothe Ruhr, benimmt den Stuhl-Zwang, und heilt alle böse Zustand, die sich bey den Kindbetten rinnen vor und nach der Geburt ereignen.

Kin-Inhoa-Caprifolium: Geiß-Blum / Geiß-Blüthe. Wächst aller Orten, und bleibt im Winter grün: weßwegen sie von den Sinesern auch *Schin-Tontem*, Winter-Reben genannt wird: Hängt sich an die nächsten Bäume an, und wendet sich linswärts um den Stamm: Der Stengel ist Beeren-färbig: Die wollichten und ein wenig rauhe Blätter schießen bey jedem Knopff herfür. Die Blumen öffnen sich im dritten oder vierdten Monat (im April oder May) und seynd eines Daumens breit: wachsen je zwey und zwey auf einem Stiel, jegliche zu zwey Blättern, deren eines grösser als das andere ist; solche seynd Anfangs weiß, nach drey oder zwey Tagen aber werden sie gelb: Um dieser Ursach willen heissen dieselben *Kin-In-Hoa*, goldene silberne Blumen. Sie taugen vorzüglich wider den Krebs, Zitteram, und entzündetes Geblüt. Item wider die Abscessen, Geschwulsten, Hysen, Geschwäre, und Erhärtungen; wie auch wider Gifft und innerlichen Wehstand.

Tschu-Scha, ein gewiß Minerale, vielleicht der seltsame Menig oder Zinnober des Dioscoridis. Der beste kommt aus der Stadt Schin-Teu in Hu-Quam. Man findet denselben in Bergwercken. Er ist mit Mercurio oder Quarcz Silber dick angeschwängert. Ja man versichert, daß aus einem Pfund *Tschu-Scha* ein halbes Pfund Quarcz Silber könne heraus gezogen werden: Allein der *Tschu-Scha* ist

ist so theuer, daß bey solcher Scheidung man mehr verlieren als gewinnen würde. Je größer die Stück, desto höher und tauglicher werden sie geschätzt: Wann auch dieselben lange Zeit aufbehalten werden, verlieren sie nichts von ihrer Krafft, noch Farb. Dieser Zunder gehört unter die innerliche Heil-Mittel. Er wird zu einem sehr feinen Pulver zerstoßen, nachmalen aber in Wasser umgeschlagen und gewaschen: Da man zur Arzney nur dasjenige abschöpft, was oben herum schwimmt, und vom Wasser getragen wird. Es ist ein bewährte Herzs-Stärkung, welche alle Geister und Kräften wieder in frischen und gesunden Stand herstellt. Man bedient sich dessen allhier im Sommer als eines abkühlenden Geträncks. Es taugt sonderbar für die Kinder wider alle Gichter, Fräsen und giftige Krankheiten. Die Herrn Engelländer brauchen den Mercurium dulcem wider die Kinds-Blattern.

Huang-Hoang ein anders Minerale, sonst Auripigmentum, auf teutsch Opermert genannt, wird in allen Eisen-Zinn-Bley-Gold-Silber-Erz- und Schwefel-Gruben gefunden. Der größte Opermert, so hieher nicht taugt, führt Eisen und Sand mit sich. Der feine und gute, so nur in grossen Bergwerken anzutreffen, verschleckt zuweilen (doch gar selten) in sich einen Demant-Stein. Dergleichen einen hab ich bey einem Christen gesehen, so um etliche Thaler (wiewohl er ein wenig bleich-gelb aussah) verkauft, und in einem Faust-großen Stück Opermerts ist gefunden worden. Die Sineser erwählen zur Arzney die durchscheinigsten und feinsten Trümmer des Huang-Hoangs; er dient wider die Biß der Schlangen, und anderer giftigen Würmen: Wie auch wider alle ansteckenden Krankheiten so wohl zur Heilung als vorsichtiger Verwahrung.

Li wigt ein wenig mehr, als ein Gran oder Pfeffer-Korn.

Ma oder Maz ist der zehende Theil einer Unzen.

Ein Codorin ist der zehende Theil eines Ma oder ein hunderster Theil der Unzen.

Die Sinesische Unzen ist stärker als die Französische.

Anstatt der Bambus-Röhre bedient man sich in Europa der Holler- oder Hallunder-Röhre.

(Deren Kürbsen oder Melonen Se-Kaa findet man in Hungarn und Greichenland gang: Nicht aber in kalten Ländern.)

Wer die Blümlein Moei-ze nicht haben kan, der bediene sich an derer, elben Statt der Schlehe-Blüthe.

Die Sinesischen Aerkst glauben, daß ein Kind, welches Ohren hat, die oben gegen die Schläff zugespißt seynd: Oder in dieser zarten Jugend mit den Augen schielt, nicht lang könn-

ne leben, mithin der Obsorg eines Ehr-liebenden Arztes nicht werth seye.

Ich wünsche, daß gegenwärtig meine Untersuchungen in Europa einigen Nutzen schaffen, welcher mein einziges Abschen ist. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Pecking, den 11. Maji,
1726.

Diener in Christo
D'Entrecolles,
S. J. Missionarius.

Die teutsche Dollmetschung einiger seltenen Wörtern / Kräutern und anderer Arzney-mäßigen Sachen ist nicht R. Patri d'Entrecolles, sonder dem teutschen Weltbotten beyzueignen / wann nach grossem Fleiß in die Uebersetzung ein Fehler eingeschlichen wäre.

Numerus 432.

III. Brieff.

Patris d'Entrecolles der Gesellschaft Jesu Missionarii, geschrieben zu Peking den 7. Julii, 1727.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde S. J. nach Paris.

Inhalt.

Sonderbare Kunst dern Sinesen die natürliche Blumen lebhaft nachzuahmen. Der Zeug hierzu wird von einem gewissen Baum hergenommen / Nahmens Tung-Zao, welcher allhier beschrieben wird. Auf was Weise die Farben auf besagte Blumen aufgetragen / und wie ihnen der gehörige Glanz ertheilt werde Obbedeuter Sinesern Kunstreicher Vortheil aus dem Marck dieses Baums allerhand Gestalten von Früchten / Gewürn / Sommer-Vögel und Zweyfaltern zu machen. Von einer sonderbaren Zitronen-Gattung. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Es seynd in diesem, wie allen andern Jahren, abermal einige Europäer nach Chinam, und zwar etwelche derselben mit einer Postschafft biß nach Peking kommen, hieselbst aber mit mir öfters umgangen. Ich nahm wahr, daß ihnen kaum etwas besser gefalle, als die von Sinesischen

Händen lebhaft verfertigte Blumen, welche ihnen anfangs als natürliche Gewächse vorkamen. Ja sie haben schier nicht fassen können, wie möglich seye, daß die Kunst d'falls der Natur gleichsam in die Wette nacharre. Obwohlen ich bereits vorhin Eurer Ehrwürden dergleichen Blumwerk überschickt hab, sende ich dennoch dererselben jetzt abermal eine Zahl; dann ich bin versichert, daß kein Mensch, der sie nicht mit Augen gesehen, ihren Werth und Preis nach Verdienst recht schätzen möge.

Ich verlange aber hiemit nicht zu behaupten, als wären die Sineser größere Künstler, als die Europäische Blumen-Macher, wann jener ihre Kunststück d'falls schöner herauskommen, rührt es von dem her, weil die Sineser hierzu sich eines tauglicheren Zeugs bedienen als die Europäer, welche übrigens an Geschicklichkeit ihnen weit vorgehen.

Derwegen bin ich gesinnt in diesem Brieffe erstlich bemeldeten Zeug aus dem Grund zu beschreiben, hoffend, derselbe werd erwann auch in Europa zu erfinden seyn. Nachgehends aber will ich zeigen, wie ihn die Sineser zubereiten und in Blumen verstatlen. Der gerimaste Vortheil thut viel zur Sach.

Die Sinesischen Künstler, vorerst aber jene, so bey Hof seynd, wissen mit allerhand Seyden-Arbeit meisterlich umzugehen: Sie gestalten aus Seyden mit der Nadel auf Papier allerley schöne Blumen, welche denen zu Burg (Bourges) in Frankreich gestickten Ruchlein, so in- und auswendig einerley Figuren vollkommentlich abbilden, fast gleich sehen. Als wir vor Zeiten dem Kayser Camhi solche verehrten, hat er uns hinwiederum diejenigen gezeigt, so in China waran verfertigt worden; demnach er nun beyde gegen einander wohl betrachtet hatte, ließ er sich verlauten die Europäischen gefallen ihm besser, theils wegen feinerer Seyden-Gespinnst, theils wegen vortreffender Lebhaftigkeit der Farben, derer etliche viel schöner, als die Sinesischen, ins Aug fallen.

Vorgepachte Sinesischen Blumen, welche denen natürlichen ganz ähnlich scheinen, werden nicht aus Seiden, noch aus Pergament, noch Papier, noch einiger Art Leinwatts gewürckt. Wo müssen dann, fragt mich einer, diejenigen dermassen geschmeidige, durchsichtige, feine, und mit einem Wort so natürliche Blätlein herkommen, aus welchen die Blum zusammen gefügt ist? Antwort/ der Zeug oder die Materie, aus welchen die Blumen verfertigt werden, ist das Marck eines gewissen Rohrs, so ich jetzt zwar beschreiben will, jedoch nit besser, als ich es selbst kenne.

Gleichwie dieses Rohr in der Landschaft Peticheli, wo ich dermal wohne, nicht gefunden wird, sonder nur der aus dessen Marck vorbereitete Zeug hieher gebracht wird: Also hab ich eines Theils diesen Stamm niemals ge-

Joseph Stöcklein, XXI. Theil,

sehen, andern theils hingegen mich mit dem nicht begnügt, was die Blumen-Macher mir hiervon aus ihrem Augenschein erzehlt haben: Sonder vielmehr, nachdem mir sein Nahmen, daß dieses Gewächs *Tung-Zao*, itera *Tung-To* oder *Tung-To-Mu* heiße, ware verrathen worden, in einem bewährten Sinesischen Kräuter-Buch fleißig nachgeschlagen, wessen Urheber sich bemühet zu zeigen, mit welcher Krafft ein jedes Kraut, Gewächs oder Däumlein, die Arzney-Kunst belangend, von Natur begabt seye. Demnach er nun alles, was zu solcher Absicht dient, erörtert hat, fügt er kurz hinzu, es werden aus dieser Stauden sonst auch verschiedene Schmuck-Zierden für das Frauenzimmer gemacht: Womit geschah, daß er mich einerseits in der vorhin schon erworbenen Wissenschaft bestätiget, anderseits aber mir etliche zuvor unbekante Eigenschaften geoffenbahrt hat. Damit jene Europäer, welchen hieran etwas gelegen ist, desto sicherer bemeldeten Stamm entdecken, will ich alles, was ich von demselben weiß, hieher setzen.

„Der *Tung-Zao* (sagt mein Kräuter-Buch) „wächst auf einem schattichten und vor dem „Sonnenchein wohl verwahrten Erdreich. „Der Nahm *Tung-To* rührt von dem her, weil „man glaubt, es habe diß Däumlein die „Krafft den Leib zu eröffnen, zu laxieren, die „Verstopfungen zu vertreiben, und die verschlossenen Schweiß-Löcher aufzusperren. „Der Verfasser beziehet sich auf ein andern ältern Kräutermann, welcher schreibt, „der „*Tung-To* wachse gern an den Abfällen eines „Gebürgs; wessen Blätter dem *Pi-Ma*, gleich „sehen, (*Pi-Ma* wird *Palma Christi*, *Creutz-Blum*, *Brendlin*, *Stendelwurk*, *testiculus* genannt) „Sein (des *Tung-Zao*) „Stamm und dessen Neben-Stab seynd inwendig mit einem weissen, sehr leichten, schönen und fast zähen Marck angefüllt, aus welchem einiger Geschmuck für das Frauenzimmer gestaltet wird. Ein anderer bezeugt, „der *Tung-Zao* werde im Land *Kiang-Nan* gefunden, nehmlich vor alten Zeiten, bevor „dasselbe wegen Menge dern Inwohnern „völlig ausgestoßt und mit Erd-Grüchten ist „angefäet worden. Heutigen Tags hingegen wird solcher Pflanz in der Landschaft *Su-Tschuen* und in etwelchen Gegenden von *Huam* „quam gefunden, auch von dannen auf „Kiangnan oder Nanking geliefert, allwo derselbe, wie folgt, verarbeitet und zum Blumen-Geschmuck vorbereitet wird.

„Der Stamm, schreibt mein Buch, wächst „über Klaffter hoch: Die Blätter kommen „mit des *Nenuphar* feinen übereins, jedoch „seynd sie fetter und dicker.

(*Nenuphar* ein Arabisches Wort wird *Nymphaea* oder *See-Blum* / von den Frankosen aber *Blanc d'eau* verdollmetscht.)

Allein lassen wir den Sineser reden. „Man findet, spricht er, in Mitten des Stamms, der auswendig und in seinem Gehölz dem Spanischen Rohr gleich sieht, ein sehr weisses Wesen.

Wir kommt vor, dieses Marck seye nicht so stark vereinigt, als in einer Melon oder Melan, und nichts desto weniger wohl zusammen geschlossen, aber nicht so schwammicht, wie andere Marck, als bey dem Holler, sonst Hollunder. Ich glaub, dieses leichte Marck begreiffe in sich eine Holz-Art, und zugleich die Natur eines Marcks.

„Heutiges Tags, sagt der Sineser, wird der Tung-Zao in tauglichen Orten angepflanzt, und fortgepflanzt: So lang er noch grün, und zart ist, pflügt man ihn zu fieden, bis ein süßes und angenehmes Sirrup daraus wird, welcher einer Latwergen gleichet. Misch man denselben mit andern Früchten, verbessert er, und erhebt ihren Geschmack.

„Ein anderer Auctor schreibt, der Tung-Zao wachse in der Menge auf dem Gebürg, und in Wäldern: Der Umkreis seines Stamms aber trage etliche Zöll aus.

Ein Sinesischer Blumenmacher hat mir bezeugt, einen dergleichen Stamm gesehen zu haben, der unten her einer Faust dick gewesen seye.

„Sein Stamm, spricht das Kräuter-Buch, ist wie der Bambus-Baum in mehr Gärten oder Stangen Knopff-weiss abgetheilt: je zwischen zween Knopffen findet sich ein anderthalb Schuh-lange Pfeifen, welche unten dicker als oben ist. Das Baumlein wird alle Jahr gestutzt, und bringt neue Stangen hervor, welche, wann sie zeitig worden, abgeschnitten, und auf Schiffen nach Kiangnan geführt werden: Alldo man das Marck ganz heraus nimmt, und zur Blumen-Kunst vorbereitet. Solches muß in einem truckenen Ort bewahrt werden, dann so bald es aus seiner Röhre kommt, schadet ihm alle Feuchtigkeit. So weit lautet das Sinesische Kräuter-Buch.

Bevor ich dasselbe gelesen hatte, kame mir zu Sinn, der Tung-Zao dürfte wohl mit dem Egyptischen am Nil-Fluß wachsenden Papier-Baum ein Ding seyn. Dieser wächst sechs Ellenbögen hoch. Die Alten haben diesen Marck, so in dem Stamm verschlossen ist, zu einem dünnen Drey, aus diesem aber ihr Papier gemacht. Wahr ist, daß aus dem Tung-Zao auf eben diese Art Papier könnte verfertigt werden. Allein die Sineser verfahren mit demselben auf ein ganz andere Weise; so seynd auch beiderseits Blätter voneinander sehr unterschieden, und kommen schier nur in dem übereins, daß beyde gern Feuer fangen.

Wer des Tung-Zao Arzney-Kräften beachtet, könnte gedencken, er seye eine Art von Holler. Dieser Einfall mögte wohl in

Europa zu dessen Erfindung etwas beitragen.

Laut des Französischen Kunst-Dictionarii (Dictionaire des Arts) soll der berühmte Matthioli geschrieben haben, es wachse in sumptigen Orten ein kleiner Baum, den man Sambucum palustre, oder Sumpt-Soller nenne, dessen Stangen mit Knöpfen unterschieden und dem Holler-Baum fast gleich, inwendig mit weißem Marck angefüllt, sein Holz aber schwach und bruchhaft wäre. Woraus erhellet, daß zwischen diesem Moscholler und dem Tung-Zao ein große Ähnlichkeit angetroffen werde.

Wann die Europäischen Künstler nur einmal dieses Marck werden aufgetrieben haben, wird ihnen leicht fallen die Sineser in der Blumen-Kunst zu übertreffen, zumalen in Auftragung der Farben auf solche Blätter, welche dieselben gern annehmen, und bey ihrer Lebhaftigkeit lang erhalten. Wie nun dieß geschehe, liegt mir jetzt ob zu beweisen.

Die erste Arbeit, so da in Auflösung der Marck-Stängel besteht, gehört nicht den Blumenmachern zu, sonder dieselben werden zu Niang-Nan auseinander gewunden, hiermit aber in Blätter verfertigt, welche dem Sinesischen Papier fast gleich sehen. Die Blätter werden Schichtweis auf einander gelegt, und in die Reichländer verpackt. Als ich zum ersten mal ein dergleichen Päcklein erblickt hatte, glaubte ich ungewiss, es wäre Papier, das man mit Blei also geschnitten hätte; da mir hernach eine Marck-Stange, aus welcher diese Blätter hergesprungen, gezeigt wurde, wolte ich wissen, auf was Weise solches ins Werk gestellt werde. Worauf ich folgende Antwort erhalten hab:

Die Marck-Stangen seynd nit gleich, sonder einige länger und dicker als andere, nach dem man längerer und breiterer oder kürzerer und schmalerer Blättern nöthig hat. Nimm ein grosse Kupfer-Blatten, und lege auf dieselbe zwey andere (doch weit kleinere und geschmeidige) Kupferne Blech. Alle drey müssen nicht allein wohl abgeschliffen, sonder auch fein polirt seyn. Zwischen beiden kleinern Blatten wird mit der linken Hand die Marck-Stangen auf- und abgetrieben: Da man zu gleicher Zeit in der rechten Hand ein Messer hat, und mit dessen Schärffe das von Natur Blättelweis übereinander gerollte Marck ganz sacht auflöst, bis endlich ein sehr feines Papier-Blat daraus wird. Das Messer siehet einem Schuster-Messer gleich, mit welchem der Meister seinen Schuh-Knechten das Leder auf der Fassel vorschneidet. Dann gleichwie der Schreiner mit seinem Hobel von einem glatten Brett dünne Bänder abstößt: Also werden auch die Marck-Stangen zu Blättern, diese hergegen zu Blumen gemacht.

Da

Damit nun das zarte Blat unter des Blumen-Künstlers Hand nit breche, senckt er dasselbe sacht in das Wasser, und ziehet es den Augenblick wiederum heraus: Oder läßt solches vorher eine Zeitlang in einem kühlen Ort ruhen, damit es feucht werde, mithin desto bequemer möge geschnitten und mit Farben übermahlet werden.

Annebens ist zu beobachten, daß zu der Blumen-Färbung weder Gummi, noch Mercurius, viel weniger Grünspan, Nitriol, Alaun oder Bleiweiß, sonder nur süße oder milde Wasser-Farben genommen werden. Ich hab in der Werkstatt unterschiedliche, grün-roth- und gelb-überstrichene Blumen-Blättlein gesehen, welche nachmals von eigenen Mahlern so künstlich ausgemacht werden, daß sie denen natürlichen allerdings gleich sehen. Je reicher man den Künstler zahlt, desto feiner ist die Arbeit. Unerachtet aber derselbe in einem Tag nicht viel auch so gar der kleinsten Blümlein verfertigen kan, werden sie dennoch dergestalt wohlfeil verkauft, daß sein Gewinn sehr schlecht ist. Man ertheilt denen Blumen- und Laub-Blättern ihr behörige Gestalt auf dem Hand-Ballen, auf welchen sie mit absonderlichen Stengeln gedruckt werden.

Die gemahlte Blätter werden mit kleinen Zänglein aufgefunden und ordentlich mit Nomi-Keim aneinander gefügt, welcher nichts anders als ein dick-eingesottene Reiß-Wappen oder Schleim ist. Die Böcklein, Herklein, Hämmerlein und Kein, so in Mitten dem Rosen, Lilgen, Sonnen-Blumen zc. mitwachsen, werden aus feinem Hanff-Haar gemacht.

Den Glanz giebt man denen Blättlein erst, nachdem sie vorher völlig gemahlt worden seynd, da der Künstler sie entweder ganz, oder nur auf einer Seiten in zerlassenes Wachs stößt, welches aber weder zu heiß, noch zu kalt seyn darff, sonst würd man die Sach verderben. Eben deswegen taugt zu dieser Arbeit das feuchte oder trübe Wetter gar nicht, sonder nur heitere Tag. Wer noch behutsamer will hierin gehen, tuncst nicht das Laub, sonder den Pinsel in das Wachs, und überstreicht damit das Blättlein in höchster Eile, welches zuletzt mit einem feinen Fuchlein gerieben wird.

Aus mehrgemeldetem Marck und seinen Blättern machen die Sineser auch allerhand Kunst-Früchten samt dem Ungezieffer, das sich darauf sett, absonderlich die Zwifalfern oder Sommer-Vögel. Zum Exempel, will einer einen Pfersich gestalten, so verfertigt er dessen Geripp oder innern Leib aus sehr geschmeidigen Rohr-Spänen in der Größe und Figur, wie der Pfersich seyn soll. Alsdann

macht er einen dicken Teig aus Säg-Mehl an, so theils aus wohlriechendem Holz, theils aus einem alten Pfersich-Baum ist geschnitten worden. Mit diesem Teig füllt er den hohlen und leeren Rumpf an.

Endlich überziehet er den Pfersich mit seiner Haut oder Schalen, indem er denselben ein- oder zweymal mit oftgedachten Marck-Blättern überleimt, welche allem Obst sein behörige Gestalt weit natürlicher mittheilen als die Seiden und das Wachs dem Europäern. Jedoch bedienen sich die Sineser oftmalen nachgesetzter Art. Sie machen den Rumpf aus dem Holz und Marck des gemeinen Moos-Rohrs, und leimen alles vest zusammen: Alsdann tragen sie auf diß Geripp, nachdem es mit dem Messer vorher ist zurecht geschnitten worden, eine oder zwey Lagen von erwehntem Säg-Schatten-Teig. Wann hiernächst alles wohl ausgetrocknet ist, überziehet man den Pfersich einmal mit Papier, das Papier aber mit einem Marck-Blat von Tung-Zao. Endlich wird er gemahlen, mit Wachs überfahren, mit Leinwand abgerieben und poliert.

Auf eben solche Weise werden alle andere Früchten und Gewächs nachgeartet.

Nichts kommt herrlicher heraus, als die kleinen Sommer-Vögellein oder Sonnenfaltern, welche ebenfalls aus Tung-Zao-Blättern, wie das Blumwerck verfertigt, und in China Je-kei fliegende Blätter oder Blumen genannt werden.

Unter denen von dieser Kunst herrührenden Sächlein überschicke ich Eurer Ehrwürden auch die Figur einer in China wegen ihrer Schöne, ihrem Geruch und süßem Geschmack hochgeschätzten Citronen, welche sehr lang dauert. Sie wird ganz mit Zucker eingemacht, und für eines der stattlichsten Confecten aufgesetzt. Die Sineser nennen dieselbe um ihrer Gestalt willen *Fo-Scheu*, *GO* res-Hand oder *Fo-Hand* von einem Abgott solches Namens: Dann diese Citronen siehet einer geschlossenen Hand fast gleich, und wird von denen Blumen-Machern lebhaft nachgeartet, welche zu derselben Geripp, damit die Finger natürlich heraus kommen, sich des eisernen Draths bedienen. Solche Abgotts-Hand wächst allhier so groß, als die größten Citronen in Europa.

Ich entsinne mich entweders in Actis Philosophicis Academiae Anglicano-Regiae oder in Curiosis Naturae gelesen zu haben, daß ein welscher Edelmann in Italien einen Citronen-Baum in seinem Garten gezeugt habe, wessen Frucht wegen ihrer seltsamen Gestalt als ein Natur-Wunder von männiglich seye gehalten worden. Ob diese Welsche meiner

Sinischen Citronen gleich gesehen/ und etwann dieser Italäner dergleichen Saamen aus China empfangen haben können Eure Ehrwürden nach Belieben untersuchen lassen. Ich verharre mit Ehrfurcht zc.

Eurer Ehrwürden

Peking, Den 7. Julii,
1727.

Diener in Christo
D'Entrecolles.

Anmerckung des Weltbotts über obstehenden Brieff.

1. *Die See, Blumen, Blätter* können unmöglich mit dem *Tung-Zao* seinen übereins kommen/wann wahr ist; was vorhero ist gesagt worden/ daß die letztern denen Blättern der *Palmae Christi* oder *Stendelwurz*en gleich sehen; massen diese Blätter trägt/ wie die Lilgen: Die *See, Blum* hingegen wie der welsche *Sauerampf*; diese haben die Gestalt eines aus grünen Papier ausgeschnittenen Herzens: Jene aber eines zwey-schneidigen Schwerdts oder Degens. Besiehe von beyden *Matthiolum*.

2. Gleichwie R. P. d'Entrecolles ausdrücklich bekennet/ was auch die Sineser bezeugen/ nemlich dem *Tung-Zao* Holz seye dem Holz des *Meer-Rohrs* allerdings ähnlich/ dieses aber mit keiner Rinden noch Haut überzogen/ sonder bloß und nackend ist; also folgt ohne Widerspruch/ daß der *Tung-Zao* mit dem *Holler* gar nicht übereintreffe: Unerwogen der letztere mit sehr dicken und fetten Rinden gekleidet ist. Eben diß will ich vom *Mauß-Dorn*/ von *Tamarinden*/ *Tamarisken* und andern *Stauden* oder *Bäumlein* verstan-

den haben/ so zwar inwendig mit *Marck-Stänglein* angefüllt seynd/ diese aber um ihrer mehlichten Art wegen nicht Blätterweis können aufgelöst werden.

3. Kurz zu sagen der *Tung-Zao* ist ein irdisches *Zucker-Rohr*/ welches da/ wie etwelche Gattungen des *Schilfs*/ des *Moos-Rohrs* und *Arons* gleich zu Anfang aus einem einzigen zusammen gerolleten fein-grünen Blättlein aufsteigt/ und endlich zu einer *Stauden* wird/ dergestalt/ daß dessen *Marck* und *Rohr* nur in einem zusammen gewundenem Blatt bestehet/ welches auswerts von der Sonnen zu Holz verhärtet wird/ inwendig aber wegen Abgang gnugsamer *Sitz*/ weich und weich verbleibt/ weil es an schattigten Orten stehet/ wo die *Sitz* nicht völlig durchdringen kan. Da hinwiederum das *Meer-Rohr* wegen übermäßiger Sonnen-Sitz durch und durch ausgehärtet wird/ falls man dasselbe nicht frühzeitig abschneidet/ und versucht/ ob sich dessen innerer annoch saftiger Theil/ gleich dem *Tung-Zao*, Blatte weiß auseinander winden lasse.

Numerus 433.

Brieff

R. P. Joannis Baptistæ du Halde
der Gesellschaft JEsu Priestern zc.

An

An alle gedachter Societät
Mitglieder in Frankreich.

Zu finden

Beym Anfang des XX. Recueil seiner
außerbaulichen Brieffen/ gedruckt
zu Paris im Jahr

1731.

Jany

Inhalt.

Der Sunische Prinz Joannes stirbt um des Glaubens willen zu Peking vor Mühseligkeit in dem Kerker / wessen Durchläuchtigstes Hauß deswegen noch immer verfolgt wird. Darum ergießt Gott seinen Dorn über die Stadt / Burg und Provinz Peking durch Überschwemmung / wie nicht weniger durch entsetzliche Erdbeben aus. Mehr dann fünfmal hundert tausend Heyden erschaffen, oder werden von eingefallenen Mäuren und Häusern zerschmettert. Wobey Gott dennoch allen Christen und allen Missionariis verschont nicht ohne zwey grosse Wunderwerk. Es wird zu Paris ein neu Sunischer Atlas mit etlich 40. Land-Charten gedruckt / so nicht allein dieses gewaltige Reich / sonder auch die gesamte Tartarey bis an die Casper-See nebst dem Landstrich Tibet ausführlich vor Augen stellen wird. Die Zuschrift R. Patris du Halde lautet also:

Ehrwürdige Patres in Christo.

In gegenwärtigen aus China angelangten Schrifften wird unter andern abermal ein neuer Bericht von den immer anhaltenden Drangsaalen und tapfferer Gedult jener aus dem Durchläuchtigen Sunischen Hauß gebürtigen / und dem heutig regierenden Sinischen Kayser sehr nahe anverwandten Prinzen und Prinzeßinnen zum Vorschein kommen / von welchen bishero in vorigen Theilen öfters ist gedacht worden.

Dann gleichwie ich bereits erzählt hab / welcher gestalten Fürst Joseph gegen Mitten des Augusti 1727. in dem Kerker zu Peking vor überhäufften um Christi willen ausgestandenen Mühseligkeiten heilig verschieden / sein Leichnam aber außerhalb der Stadt verbrennt worden seye; also muß ich jetzt bezeugen / daß auch dessen Herr Bruder Prinz Joannes durch eben diesen schmalen Weg mitler Weile zu Gott gefahren seye: Wie der Folg

Sinischer Brieffen hierunter zeigen solle.

Die übrigen in verschiedenen Reichs-Städten gefangen-sitzende Fürsten werden so genau und scharff bewahrt / daß kein Möglichkeit ist mit ihnen zu reden oder Brieff zu wechseln: Nur den einzigen Prinz Paul hiervon ausgenommen; massen ein aus China gebürtiger Jesuiter ein Mittel erfunden hat zweymal mit ihm zu sprechen / und denselben in seinem Kerker mit den heiligsten Sacramenten zu stärken.

Von andern Fürstlichen Personen hingegen / so annoch zu Furdan mit ihren Kindern in bitterster Armuth verwacht werden / erhalten unsere Priester zu Peking von Zeit zu Zeit einige Sendschreiben und mündliche Rundschaften / aus welchen erhellet / daß ihr Christseeliger Helden-Muth allen Widerwärtigkeiten einen Druz biete / und bereit stehe den letzten Bluts Tropfen durch all-ersinnlichen Quaalen für den Glauben aufzuopfern.

Es scheint / Gott hab dieser grausamen Muth nicht länger ungerochen wollen zusehen / mithin sein schwere Hand nur demwegen über die Stadt Peking und ihre Gegend ausgestreckt / damit er die Verfolger der Sinischen Kirch von ihrem Beginnen abschrecke. Wenigstens glauben die Christen in China gänzlich / der Göttliche Zorn habe hiedurch dem Sinischen Hof wollen zu verstehen geben / wie grob sich derselbe versündige theils wegen der Elends-Verweisung fast aller Apostolischen Seelen-Hirten und Störung der Gottshäuser / theils durch die entsetzliche Grausamkeit / so man von schon langer Zeit her an dem Sinischen Hauß ohne einige Linderung aus Haß der Evangelischen Wahrheit auszuüben nimmer unterläßt.

Obwohlen übrigens Eure Ehrwürden aus öffentlichen Zeitungen von

dem verderblichen Erdbeben / so die Stadt Reking samt dem herum gelegenen Land in Grund verheert hat / Zweiffelsohne werden Bericht eingeholt haben: Bin ich nichts destweniger versichert / sie werden mancherley Umstand solcher Begebenheit aus den letztern von dannen eingelassenen Brieffschafften nicht ungern vernehmen: Ich will dererselben nur ein kurzen Bericht allhier einrücken.

Den 30. Herbst-Monath ein wenig vor euff Uhr Vormittag empfunde man unvermuthet auf einmal die ersten Stöß dieser denkwürdigen Erschüttlung mit solchem Gewalt / daß man den Fall und Knall dern zu Boden gesunkenen Häusern und Gebäuden ebender gesehen oder gehört / als von besagtem Erdbeben das geringste vermerckt hat / nicht anderst / als wolte die Höll mit ihrem weit-aufgerissenen Rachen das ganze Reich Sina in einem Schnapp verschlucken / oder wenigstens die Stadt Peking durch unterirdische mit Pulver angefüllte Minen völlig in die Luft sprengen. Innerhalb weniger als einer Minuten seynd in der Stadt allein über hundert tausend / auf dem Land aber noch weit mehr Menschen von dem Last der eingefallenen Mäuren erschlagen and lebendig begraben / ja etliche Mark-Fleck gänglich niedergeworffen und zu lebigen Steinhäuffen worden / in welchen ein unzählige Menge Volcks gewohnt hatte / die in einem Augenblick allerdings verschwunden ist / noch vor der allgemeinen Auferstehung ferner an Tag kommen wird.

Der seltsame Erdbeben hatte diß besonders / daß er nicht / wie sonst / in einer graden Reihe fortgefahren / noch auf seinem Gang aller Orten / wo er hinkame / mit gleicher Wuth getobt / sonder an etwelchen Dertern alles verwüstet / an viel andern hingegen sich ganz mild aufgeführt / und gleichsam unter dem Boden wie ein Schärmauß

weilers geschlichen / jedoch bald wieder rasend worden ist / folgendes mit voriger Ungeßümme alles / was er antraffe / niedergestürzt hat. Er ist auch für und hinter sich geschossen; erstlich zwar in einer graden Linie von Nord-Westen gegen Süd-Osten / da er die Häuser ebenfalls gegen Süd-Osten: Gleich darauf aber dieselben in der Rückkehr gegen Nord-Westen gedruckt hat. Beyd-diese ersten Bebingen folgten dergestalt schnell und starck aufeinander / daß unmöglich gewesen das geringste oder sich selbst zu retten / oder dem Gewalt zu widerstreben; je stärker die Grundvesten dern Gebäuden desto mehr haben diese gelitten. Man hat zu Peking dergleichen niemals gesehen; sintemal jener von P. Philippo Couplet beschriebene und im 18ten Jahr Kayser's Cambi, das ist anno 1679. verspürte Erdbeben / so sehr als er auch geschadet / in Vergleich mit diesem fast wie nichts kan geachtet werden / wie unsere alten Christen / so beyde überlebt haben / einträchtig bekennen.

Vier Stund weit von Peking gegen Norden / allwo sich die Erden eröffnete / ist aus ihrem Schlund ein dicker Rauch oder Nebel / nachhero aber gefärbtes Wasser aufgestiegen / so hier schwarz / dort gelb: Anderwärts schwarz-roth aussah. In einer andern Abendwärts befindlichen Gegend siehet man eine Oeffnung / welche drey hundert Schritt oder ein Sinische Li lang ist; dergleichen trifft man auch in der Stadt Peking zwey ziemlich große / wie nicht weniger vier andere zu Tsang-Schun-Tuen an. Auf der Seiten / so gegen Mittag schauet / ist ein Bach so sehr angelassen / daß er das ganze Land überschwemmt / und nit lang hernach / da er wieder siele / sein vorigen Lauff genommen hat.

Wann einer dem andern zu Peking auf der der Gassen begegnete (schreibt ein gewisser Priester) so ist die erste Frag / ob all seine Hausgenosse noch

noch bey dem Leben oder unverletzt seyn/ ohne von den Gebäuden Meldung zu machen / weil in der ganzen Hauptstadt nicht eines Schaden-los geblieben ist. Die ziemlich breite Gassen seyn gleich einem Feldlager mit Zelten und Hütten angefüllt / unter welchen jene Einwohner sich aufhalten / derer Häuser wie Stein-Hügel übereinander liegen. In engen Neben-Gassen aber kan kein Mensch fortkommen/ als welche mit Ziegeln / mit Gehölz / und andern abgefallenem Bau-Zeug völlig verstopft seynd.

Auf den ersten doppelten obbescriebenen Stoß seynd innerhalb vier und zwanzig Stunden / drey und zwanzig andere / doch geringere Bebenungen gefolgt: Nach der Zeit aber (sage vom 30. Septembris bis zehenden Octobris) hat man je zuweilen noch andere verspürt: Derer drey mit heftigem Gewalt sich anmeldeten / einer zwar den 30. Septembris Abends / der andere den ersten / der letzte den zweyten Octobris.

Unsere Missionarii besaßen vor diesem Unheil in Peking drey schöne Kirchen nebst eben so viel Häusern: Derer eine gegen Mittag / die andere Nordwärts / und die dritte auf der Seiten von Sonnen-Aufgang gestanden. Diese letztere hat am wenigsten gelitten / weil das Erdbeben Ostwärts gelinder / als auf der Mittag- und Nord-Gegend sich eingestellt hat. Allein die zwey übrigen / (zumalen die neu-Portugiesische vor etwann 15. Jahren erbaute schön- und grosse) Kirchen seynd in einem elenden Zustand. Jetzt gemeldetes neue Gotteshaus sieh zwar nicht alsobald zusammen / dessen ungehindert ware es dermassen zerleßet / daß man um größeres Unglück zu vermeiden / dasselbe niedergerissen hat.

Was die Französische Jesuiten anbelangt / gleichwie ihr Haus und Kirch beyammen gegen Norden in der sogenannten Tartar-Stadt stehet /

allwo auch des Kayfers Burg ist / und eben dieser Theil schier völlig verhergt worden: Darff sich niemand verwundern / wann gedachtes Gotteshaus sehr übel ist zugerichtet worden. Nichts kan beweglicher seyn / als der Brief / welchen Pater Chaler hierüber an uns erlassen hat: Unsere Wohnung / schreibt er / stellt ein Greuel der Verwüstung vor / also zwar / daß alle Säle und weite Gemäch eingefallen / und keiner sich unterstehen darff / in die noch übrige Zimmer zu gehen.

So ist auch unsere Kirch / welche ihrer Grösse / ihrer Bau-Kunst / Stärke und Zierde wegen den herrlichsten Dom-Kirchen in Europa wenig nachgibt / ist abscheulich verfalltet. Ihr sechs Werckschuhe dickes aus grossen Backsteinen aufgeführtes Gemäuer und die zweyfache Reihe herrlicher Säulen / so den Dachstuhl getragen / konten dieselbe des Untergangs nicht befreyen. Sie ist so wohl inn- als auswendig voller Spalte und Ritzen. Der obere von dem Kunstreichen welschen Mahler Gherardini samt den Gesimsen herrlich geschmückte Boden ist zum Theil herab gefallen: Wie auch ein Theil des Vorschopfs / welcher in doppelter Bau-Ordnung mit einer gewissen Art weissen Marmels verfaßt ware. Was von selbem noch überbleibt / hat sich so heftig abgelöst / daß nichts als vorragende Kröpff / Buckel / und Bänck in die Augen kommen. Vielleicht werden wir genöthiget seyn zu Vermeydung grössern Unglücks den ganzen Bau abzutragen.

Nebst allem Hausgeräth haben wir auch unser Einkommen / das ist / in der Stadt jene Häuser / Läden und Werckstatt eingebüßt / von welcher Leben-Zins wir bißhero meistens gelebt hatten. Alles liegt zu Boden. wir solten bauen / und wissen nit / woher wir das liebe Brod nehmen. Dis Pater Chaler.

Kurz

Kurz zu sagen ein veste Stadt/ welche einige Monath hindurch wäre bombardirt worden / könnte bey weitem nicht so abscheulich aussehen / als Peking. Der Wall der Tartar- und Sinesischen Stadt / die Mäuer der Kaiserlichen Burg / die Fürstlichen Paläst / die Tempel und Thürn / alle so wohl gemein = als sonderbare Häuser seynd entweder gänzlich oder zum Theil über ein Hauffen geworffen / mithin unwohnbar gemacht worden. Kein Gebäu in ganz China wäre auf bessern Grund = Vesten stärker verwahrt / als des Kaisers Pallast / und dennoch ist derselbe fast unendlich geschändet worden.

Ungefähr anderthalb Stund außserhalb Peking liegt das grosse von mehr als hundert tausend Seelen bewohnte Dorff *Hai-Tien*, bey solchem aber zwey weitschichtige Lust-Schlösser oder Sommer-Häuser / derer eines mit Nahmen *Tschang-Schung-Tuan* vom lezt-verstorbenen Kaiser Camhi: Das andere von Ihro heut = herrschenden Majestät Kaiser Yum-Sching erbauet und *Tuan-Ming-Tuan* genannt worden. All-diese drey Derter seynd vom Erdbeben schier in Grund zerstört worden; dann in gedachtem Dorff *Hai-Tien* seynd unter den niedergesprengten Häusern zwanzig tausend Menschen zerschmettert worden. Bemeldete Burg *Tschang-Schung-Tuan* ist dergestalt völlig versunken / daß man kaum merckt / wo sie gestanden sey. Das *Tuan-Ming-Tuan* ist dermassen entstaltet / daß solches wieder herzustellen ein gewaltiger Geld-Schatz erfordert wird.

In eben dem Augenblick / als in und außser der Stadt Peking alles Gemäuer in einem Knall und Fall entweder niedergeschlagen oder zerleßet wurde / saße der Kaiser in seinem Lust-Garten zu *Tuan-Ming-Tuan* auf einem Schiff / mit welchem er Kurzweil = halber hin und wider auf einem

Canal / so den Garten durchstreicht / spazieren fahrte: Er warff sich ohne Verzug auf sein Angesicht: Hube Augen und Händ gen Himmel: Er liesse demnach eine schriftliche Warnung öffentlich verkünden / laut welcher der Kaiser Monarch ihm selbst alle Schuld des Jammers zuschreibt / als hätte er ihm die Reichs-Sorgen nicht mit gebührender mäßiger Euffer lassen angelegen seyn. Wolte Gdt / er hätte die Augen besser geöffnet und erkennt / daß solche entseßliche Straff ein wohl-verdiente Belohnung seines Unmuths wider den Christlichen Glauben seye: Da er die Missionarios von ihren Kirchen nach Canton: Die Sinesischen Prinzen aber nicht allein von einem Elend in das andere geschleppt / sonder zum Theil auch im Kerker mit Hunger / Ketten Last und allerhand Nothdurfft getödtet hat / um keines andern Verbrechen willen / als weil sie auf seinen Befehl vom einmal angenommenen Christenthum nicht hatten abfallen wollen.

Dessen unerachtet hat die ewige Vorsichtigkeit nit allein des Kaisers eigener Person / sonder auch der Kaiserin / seinen Neben-Gemahlinnen und all = seinen zahlreichen Kindern verschont: Es ist keinem nur ein Haar gekränckt worden. Er hält sich nunmehr (das ist / im Octobri 1730.) bey der Nacht auf oberwehnten Canal in einem Fahrzeug: Bey Tag hingegen an dessen Ufer beständig unter einem herrlichen Zelt auf / welches mit fünfzig bis sechzig andern dergleichen ebenfalls prächtig = gestickten umgeben ist / so für die Kaiserin / Neben-Gemahlinnen und seine Kinder gehören. Diß Lager wird etwann ein Viertel Stund Westwärts vom Schloß *Tuan-Ming-Tuan* abgelegen seyn.

Ihro Majestät haben ein wahrhaftig-väterliches Mitleiden gegen ihre bedrängte Unterthanen / und zwar thätlich bezeugt / indem dieselbe durch etliche

effliche eigends hierzu bestellte Männer von Haus zu Haus den Zustand aller Gebäuden / den Schaden der übergebliebenen Inwohnern / und die Zahl der Todten beschreiben ließen aus mit der Absicht nach Maas ihrer Noth sie mit reichem Allmosen zu trösten: Zu welchem End bereits sechsmal hundert tausend Rheinische Gulden aus der Schatz-Kammer senad heraus gezogen worden / so unter die acht Dammier oder Haupt-Fahnen sollen ausgetheilt werden: Ohne diejenigen zwey hundert u. Anen mitzurechnen / die er theils denen Fürstlichen Häusern / theils denen vornehmsten Reichs-Bedienten würcklich verschenckt hat. Zwey hundert u. Anen machen achthalb Million Gulden Rheinischer Währung.

Dieser grosse Monarch hat so gar unser nicht vergessen: Dann er schickte den 3. Octobris einen Kämmerling herein / dem oblage im Nahmen Ihro Majestät sich zu verkündigen / wie es um die Europäer stehe? ob keiner aus ihnen getödtet oder verwundet worden? Alle Europäer versammelten sich den andern Tag in der Frühe / und erwählten aus ihrem Mittel acht Botten / welche in Nahmen aller die Dancksagung für solche Gnad abstatten sollten. Gleichwie Pater Gaubile von dieser Zahl einer war / also hat er alles / was bey der Audienz vorbey gangen / verzeichnet und mir nach Paris eine Abschrift zugefertigt / welche also lautet:

Den 5. Octobris verfügten sich Vormittag P. Reynaldi, P. Parennin, P. Kegler, P. Frideli, P. Percyra, P. Pignero, Bruder Castiglione und ich (sagt P. Gaubile) nach Tuan-Ming-Tuan Pater Parennin hatte schon vorher ein Danckschrift verfertigt / in welcher unsere Nahmen verzeichnet waren nebst fernem Besatz / wir kämen uns zu erkündigen / wie es um Ihro Majestät Gesundheit stehe / wie nicht weniger uns demüthigst zu bedanken / daß Derselbe bey so schweren übereinander gehäuften Sorgen sich gewürdigt hätten unser gnädigst zu gedencken. Wir übere

Joseph Ströcklein, XXI, Lyeil.

gaben diesen Zettul frühe um halber sieben Uhr einem Kayserlichen Kämmerling Nahmens Wang, welchem die Europäische Sachen anvertrauet seynd. Nach drey Stunden um halber zehen Uhr came er zurück / meldend / unsere Schrift habe dem Kayser gefallen / der selbst mit uns sprechen wolte. Gleichwie nun seit des Erdbehens Seine Majestät der Kayser eine Viertel-Stund weit von Dero Sommer-Pallast an dem Rand eines Wasser-Grabens campierten: Also wurden wir auf einem Schiff dahin geführt. Er wartete unser vor seinem Zelt auf einem Sessel / der weder mit Ruck noch Seiten-Lähn versehen ware; kaum hatte er uns erblickt / als wir zu ihm beruffen worden. Ein uns entgegen geschickter Kammer-Herr besah R. P. Dominico Parennin, sich näher dann andere zu stellen.

Nachdem wir uns Vermög Sinischer Hof-Weise auf die Knye niedergelassen / thate Pater Parennin die Anrede in Nahmen aller Missionarien / welchem der Kayser gleichsam vor Freuden lächelnd geantwortet: Wie lang ist schon keiner aus euch bey mir gewesen? mich freuet nun euch in guter Gesundheit vor meiner zu sehen. Hiernächst truge er Patri Parennin verschiedene Fragen über dergleichen Erdbeben vor / unter andern aber / ob man auch in Europa solche verspühre? wo sie herrühren? ob man dieselben aus gewissen Grund-Regeln könne vorsehen? Der alte Priester beantwortete all-diese Vortrag meisterlich: Als er aber mit schier unmerktem Glimpff das Gespräch dahin verlent hat / welcher massen der Allerhöchste Beherrscher des Himmels und der Erden / dem alle Geschöpf zu seinen Absichten gehorsamen müßten / sich oftmal dererley Quaaalen wider jene bediene / die seinem Willen widerstrebten / ward er gähling unterbrochen; der Kayser wendete sich gegen ihn und gegen P. Kegler sprechend / er schencke ihnen tausend Sinische Thaler (sage beyläuffig zwey tausend zwey hundert Gulden) als eine Beyhülff zur Verbesserung der drey Kirchen / welche wir

wir zu Peking besitzen: Womit Seine Majestät uns entlassen und ihren Bedienten befohlen haben uns mit einem Mittag-Mahl zu ergözen.

Was nun der Kayser aus dem Mund eines Europäers in seine selbst-eigene Ohren nicht vernehmen wolte/ diß hat er fleißigst durch ein andern Weeg ausgeforscht. Massen der uns zugeeignete Kämmerling/ so dem Gespräch beygewohnt/ unsere Meynung/ die Ursach des Erdbebens betreffend/ zu wissen verlangte/ absonderlich desjenigen/ welches sich zu Palermo in Sicilien Zufolg unserer Rede geäußert hätte. Er gabe genau acht auf unsere Antwort/ als wir erslich aus der Europäischen Weltkundigung ihm die natürliche Ursachen des Erdbebens beygebracht; allein er spitzte die Ohren noch schärffer/ da wir den Bogen höher gespannt und ihm bedeutet haben/ wie daß die Allmacht des Allerhöchsten Wesens/ unsers gewaltigsten Herrns/ öftters ein Volk mit dergleichen widerwärtigen Zufällen abstraffe. Jedoch redeten wir mit möglichster Behutsamkeit wohl wissend/ daß er all-unsere Wort dem Kayser hinterbringen wurde.

Als hierüber der Kammer-Herr sich zum Abzug anschickte/ knieten wir abermal nieder/ und Pater Parennin redete ihn folgender Gestalten an: Des Kayfers Gutthaten berühren unsere Herzen so empfindlich/ daß es uns an Worten gebricht/ unser innerliche Erkenntnuß gnugsam zu bezeugen. Darum nehmen wir unsere Zuflucht zu Eurer Gütigkeit bittend/ dieselbe beliebigen Ihro Majestät unser demüthigste Danksagung vorzustellen nebst unfehlbarer Versicherung/ daß wir die uns erwiesene Gnaden mit unsern gegen Gott für Dero Wohlfarth verdoppeltes Gebet abzubienen werden gestiegen seyn.

Der Kämmerling antwortete uns mit sehr höflichen Geberden/ und versprach unserem Verlangen ein Gnügen zu leisten. Diß Pater Gaubile.

Wir können die mild- väterliche Obsorg Gottes für uns Missionarios und für die gesamte Christenheit von Peking weder sattfam bewundern/ noch zu sehr preisen. Pater Mailla berichtet in einem seiner Brieffen/ daß unter einer so ungeheuren Menge zu Grundgangener Sinesern nicht mehr dann sieben Christliche Seelen gemisset werden: Indem doch derer Glaubigen Zahl sich auf viel tausend Menschen erstreckt/ aus welcher nur drey gar fromme Männer/ zwey Gottsfürchtige fünf und siebenzig Jahr alte Weiber nebst zwey unschuldigen drey-jährigen Kindern ihr Leben eingebüßet/ oder vielmehr mit einem besseren vertauscht haben. Dams/ obwohl der behebende Schlag ihren Häusern nicht verschont/ seynd sie dannoch bald hernach jeder aus seinem Stein-Haufen/ so frisch und gesund hervor getrocken/ daß von denen über sie Hagelweiß gefallenen Ziegeln und Mauer-Trümmern keiner im geringsten verwundet noch beschädiget worden. Gleichwie nun sie dieses grosse Wunder dem Allmächtigen und sonderem Schutz Christi des Herrn einziglich zueignen/ welcher seine lieben Schäflein von den Wölffen und Böcken wunderbarlichst unterschieden hat: Also werden sie hierdurch im Glauben und Vertrauen zu ihrem Göttlichen Seelen-Hirten immer für gesteift/ und zur Andacht eben so heftig angereizt/ als der gerechte Loth nach dem Brand von Sodoma/ und der fromme Noe samt den Seimigen nach dem Sünd-Fluß. Sie verkünden denen Heyden diesen gnadenreichen Schirm des wahren Gottes mit so entzündetem Ehyffer/ daß die Zahl der Glaubigen alltäglich zunimmt.

Wir Französische Missionarii haben neben dieser noch ein andere absonderliche eben so wunderthätige Gnad der ewigen Vorsicht Gottes zu danken: Weil unsere Uhr (spricht Pater Mailla) unerachtet sie/ wie sonst/ nach dem Sonnen-Lauff ware gerichtet worden/ allgemach begunne geschwinder zu gehen/ biß sie endlich all-andern Schlags und Sonn-Uhren beyläufig um ein hal-

he Stund vorkommen / mithin auch wir um eben so viel Zeit ehender nach eingenommenem Mittag: Mahl aus der Speiß-Stuben uns in den Hauß-Garten zum Gespräch verfügt haben. Wüßten wir Galls / wann nicht ein unsichtbare Hand das Uhrwerk zu einem schnellern Lauff angetrieben hätte / würden wir alle von dem zusammen gesunkenen Mauer: Laß der eingefallenen Tafel: Stuben zerschlagen und lebendig begraben worden / mithin kein Französischer Jesuiter zu Peking jetzt mehr übrig seyn.

R. P. Carolus Castorano aus dem Orden des Heil. Francisci Seraphici, Missionarius de Propaganda bewährt nicht allein alles / was obsteht / sonder fügt ferner hinzu / es habe der Safrangfluß samt einig andern Strömen ihre Ufer im Sommer vorher hoch überfliegen / auch nebst dem flachen Land in den Provinzen Kiangnan und Honan verschiedene Städte überschwemmt: Insbesondere aber seye die Haupt: Stadt Tong-Ping-Tscheu unerachtet der Städte Oberste die Thör hatte vermauren lassen / samt allen Inwohnern jämmerlich ertränkt worden.

Man berichtet ferner / daß der Ostseitliche Theil der Landschaft Petchely (ders Haupt: Stadt Peking ist) wie mit weniger die Provinz Schantung von den überloffenen Flüssen und Wasser-Schwellungen gleichsam völlig zuge deckt worden / und mehr als viermal hundert tausend Menschen ertrunken seynd.

Wir können all- und jede Umstände so vieler Drangsalen noch mit vollständig wissen / mit welchen die Stadt Peking und ihre Gegend ist geängstigt worden / weil das Erdbeben bey Abgang der Post von dannen / annoch wahrte / und diese letztere Brieff zu Canton erst dazumalen angelangt / als die Schiff Segel-fertig stunden / damit sie nach Europam zurückkehrten.

Vorgedachte Brieff melden unter andern auch / daß ein Menge verschüttet Joseph Stockern, XXI. Theil.

ter Versohnten annoch unter den Steinhäuffen verborgen liege / ohne daß jemand sich bekümmerte dieselbe hervor: zuscharren theils darum / weil vielleicht die ganze Freundschaft vom Fall erschlagen worden: Theils auch deswegen / weil es Ausländer seynd / derer sich niemand will annehmen: Oder letztlich demwegen / weil ihre Nahmen dem Kayserlichen Beamten nicht seynd übergeben worden. Ein Beyspiel wird zeigen / wie groß die Anzahl jener Toden seyn müsse / welche bißhero nicht seynd aufgezeichnet worden. In einem Thee-Wirthshaus (Tscha Kuan Tz. genannt) nicht weit von unserer Nachbarschaft seynd über achtzig Männer zerschmettert / und gerad jetzt in Gegenwart der Mandarinen heraus gegraben worden.

Ubrigens ist in vorigen Brieffen berichtet worden / wie das neun Missionarii und zugleich Mathematici unserer Gesellschaft auf Unkosten und Befehl Kayfers Cambi das Königreich China samt der Tartarey umständlich beschrieben: insonders aber die Patres Bouvet, Frideli, Jartoux und Bonjour die Land: Charten der Tartarey / wie auch dero Landschaften Petcheli und Schantung: Die Patres Hinderer, Regis und Mailla dero Provinzen Honan, Kiangnan, Tsche-Kiang und Fokien: Die Patres Tartre und Cardoso dero Ländern Schansi, Schensi, Kiangsi, Quam-Tung und Quam-Si: Die Patres Frideli und Bonjour, nachdem sie mit ihrer ersten Arbeit fertig worden / die Land-Tafeln von Soutschuang, Koei-Tscheu Junan und Huquam verfertiget haben. Als mitter Zeit P. Bonjour gestorben ware / hat man Patri Frideli den Patrem Regis zugesellet. Obgenannte Priester haben diese weitläufige Länder mit ihrem Maß: Zeug in der Hand Creutzweis durchwandert; alles / was sie aufzeichnen wolten / vorher in Augenschein genommen; und endlich ein dergestalt herrliches Werk zu Standen gebracht.

Ich hab bereits von langer Zeit her (sagt R. P. du Halde) all diese Land: Tafeln

Taffeln in Händen / welche würdlich unter Obsorg des Königl. Geographi Herrn Danville von den besten Kupferstechern zu Paris nachgeartet / und so bald immer möglich / sollen gedruckt werden. Einer und zwar der berühmteste aus ihnen / nemlich Herr de la Haye, welcher die Haupt-Charten von China verfertigt / arbeitet nunmehr an der allgemeinen Land-Tafel der Tartaren: Solcher wird nachfolgen die Beschreibung des Weltstrichs Tibet: Die vierde wird überhaupt alle drey vorgehende von der Japonischen Meer-Enge bis an die Casper-See in sich begreifen. Auf diese vier werden kommen fünfzehn sonderbare Charten über eben so viel Sinische Landschaften: Neun andere über Tibet: Eine über Corea, und zwölf über die Tartaren. Weil nun diese sonderbare Taffeln unter verschiedene sehr geschickte Künstler ausgetheilt seynd / welche in die Wette zugleich daran nach einem Maß-Stab und Model arbeiten; als wird dieses von viel gelehrten und edlen Versöhnen sehr verlangte kostbare Werk bald an den Tag kommen: So in zwey oder drey Foliant-Bänden bestehen soll / welche von mir bereits vor einigen Jahren seynd angefangen worden: Dann ich werd in denselben all-obgenannter Ländern Lager / Geschichten / Sitten / Hof-Weise / Pflanz / Flüß / Thier / und was dergleichen mehr ist / vor Augen stellen / auch so viel nöthig / aller Orten mit Kupferstichen ausziern: Jedoch vorher mit nächstem desselben ein kurzen Entwurff drucken lassen / auf daß aus solchem die Liebhaber ermessen mögen / ob das Werk ihnen anständig seye oder nicht.

So weit lautet der Brieff und Inschrift R. P. Joannis Baptista du Halde, welcher ihm durch seine *Lettres Edifiantes* schon vorhin bey der gelehrten Welt einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Diß hab ich deshalb melden müssen / damit man obbedeuteten *Atlantem* samt denen von ihm versprochenen Lands-Charten nicht bey mir / sonder bey

ihm selbst oder seinem Verleger sehe und von Paris beschreibe. Sondern ich diesem Preis-würdigen Mann nicht eingereissen / noch in dergestalt kostbares Werk vertauschen wird: Damit seine Gehülffen ihres wohl-verdienten Gewinns auch so gar in Teutschland nicht beraubt werden.

Ein anderer Priester unserer Gesellschaft zu Paris und vortrefflicher Mathematicus, sage R. P. Soucier hat bey den Gelehrten große Ehr durch ein in dünnem Quarto an den Tag gebrachtes Werk eingelegt / in welchem derselbe die von weiland Patre Gouge S. J. mitgetheilt zwey dergleichen anno 1688. und anno 1692. gedruckten Bänden angefangene sehr nutzbare Arbeit fortsetzt. Beyde beschreiben alle / so viel sie immer haben zusammen scharren können / in China, in Siam und Indien beobachtete uralte / mittlere und jüngste Finsternissen / Stern-Läuff / mit einem Wort alles / was zur Stern-Kunst oder Astronomie gehört. Die Königl. Französische Gesellschaft der Wissenschaften hatte im Jahr 1721. zwey von unsen Obren ausgebetene Missionarios und zugleich wohl-geübte Mathematicos, nemlich die Patres Gaubile und Jacob S. J. nach Peking abgefertiget / damit sie nebst ihren Apostolischen Bemühungen allda nicht allein die Finsternissen samt dem Gestirn beobachteten / sonder auch aus alt-Sinischen Jahr-Büchern alles / was zur Mathematique dient / heraus zügen / und in Französischer Sprach obgerühmter Compagnie von Zeit zu Zeit überschickten. Beyde ertheilen RR. Patribus Kegler und Slavizok zweyen teutschen Jesuitern großes Lob / weil diese ihnen treu und redlich an die Hand gegangen seynd. Ich hab diese Bücher bereits vor langer Zeit von Paris beschreiben lassen / aber bißher noch nit zu sehen bekommen / verstehe biß End Augusti 1732.

Numerus 434.

Brieff.

R. P. Dominici Parennin der Gesellschaft Jesu Missionarii in China.

In R. P. du Halde gedachter Societät Priestern zu Paris.

Geschrieben zu Peking den 15. Septembris, 1728.

Innhalt.

Standhaftigkeit der verfolgten Sunischen Fürsten und Fürstinnen bey dem wahren Glauben. Prinz Joannes Lu stirbt um Christi willen in seinem Kerker zu Zinam-Fou der Hauptstadt des Landes Schantung: Sein Bruder Joannes Baptista Su aber (sonst auch Surghian oder Cung genannt) in seiner Gefangenschaft zu Peking; der letztere wird ehelich zur Erden gestatter. Zwey erley unter den Tartarn von Mant-Schén übliche Weisen die Todten zu begraben. Das Leben Joannis Bapt. Su wird von seiner Wittib Fürstin Cacilia beschrieben: Desselben Testament. Die aus Glaubens-Haß zu Furdan gefangene Prinzen werden immer für ärger gequält. Zustand beeder Fürstlichen Brüdern Ludwig und Francisci in ihren Ketten zu Peking: Wie auch des Fürsten Pauli zu Nanking. Geistreiche Brieff der Prinzessin Cacilia und anderer. Eine Prinzessin und Agnes Tschao ein vornehme Edel-Frau vertauschen in Dero Gefangenschaft zu Furdan das Zeitliche mit dem Ewigen. Der Brieff R. Patris Parennin lautet wie folgt:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Ein letzteres an Eure Ehrwürden den 26. Septemb. 1727 erlassene Schreiben begreiffe überhaupt in

sich einen ausführlichen Bericht von der heldenmüthigen Standhaftigkeit deren Durchläuchtigen Sunischen Prinzen in dem wahren Glauben / welche weder den Verlust ihrer Fürstlichen Ehren und Amts / Würden: Noch von der Einziehung aller Gütern und Besoldungen: Noch mit schändlicher Verweisung von einem Elend in das andere / und härtester Gefangenschaft: Noch mit Androhung eines schmachhaften und grausamen Todes hat können gerührt / viel weniger überwunden werden.

Kaum ware die Post mit diesem Brieff abgegangen / als mir ein anderer dergleichen von Zinamfu der Hauptstadt des Landes Schantung behändigt wurde / aus welchem ich ersehen / daß der zweit-gebohrne Prinz des verstorbenen alten Fürstens Suna, allda in seinem Kerker den 16. Septembris 1727. um des Evangelii willen vor Ungemach seligst verschieden seye. Dieser tapffere Bekenner und Zeug Jesu Christi hiesse mit Nahmen Joannes Lu, welchem nach seines Vatters Tod oblag dessen Stelle zu vertreten und das gesamte Sunische Haus zu regieren.

Desen dritt-gebohrner Bruder Namens Joannes Baptista Surghian oder Su folgte ihm bald in das ewige Vaterland nach / und starbe in seiner harten Gefangenschaft zu Peking den 13. Novembris 1727. um keines andern Verbrechen wegen / als weil er dem Kayser seinem nächsten Vetter zu Gefallen von dem Christenthum nicht hatte abfallen wollen. Dieser Fürst ward nach dem Tod seines gottseligen Bruder Josephs zu Peking den 8. Sept. 1727. in dessen Gefangenschaft übersezt / und dergleichen genau verwahrt / daß man zwey Monath hindurch gar keine Wissenschaft von seinem Zustand hat erlangen können. Kein Bedienter dörfte sich bey dem Kerker blicken lassen: Da es war der Soldatens Wacht scharff verboten mit ihm zu reden / oder durch die Wunde was anders zu reichen / als sein über die massen schlechte von Hof aus vorgeschriebene Nahrung. So oft er etwas fragen oder

oder begehren wolte/ beruffte die Schildwacht den Ober-Officier / der ihn zwar anhörte / seine Fragen kaltstimmig beantwortete / aber alles / was er vernommen / dem Fürsten Stockmeister / so des Kaisers dritter Bruder ist / also gleich verrathen müßte.

Allein diß unmenschliche Verfahren nahm ein End: Eintemal den 8. Novembris der wackere Christ *Paul Su* endlich in Erfahrung gebracht und mir unverzüglich bedeutet hat / Prinz Johann Baptist liege auf den Tod krank und könne von Speiß nichts mehr genießen / als ein wenig Reiß-Brühe / welche abzuholen er nicht mehr aufrecht gehen / sonder auf allen vieren zu der Winden kriechen müßte. So bald obgedachter dritte Kaiserliche Bruder hiervon Kundschafft bekommen / befahle er seinen Bedienten die Gefängniß aufzusperren und dem Kranken alles zu reichen / was er immer verlangen würde: Welcher aber hierauf mit gebrochener Stimm antwortete / nunmehr hätte er keiner Sach mehr nöthig / als daß er sich zum Tod bereite / welches sein größtes und einziges Geschäft wäre.

Des Kaisers Bruder ließe auf diese Zeitung einen dern acht Fahn-Derbstern / Namens *Putatsch* zu sich kommen / und sagte ihm / daß weil einerseits *Surgian* gleich sterben wurde um eine Zeit / da man des Kaisers Geburtstags feierte: Anderseits hingegen es sich in diesen Umständen nicht geziemte Ihro Majestät der Begräbniß wegen selbst zu fragen; man mitleil weil seines Erachtens den Leichnam in einen Todden-Baum legen und in einem ehrbaren Ort verwahren sollte / biß das Fest würde zu End geloffen seyn.

Worauf ihm aber der ungeschliffene *Putatsch* gröblich geantwortet: Was haben wir nöthig des Kaisers Befehl zu erwarten? Glauben Eure Würden wohl, man werde mit dem *Surgian* milder umgehen als mit seinem Bruder, wes-

sen Leib verbrennt, der Aschen in die Rothlacken geworffen, und mit Füßen ist getreten worden?

Der Fürst beharrte auf seiner ersten Meynung; dann / als er den 13. Novembris verstanden / daß *Sarghian* (diß ist der Tartarische Nahmen des Prinzen Joannis Baptista) jetzt gleich verschieden seye / befahle er den Leichnam in einen Todden-Sarg zu versperren / und außerhalb des West-Thors vor der Stadt in einen Gözen-Tempel zu stellen: Allwo er von etlichen Soldaten unter ihrem Officier biß auf fernern Bescheid sollte verwachtet werden. Dem zusolg ward er samt seinen neun Ketten in ein liederliche Todden-Kiste verschlossen und oberwehnter massen in einem Pagode beygesetzt.

Unterdessen lebten die zu Fordan außerhalb der Reichs-Mauer gefangene Fürstinnen voller Sorgen in bitterster Armuth. Der oftgerühmte Christ *Marx Ki* brachte mir von der Prinzessin *Cacilia*, des Prinzen Joannis Bapt. *Surgian* Gemahlin einen Brieff des Inhalts / daß die Prinzessinnen samt ihren Kindern daselbst immerfür genauer verwahrt und enger versperrt werden; daß seit der Abreise ihres Ehe-Gemahls und ihres Schwagers sie alle insgesamt einen gänzlischen Mangel an allen / auch nothwendigsten Sachen leyden; daß ihre eigene zweyen Endel-Prinzen *Thomas* und *Matthäus* in Gefahr stehen vor Kälte und Hunger zu sterben. Ich beschreibe, sagt sie, Eure Ehrwürden unsere Noth: Können sie ohne ihre Ungelegenheit uns mit einer kleinen Beisteuer zu Hülf kommen: So ist es gut; wo aber nicht, ist unnothig unserwegen sich viel zu bekümmern.

In einem andern an P. *Iosephum Suarez* lautenden Brieff redet sie folgenden Gestalten: Mein größte Sorg, so mir härter als der Tod vorkommt, beru-

beruhet auf dem, es mögten unsere junge allhier verbliebene Prinzen, obschon sie die Fastag fleißig beobachten und das gewöhnliche Gebett hurtig verrichten, entweder dem schweren Last so vieler Drangsalen unterliegen: Oder sich selbst mit der nichtigen Hoffnung Kaiserlicher Veröhnung betriegen, hiemit aber, wenigstens einer und der andere in schwere Versuchung gerathen. Man treibt mich sehr an die geistlichen Bilder aus unserer Capellen hinweg zu raumen aus Vorsorg, es mögte unpfögllich von Hof ein neuer Befehl anlangen, und solche von den Heyden entehrt werden. Man will mich ebenfalls bereden, die allgemeinen Versammlungen zum Gebet in der Capelle abzuschaffen, weilrathsamer wäre, daß ein jeder solches in seinem Quartier besonder verrichte: Damit wir nicht selbst zu neuen Bedrängnissen Gelegenheit geben. Ich hab mich diesen meines Erachtens klugen Ursachen nit widersetzen mögen. Ob ich aber disfalls recht oder übel gethan habe, verlange ich von Eurer Ehrwürden zu erlernen, ein guter Theil unserer gegenwärtigen Angst rührt von dem her, daß wir seit dem Abzug unserer Ehe-Herrn niemand haben, der uns in mancherley Zufällen rathen oder unsere Zweifel auflösen könnte. Die bittere Armuth hat bey etwelchen die alte Vertreulichkeit und Lieb um etwas geschmälert, weil ein Hauß dem andern, aus Sorg in noch grössere Dürfftigkeit zu verfallen, nicht so willig, als vorhin bey springt. Es gehet ein tauber Ruff

herum, man werde uns bald in ein anderen Ort verlegen, wohin aber, bleibt uns verborgen. Derwegen frag ich, was ich in solchem Fall mit unserer Capell anfangen soll? und wie es meinem liebsten Gemahl in seinem Kercker zu Peking ergehe? letztlich bitte ich alles, was ich von der einschleichenden Kalktsinnigkeit berichte, geheim zu halten, damit nicht übel ärger werde. Ja ich hab mich kaum entschliessen können, diese Sach Eurer Ehrwürden allein zu offenbaren. So weit erstrecken sich die Wort der nunmehr verwittibten Fürstin Cæcilie.

Ich hab auf Ersuchen P. Josephi Suarez in unser beeder Nahmen die Antwort aufgesetzt / und solche samt einem geringen Stuck Geld / so viel unsere Armuth zuließe / mehr gemeldetem Marx Ki anvertrauet / damit dis kleine Allmosen unter diejenigen Fürstliche Haushaltungen ausgetheilt wurde, welche vor andern in grösserer Noth stehen: Zugleich aber den seeligen Hinttritt des Fürsten Ioann Baptist Surghian berichtet / wessen hinterlassene Bedienten den 13. Decembris zu des Kaylers dritten Bruder beruffen worden / der ihnen erlaubt hat die Leich ihres vormahligen Herrns nach der Grabstatt seiner Voreltern zu bringen / und daselbst bey den Gebeinen seiner ersten Frauen einzuscharren.

Obwohlen nun die arme Dienstbotten / seit man ihres Herrn Haab und Gut eingezogen hatte / selbst in schwerste Nothdurfft gerathen waren / haben sie dennoch ihm zu Ehren sich mit neuen Trauerkleidern nach Sinischem Gebrauch versehen / und die Leichbegängnuß bis den 29. Decembris, als sie ein End nahm / feyerlich ausgehalten.

Bev denen Tartarn von Mantchen werden die Todten auf zwey unterschiedliche Arten begraben; dann einige sencken

den den Todten-Baum samt der Leich unter die Erden: Ander hingegen verbrennen beyde/ das ist/ den Leib samt dem Sarg/ miteinander/ und scharren den überbliebenen Aschen in ein grossen erdenen Krug/ welchen sie nach alt-Römischen Gebrauch in ein Loch unter die Erden setzen/ dasselbe wieder zumachen/ und ein Denckmahl darüber bauen. Diese letztere Art hatte Prinz Ioannes Baptista Surghian für sich und die Seinigen erwählt. Zwey seiner alten Bedienten/ so beyde dem Christenthum ergeben waren/ Namens Franz Tschu und Sebastian L., hatten ein brünstige Begierde seinen Leichnam vor der Begräbnis noch einmal zu sehen/ und jener kostbaren Heilighümer sich zu bemächtigen/ die er allzeit bey sich am Hals getragen hatte. So klug sie aber die Sach anstellten/ wurden sie dennoch unter wählender Defnung des Sargs auf der That von der Wacht ertappt. Gleichwie ein gemeiner Soldat/ wo er das geringste Recht zu haben vermeynt/ ein gar strengen Herrn spielt/ und dieser Purisch drohete/ sie bey der Obrigkeit/ als hätten sie aus ledigen Geitz den Todten-Baum eröffnet in Absicht den Leichnam zu plündern/ zu verklagen/ welches bey unvermeidlicher Lebens-Straff in China verboten wird: Also mußten sie ihm das Maul mit Geld stopffen/ und alles/ was sie entzogen hatten/ wieder hinein legen: Jedoch behielten sie unvermerckt einige Säcklein/ abgesondertlich die Heilighümer bey sich. Hierüber ward der Sarg samt dem Leib an gehörigem Ort verbrannt: Wobey es denen Christen gelungen etwelche Bein und Knochen zu erretten. Als sie aber auch die Ketten aus dem Feuer gezogen hatten/ widersetzte sich der zur Wacht bestellte Soldat heftig/ nicht ohne Grund vorgehend/ daß gleichwie man des Prinz Josephs Ketten dem Gericht habe zurück liefern müssen: Also auch dieses die Fesseln des Fürsten Joannis von ihm fordern wurde. Demnach hergegen die Christen ihn beschenckt und für den besorgten Fall dieselben auszuliefern nicht allein versprochen/ sonder auch Bürgschaft geleistet hatten/ gabe er

zwar nach/ jedoch zuge er mit ihnen bis in die Stadt/ und wolte das Haus wissen/ wo die Ketten solten aufbehalten werden. Die Christen diß merckend nahmen den kürzesten Weg/ welcher sie bey der Portugiesischen Kirchen vorbeiführte/ und übergaben P. Josepho Suarez dieses kostbare Pfandt in Gegenwart des Kriegsmanns/ welchem gemeldeter Priester die verheissene Summam Gelds bezahlt hat.

Sie kamen von hinnen auch zu mir mit der Versicherung/ daß sie bey Eröffnung des Sargs nicht allein kein bösen Geruch/ noch einige Fäulung/ sonder hingegen ein schön/ vollkommenes Angesicht und lencfame Glieder angetroffen/ ja seine Hand ohne Widerstand hin und wider bewogen hätten; massen er vielmehr einem Schlafenden als Todten gleich gesehen: Unerachtet seit seinem Tod bereits über vier Wochen verlossen waren. Als wir/ sprachen sie/ ihm das Heiligthum vom Hals hinwegnahmen/ haben wir sein Haupt eben so leicht aufgehoben und den Hals geboren/ als wäre er nur ein Augenblick zuvor gestorben.

Niemand hat seine Tugenden schöner beschrieben/ als seine hinterlassene Wittib Fürstin Czecilia inihren zweyden 29. Januarii an Patrem Suarez und mich datierten Brieffen. Der meine lautet also: „Marx Ki, sagte sie/ langte allhier den andern Tag des eilfften Monats an/ und behändigte mir Eurer Ehrwürden Brieff/ aus welchem ich ersehen/ daß ich nunmehr kein Mann mehr hab. Allein ich bewahre tieffim Herzen und in steter Gedächtnus jene trostreiche in dero Brieff gelezene Lehen/ die mich Zweiffelsohne bewegen diesen allergrösten Verlust/ den ich je hätte leiden können/ gedultig zu übertragen.

„Wann ich hergegen bey mir selbst betrachte jene unzählige Gutthaten/ die ich von ihm empfangen/ als er mich viel Jahr hindurch in Fürstlichem Pracht und Ueberfluß erhalten: Als er sich

„sich meiner Seelen und Bekehrung we-
 „gen schier zu tod bekümmert: Als er
 „selbst mich / wie ein Vatter sein Kind /
 „in Glaubens- Sachen unterwiesen und
 „zur heiligen Tauff abgerichtet hat;
 „kan ich nicht umgehen zu erkennen/
 „daß ich unter allen Weibern das aller-
 „unglücklichste seye / weil ich einer-
 „seits an ihm nicht nur einen Ehe-Herrn/
 „sonder auch einen Vatter / Lehrmeister
 „und Seelsorger verlohren: Und danc-
 „noch anderseits seine letzten Athem-
 „Züg nicht auffangen / noch seinen
 „Leichnam Gebühr-mäßig hab zur Er-
 „den statten können. Der Tod hat all-
 „seinen Bedrängnissen ein End ge-
 „macht / Gdt aber seine Seel in die
 „ewige Ruhe versetzt. Diß reichet mir
 „zum Trost. Allein wo ist sein Leib hin-
 „kommen? stehet er noch in dem Gö-
 „then-Tempel? ist es ihm vielleicht er-
 „gangen wie seinem Bruder / dem Fürst
 „Joseph? ich bitte / Eure Ehrwürden/
 „Dero ich allein glaube / wollen mich
 „hierüber berichten. Seye ihm nun/
 „wie ihm will / weiß ich wenigstens für
 „gewiß / daß nichts ohne Göttliche
 „Verhängnuß geschehen ist.

„Gleichwie übrigens Eurer Ehr-
 „würden mir schreiben/ der Tod seye ein
 „Beschluß- End alles Übels und ein
 „Anfang alles Guts: Also wünsche ich
 „mir denselben aus Grund meines Her-
 „zens. Als ich die Heil. Tauff em-
 „pfangen hatte / warff ich meine Augen
 „ohne Unterlaß auf das Göttliche Cru-
 „cifix; die fünf Wunden / durch wel-
 „che das theure Blut Christi biß zu sei-
 „nem Tod geflossen ist (damit wir von
 „aller Dienstbarkeit der Sünd erlöset
 „und der himmlischen Erbschaft theil-
 „haftig wurden) haben mich völlig
 „durchdrungen: Zur Dankbarkeit an-
 „gereizt / und durch dergleichen Wür-
 „digung überwiesen / daß ich der Seel
 „nach wahrhaftig wie ein Kind Gdt-
 „tes seye neugeboren worden: Ja sie
 „haben mich von der Zeit an biß auf die-
 „se Stunde durch Gdttes Gnad / und
 „Vorbitt seiner heiligsten Mutter bey
 „dem Glauben erhalten.

„Nebst diesen Grundstügen hat
 „kein andere Sach zu meiner Stand-
 „Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

„haftigkeit mehrers beygetragen / als
 „das heilige Leben meines in Gdt ent-
 „schlaffenen Ehegemahls. Ich werd
 „noch heut in meiner Zuversicht unter
 „dermassen über einander gehäufften
 „Jammer gesteißt / so oft ich gedencke:
 „Wie daß er niemals sich lustiger und
 „vergnügter aufgeführt habe / als da
 „er vernahme / daß die harte Verfol-
 „gung immer anwachse / und durch ein
 „neue Drangsal vermehrt werde / zuma-
 „len diese drey letzte Jahr seines Lebens
 „hindurch. Zudem hab ich vermerckt/
 „daß er in all- seinem Thun und Lassen
 „sich bestreuet dem Antrieb des Heili-
 „gen Geists zu folgen / auch in keiner-
 „ley Zufall den geringsten Schluß / als
 „nach vorgehendem Gebett / abgefasset.
 „Ein zärteste Reinigkeit des Gewissens
 „und ein tieffe Demuth waren die
 „Nichtschmuck seines Lebens. Er hat
 „seinen Lauff glücklich vollendet: Gdt
 „hat ihn zu sich genommen; aber ich ar-
 „me Sünderin haßte noch an dieser
 „Welt. Ich hab bereits drey Jahr kei-
 „ne Gelegenheit gehabt zu beichten: Ich
 „erkenne meine Schwachheiten / und
 „traue mir selbst nicht im geringsten:
 „Ja ich schwebe in ewiger Angst/ Gdt
 „mögte mich verlassen. Wozu noch
 „kommt / daß auch jene Leut mein Ge-
 „lind vermehren / welchen von Rechts
 „wegen obliegt mir an die Hand zu ge-
 „hen. Ich schwebe in Sorgen/ mein
 „Euffer mögte endlich in so weit erkäl-
 „ten / daß ich die vielfältig von Gdt
 „empfangene Gutthaten vergesse / mit-
 „hin den Nahmen und das Andenken
 „meines Gemahls selig entnehme/ oder
 „in schwere Sünden ver falle / die mich
 „in den ewigen Tod stürzen. Darum
 „bitt ich Eure Ehrwürden fußfällig mit
 „heissen Zähren in den Augen bey unse-
 „rem Herrn und Heyland Dero Vor-
 „bitt einzulegen / damit er in Ansehung
 „des allmögenden Verdiensts seines
 „bittern Leidens mich je ehender je lie-
 „ber von dieser schnöden Welt abfor-
 „dere. Ich hoff / Eure Ehrwürden
 „werden mir solche Gutthat nicht ab-
 „schlagen / welche hiemit die innerste
 „Beschaffenheit meines Herzens gleich-
 „sam mit Augen sehen.

J

Dero

„Der selben an mich abgefertigter
„geistreiche Brieff ist in völliger Ver-
„sammlung abgelesen / das mitge-
„kommene Allmosen aber nach Des-
„ro Vorschrift ohne Verzug ausgetheilt
„worden. Der Brieff Wechsel zwis-
„schen ihnen und zwischen uns wird im-
„merzu schwerer. Dero letzteres Schrei-
„ben wäre mir nicht zukommen / noch
„Marx Ki zu uns herein gelassen worden/
„wann nicht ein Unter-Officier von dem
„hier in Besatzung liegenden Fahnen
„aus Christlichem Mitleiden durch ei-
„nen unschuldigen List ihm den Paß eröff-
„net hätte. Er ist ein überaus redlicher
„Mann / dem Eure Ehrwürden sicher
„trauen dürfen.

Hochgedachte Fürstin Cecilia hat mit
dieser Gelegenheit auch P. Josepho Suarez
geschrieben; ich will aus diesem Send-
schreiben nur eins und das andere an-
führen / so in dem meinen nicht enthalten
ist. „Mein Ehemann / sagt sie / ist
„gestorben : Ich beneide ihn seines
„Glücks / welches er bereits von langer
„Zeit her von Herzens Grund ge-
„wünscht hat / damit er seine Glaubens-
„Bekanntnuß um Christi willen mit sei-
„nem Blut bezeichnen mögte. Gleich-
„wie nun Gott ihm aus lediger Barm-
„herzigkeit seine Bitt gewährt hat : Al-
„so glaub ich / daß er ihn auch der Ge-
„sellschaft seiner Auserwählten werde
„eingegeben haben. Jedannoch schmerzt
„mich sein Tod / wiewohl ich ohne Un-
„terlaß / um meinen Schmerzen zu lin-
„dern / erwege / daß ihn Gott durch
„den glorwürdigsten Weeg des Martyr-
„thums aus der Reichen in Himmel ge-
„führt habe. Ehrwürdiger Vatter !
„wir haben nächst Gott Eurer Ehr-
„würden / das ist / ihrem Euffer und
„Christlicher Liebe allein zu danken/
„daß er samt seinem ganzen Hauß / und
„mir selbst den wahren Glauben ange-
„nommen hat. Darum wirff ich mich
„vor ihren Füßen auf mein Angesicht/
„ich schlage aus Ehrenbietigkeit meine
„Stirn auf die Erden / und sage ihnen
„unsterblichen Dank für diese Gnad/
„gestaltfam mein Ehegemahl Eurer Ehr-
„würden die Martyr- Cron schuldig ist/

„mit welcher Gott jetzt seine Gedult
„überschwemmlich belohnet.

„Er ware von Jugend auf zur Zu-
„gend geneigt : mit zwanzig Jahren be-
„gunne er den wahren einzigen Gott zu
„erkennen / seinen nächsten zu lieben / und
„Werck der Barmherzigkeit zu üben :
„Bevor er Christum gekennet hatte. Un-
„gefahr im vierzigsten Jahr seines Al-
„ters fienge er an Christliche Bücher zu
„lesen / denenselben nachzusinnen / und
„mit Eurer Ehrwürden sich über die
„Glaubens- Wahrheiten zu unterree-
„den / biß er endlich der Wahrheit
„gänzlich überzeugt wurde. Da er
„hiernächst die Tauff begehrete / und aus
„gewissen Ursachen verschoben wurde/
„ist er in ein unbeschreibliche Unruhe ver-
„fallen ; er seufftete Tag und Nacht.
„So bald er nachmahls durch diß hei-
„lige Sacrament in Christo ware nenge-
„bohren worden / schiene er ein ganz an-
„derer Mensch zu seyn : Kein Kreuz war
„er so schwer / das er ihm nicht immer
„noch schwerer wünschte. Sein grösste
„Wollust ware um Christi willen zu lei-
„den : Sein einzige Begierde des Ewans
„gelt wegen zu sterben : Biß dahin aber
„seinen Willen in den Göttlichen zu
„schicken. An Sonn- und Feiertagen/
„da wir uns zum Gebet versammelt
„hatten / hielte er jedesmal an uns ein
„geistreiche Predig / damit er unsere
„Herzen mit eben dem Feuer und Liecht
„entzündete / welches in ihm helleuch-
„tend brennte. Nichts ware lebhafter
„als der Geist / so aus ihm redete/
„nichts brünstiger dann der Euffer / wel-
„cher seinen Worten ein fast Göttlicher
„Safft und Nachdruck ertheilte. Diß
„ware sein Geschäft in der Kirch ; zu
„Hauß aber versammelte er oft seine En-
„ckel / seine Hauß-Bedienten und Leib-
„eigenen / da er ihnen geistliche Bücher
„vorlas : Nachher die Geschichten von
„Erschaffung der Welt / von der Mensch-
„werdung Christi / von seinem Kreuz
„und Leiden / von dessen Himmelfarth
„und andern dergleichen Geheimnissen :
„wie nicht weniger das Leben der see-
„ligsten Jungfrau Maria und anderer
„Heiligen erzählte : Deynebens auch ih-
nen

„men die acht Seeligkeiten / die Gebott Gottes / mit einem Wort alle und jede Stück auslegte / welche ein Christ zu üben und glauben verbunden ist. Diese apostolische Arbeit erfreute ihn dergestalt / daß er sie so gar in seiner Gefängnuß mit neun Ketten beladen nicht unterlassen hat.

„Als man ihn von hier nach Peking zu führen begriffen ware / hat er mir nachgelesene schriftliche Warnung zu guter Letzte hinterlassen.

Johann Su an seine kluge Ehegemahlin.

„Eine Leibs-Kräftten seynd schwach: Darum bewahre deine Gesundheit zum Besten meines Hauß. Unterlasse keinen Tag meine Kinder und Haußgenossene in ihrer Christlichen Schuldigkeit zu unterweisen. All-unser Thun und Lassen soll also eingerichtet seyn, als stünden wir vor dem Thron und im Angesicht Gottes: Das ist, bevor wir eine Sach anfangen, will nöthig seyn uns vestiglich einzubilden, daß wir uns in seiner Gegenwart befinden. Ruffe ihn öfters um seinen Beystand an: Dann ohne seiner Hülff können wir nichts bewercken. Bleibe bey: neben die seligste Jungfrau Mariam an, damit sie dir die Gnad auswürcke, die Gebott Gottes genau zu beobachten. So bald du mercken wirst, diß oder jenes seye eine Sünd: Unterlasse es ohne weiteres Nachsinnen. Fallest du etwann aus Gebrechlichkeit in ein Sünd, bereue solche ohne Verschub mit ernstlicher Besserung. Stehe immer auf emsiger Hut. Die Hergens-Reinigkeit und tiefe Demuth seynd zwo Haupt-Tu-

Joseph Stocklein, XXI. Theil.

genden, mit welchen Christus und sein heilige Mutter uns vorgelenchtet: Folge ihren Beyspiel. Ereignet sich ein schwerer Zufall, erhole dich Raths bey deiner ältern Schwägerin, mit welcher du in enger Vertraulichkeit leben solst. Bilde dir nimmer ein, daß alles nach deinem Wunsch gelingen könne. Überlasse dich und alle Ding der Göttlichen Obwaltung: Dann, was Gott thut, ist allzeit das beste. Erneure oft den Glauben, die Hoffnung, die Liebe: Diese drey Tugenden seynd jederzeit nothwendig, absonderlich in der Sterb-Stund.

„„Hier befehlt mir mein Ehe-Herr „seelig alles / was obsteht / seinen Kindern / Enckeln und Haußgenossenen „vorzutragen: Nachmals redet ein seine „Sohn-Frau also an:

Du bist kräncklich, liebe Schmir; du solt ohne Vorwissen deiner Mutter nichts vornehmen, sonder ihr gehorsamen und all-gehörende Ehr anthun. Lebe in Einträchtigkeit mit meinem ganzen Hauß. Verringere immerzu die Zahl deiner Mänglen: Fasse in der Tugend für und für tieffere Wurgen, und verharre in solcher Frömmigkeit biß an das Ende.

„„Hierauf redet er mich wieder an „mit folgenden Worten:

Unbelangend die Kranchheit meines Sohns, spricht er, solt du dich nit viel bekümmern: Unterwirffe dißfalls deinen Willen dem Göttlichen, und erwarte alles von seiner Barmherzigkeit. Vor allem seye geüßten unsere Kinder und Kinds-Kinder in dem Chri-

stenthum so wohl zu unterrichten, damit der Christliche Glaub ewig in meinem Geschlecht herrsche. Bitte Gott unaussprechlich um diese Gnad durch Vorbitt seiner heiligen Mutter: Dero Verehrung du niemals unterlassen wirst: Ich kan dir diese Sach nit genug anbefehlen. Was mich anbetrifft, weiß ich wohl, daß ich ein Tugend-loser Sunder, ja die Schwachheit selbst seye. Dessen ungehindert gießet Gott seine Gnaden häufig über mich aus, und vergehet kein Tag, wo ich nit die Wirkung seines Schutz fühlete. Ach wie schlecht hab ich hergegen die Absichten seiner Barmherzigkeit ins Werck gestellt! Dann ich mercke, daß ich biß auf diese Stund an die Welt und das Fleisch angefesselt seye, hiemit aber sein heiliges Gesatz entnehre. Diß reuet mich von Herzen: Jedoch hoffe ich auf sein unendliche Barmherzigkeit, mich derselben gänglich mit zerfnirschem Herz überlassend. Kräncke dich nit wegen meines gegenwärtigen und künftigen Zustands. Du solt nicht einmal nachfragen, wie es mir gehe. Wir stehen in Gottes Händen: Stellen wir uns, ja alles seiner Liebe und dem Schutz seiner seligsten Mutter anheim. Diß sey uns genug. So nimme dann, mein kluge Gemahlin, nimme an diesen Brieff, und halte fleißig alles, was er in sich hält. Geschehen in deß Yum-Tsching fünfften Jahr, den 20. Tag deß dritten Schalt-Monaths, das ist, den 10. May anno 1727.

„Also lautet (sagt die Fürstin Cäcilia) das Testament / welches Prinz

„Johann seinem sündhaften Eheweib „Cäcilia hinterlassen hat. Ich hab / „spricht sie / eines und das andere aus: „gelassen theils wegen Kürze der Zeit: „Theils weil es schon späte Nacht ist. „Ich überlese obstehenden Brieff immerzu. Von dem Augenblick her als „man ihn allhier gefangen nahm / hab „ich alle Tag (jedoch den Sonntag ausgenommen) für ihn gefastet / damit er „in seinen so vielen und schweren Bedrängnissen von Gott biß zum endlichen Sieg gestärkt wurde. Jetzt hingegen setze ich diese Art zu fasten an „noch fort / damit der Allerhöchste ihm seine Herrlichkeit im Himmel vermehre. Aber thue ich recht daran? Ich bitt / Eure Ehrwürden wollen mich hierüber unterweisen.

„Ich hab schon drey Jahr nit gebeichtet: Ich bin schwach: meine Drangsalen wachsen täglich an. Ich hab einen Mann verlohren / den ich „ärter liebte als mich selbst: Ich hab einen im Hirn verrückten Sohn: Wie auch sehr junge Kinds-Kinder: Ich stecke in äußerster Nothdurft ohne ein „ziges Einkommen. Ich stehe in Gefahr dergestalt schweren Widerwärtigkeiten zu unterliegen. Ich bedarf sehr Eurer Ehrwürden Gebets zu Gott / damit er mir meine Sünden verzeihe / und mir entweder die Kräfte verleihe so mancherley harte Trübsalen noch ferner mit ungerütteter Gedult zu übertragen: Oder mich ehestens aus diesem Jammerthal in die selige Ruhe „abfordere.

„Ich frage jetzt / ob mir erlaubt sey / meinem Mann den Titel eines „Heiligen zu geben? Ist er nicht als „ein wahrhafter Martyr oder Zeugn „Jesu Christi gestorben? Mir wird erzählt / er hab die drey letzte Tag seines Lebens keiner Speiß mehr genossen können / und dennoch sein Gebet „end verrichtet. Nichts kan mich empfindlicher belustigen / als diese fröhliche Zeitung / für welche Gott ewig gelobt seye / der uns hiemit ein so hellen Spiegel der Gedult hat schencken wollen; „und also weiters.

Ich

Ich hab mitler Zeit zu Anfang des May-Monaths 1728. wieder ein Zettel von eben dieser Fürstin Cæcilia empfangen mit der betrübten Kundschaft / daß sie samt all andern Gefangenen aus dem alten in ein anders weit engers Quartier sey versetzt worden unter dem falschen Vorwand / solches geschehe ihnen zum Besten / auf daß man sie wider allen Anfall böser Leuten / absonderlich bey der Nacht / desto füglicher verwahren und verwachen könne.

„Da sitzen nun wir / schreibt sie / unser an der Zahl / drey und sechzig Personen innerhalb achtzehn Kienen / beysammen eingesperrt (ein Kien hat in der Breite zehn / in der Länge zwölf Schuhe) vergebens haben wir denen Mandarinen vorgestellt / daß ein so kleiner Raum nicht flecke ein dermassen zahlreichen Hauffen zu beherbergen: Dann die Antwort ware / sie erlaubten uns in dem Haus-Hof auf unsere Unkosten kleine Häuflein von rohen Rothziegeln zu bauen / oder jene / welche wir in den verlassenen Cätern aufgeführt hätten / in die neue zu übersetzen. Wann es nun an täglicher Nahrung gebricht / wie ist wohl möglich nur einen Pfennig in den Bau zu stecken? Wir ersuchten sie ferner / zur täglichen Kost uns wenigstens eben so viel Reis / als all andern Gefangenen im ganzen Reich zu verschaffen. Worauf sie uns redlich beschenkt haben / solches stehe nicht in ihrem Gewalt / ja sie hörften diß unser Begehren nicht einmal dem Stadt-Debersten vortragen / weil er dergleichen Vormünderen ihnen scharff verboten und nichts anders auferlegt hätte / als unser Quartier zu verändern. Nichts schmerzt mich ärger / als der Verlust unserer in der vorigen Herberg zurückgelassenen Capell. Die Allmächtige Hand Gottes unterstütze meine Gedult &c. Geschehen den 19. Tag des 3. Monats. So weit erstrecken sich die Zeitungen samt den Drangsalen von Furdan. Nichts peinigt mich heftiger als daß ich wegen eigener Nothdurfft

nicht im Stand bin diesen armseeligen Fürstlichen Gefangenen von Zeit zu Zeit mit einer reichen Nothsteuer beyzuspringen; weßhalb mich das geringe von Eurer Ehrwürden hieher übermachte Allmosen unbeschreiblich erfreuet / und ich dasselbe ohne Säumnuß nach Furdan überschickt hab.

Was die zween Fürstliche Brüder Ludwig Lessi-Hin den sechst-gebohrnen, und Franciscum Curtschan oder Caden eilfften Sohn des alten Sann angehet / sitzen sie noch immerdar allhier zu Peking gefangen / und zwar jeder in seiner absonderlichen Gefängnuß unter Obwaltung des dritten Kayserlichen Bruders. Sie empfangen zwar ihr Essen richtig / hergegen leiden sie Mangel an nöthiger Kleidung. Deswegen haben wir auf die erste Nachricht / daß Fürst Franciscus, welcher ein schweres Gehör hat / wegen harter Kälte mit Belz gefütterte Winter-Kleider verlangt / ihm solche verschafft / und einem seiner vorigen Bedienten / Namens Franz Tsiu, anvertrauet / den aber der tumme Kriegs-Officier / so damals die Wacht commendierte / mit Ungehör abgewiesen hat. Allein der kluge Christ ließ sich nit schrecken / sonder versuchte den Eintritt zur Gefängnuß abermal nach der gewöhnlichen Ablösung; der neue Wacht-Meister lobte des Bedienten Treu gegen seinen bedrängten Herrn / nahm das Gewand und reichte es dem Prinzen durch die Winden; bald hernach kam er zu gedachtem Diensthotten zurück / und bedeutete ihm / sein Herr bedanke sich und lasse ihm sagen / daß er ihm zwar nichts schenken könnte / jedoch mögte er / wann es in seinem Gewalt stünde / demselben gern eine von den drey Ketten verehren / welche von seinem Hals herab hiengen. Der Officier glaubte / der Gefangene wolle hiermit zu verstehen geben / daß er in seiner Mühseligkeit den Muth nicht sinken lasse. Der Diener hingegen nahm es ganz anderst / daß nemlich sein Fürst ihm die Martyr-Cron wünsche.

Prinz Ludwig hat bisher nicht allein nichts begehrt / sonder im Gegentheil sich geweigert ein mit auserlesenster Obst angefüllten Korb / den ihm sein vormaliger Haus-Hofmeister gebracht hatte / anzunehmen / ja er warnte ihn durch den Capral / er solle sich bey der Gefängnuß-Thür nicht mehr blicken lassen; dann / sprach er / solte der Kayser dahinter kommen / wurd er ihn zwar mit harter Straff belegen / mich aber noch mehr ängstigen.

Von all andern in verschiedenen Reichs-Städten eingesperrten Sunischen Prinzen haben wir nicht die geringste Kundschaft / den Fürsten Paul ausgenommen. Pater da Cruz (den andere *de la Croix*, *de Cruce* oder vom Creutz nennen) ein geborner Sineser und Priester aus unserer Gesellschaft hat uns von diesem tapffern Verfechter des Glaubens trostreiche Zeitungen geschrieben / daß nemlich / obwohlen die Mandarinen nebst der außern Wacht bey der Gefängnuß-Pforten noch zwey Mann zur Winden gestellt hätten / um hiemit ihm alle Gemeinschaft abzuschneiden / es ihm dann noch bishero schon zweymal gelungen / nicht allein mit dem Prinzen durch die Winden / sonder in seiner Gefängnuß selbst zu reden durch Gunst eines Soldaten von der Wacht / den Prinz Paul merckend / daß ihn dieser Putsch gern anhöre / durch seine Gespräch so wohl unterrichtet / ja so weit gebracht hatte / daß er sich entschlossen auch mit Gefahr seines Lebens den Glauben samt der Heil. Tauff anzunehmen: Er empfieng beyd: diese Gnaden / und hat mit einem List obgenannten Missionarium zweymal in den Kercker hinein geschoben / nemlich den 21. Novembris und wiederum den 17. Decembris 1727. Mit welcher Gelegenheit Fürst Paul nach abgelegter Beicht das Göttliche Abendmahl empfangen / und seinem eingebornen Sohn Michael / der gleichfalls zu Furdan gefangen sitzt / einen über alle massen außerbaulichen Brieff / um denselben im Glauben zu stärken / geschrieben

hat. Gestaltsam aber Pater da Cruz hiernächst von Nanking nach der Landschaft Fokien verreiset ist um die all dort verlassene Christen zu besuchen: Werden wir von dem fernern Zustand des Durchläuchtigen Fürstens Pauli (sonst Li und Tschur-Tichan genannt) lange Zeit nichts vernehmen.

Den 15. Augusti 1728. fertigte Prinz Gabriel ein Sohn des vierdt: gebornen Sunischen Fürstens Joannis Ho einen Botten von Furdan hieher / und thate uns zu wissen / daß seine Fürstliche Mutter gleich jetzt in ihrer allgemeinen Gefängnuß daselbst selig im Herrn entschlaffen / und kurz vorhin ein andere Hochedle Frau / Namens Agnes Tschao, ebenfalls gestorben seye. Er habe zwar während der Krankheit sehr um einen Leib-Arzt gebetten / aber nichts erlangen können: Da doch man sonst in China diesen Trost allen Gefangenen / so nicht zum Todt verdammt seynd / vergönnet. Uns nimmt Wunder / daß ihrer nicht mehr bey so vielfältig harten Bedrängnußen erhungert oder verstorben seynd / angesehen ihr ganze Nahrung in ein wenig Reis und gesalznen Kräutern bestehet: Die Kleidung aber sehr schlecht und abgenutzt ist: Zudem gebricht es ihnen an Bett-Gewand; sie liegen auf bloßer Erden / und hat ein jedes nur ein dünne einfache Decken in einem so kalten Land / wo man sich wider den Frost auch mit Pelzwerck kaum retten kan.

Mit eben dieser Gelegenheit schreibt mir auch die Fürstin Caccia, sie seye dormal im Werck begriffen das Leben ihres Ehegemahlen selig in ein kleines Buch eigenhändig zu verfassen / allein es gehe mit dieser Arbeit langsam her / weil sie das Schreiben hart ankäme. Aber ich weiß wohl ein andere Ursach / daß sie nemlich ihr kleines Zimmer aus Christlicher Liebe denen Kranken eingeräumt / und ihr im Haus-Hof aus Wimsen-Decken eine Hütten oder Einsiedlerey gebauet hat / unter welcher sie sich behelfen muß.

Mehr

Mehr hab ich von diesen Götts-
eyfferigen Zeugen und Bekennern Chri-
sti nicht erfahren können. Ich befehle
dieselben samt mir in Dero Heil. Mess-
Opffer / und verharre

Eurer Ehrwürden

Peking, den 15. Sept.
1728.

Diener in Christo
Dominicus Parennin
S. J. Missionarius.

Numerus 435.

Brieff

R. P. Balthasar Miller der Ge-
sellschaft Jesu Priesters und vor-
mals Missionarii in China.

An den Verfasser des Weltbot-
tens: Geschrieben zu Agram in
Croaten den 21. Jenner 1732.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Michst Antwünschung eines glück-
hafften Antritts dieses neuen
Jahrs überschicke ich hiemit (weil
der erste Bott vom halben Weeg zurück
kommen) jetzt zum andernmal das aus
China von R. P. Josepho Labbe unserer
Französischen Mission zu Canton be-
stellten Procuratore an mich erlassene
Sendschreiben samt einem angeschlosse-
nen Gespräch des heut regierenden Kay-
sers: Damit Eure Ehrwürden solche
aus der ersten urkundlichen Hand-
schrift ihrem Weltbott nach Belieben
einverleiben / nachmals aber mir zurück
senden mögen. Ich verbleibe 2c.

Balthasar Miller S. J.

Brieff.

R. P. Josephi Labbe der Französ-
schen Residentz Societatis Jesu zu
Canton im Reich China Vorste-
hers 2c.

An R. P. Balthasarem Miller ge-
dachter Gesellschaft Jesu Prie-
ster in der Provinz Oestreich:

Datiert zu Canton den 18. De-
cembris 1730.

Innhalt.

Der Groß Tartarische Kay-
ser *Caldanus* kündet denen Sinesern
ein blutigen Krieg an / und gewinnt
die Obhand. Die Sinesische Lando-
schafften *Nanking* und *Schantung* samt
einem Theil der Provinz *Petschely*
werden überschwemmt und viermal
hundert tausend Menschen er-
tränckt. Vom entsetzlichen Erdbe-
ben zu *Peking*. Seltsames Gespräch
und merkwürdige Warn / Schrift
Kaysers *Tum - Tsching* über diese
Drangsal. Anmerkungen über ob-
stehende Vermahnungen. Der Brieff
R. Patris Labbe lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Ir haben in diesem zu End lauf-
fenden Jahr von Eurer Ehrwür-
den keine Brieff erhalten / Zweif-
felsohne aus Ursach / weil die Schiff
vor gewöhnlicher Zeit von denen Euro-
päischen Häfen abgesehelt seynd: Und
nicht aus einer etwann gegen uns erkäl-
teten Vergessenheit / gestaltsam Dero
uns wohlgewogenes Gemüth aus be-
ständiger guten Verständnuß und ge-
pflogener Höflichkeit / so lang sie mit
uns allhier umgangen / satfam bekannt
ist. Vergangenes Jahr hab ich ihre
Europäische Nachrichten beantwortet:
Jetzt aber schreib ich von unsern theils
sonderbaren / theils allgemeinen Drang-
salen

salen / so wir in diesem Reich immerfür
ausstehen.

(c) Der über die große West-Tartarey dermalen herrschende König Namens *Caldanus*, (ein von dem Weltberühmten Tamerlanes abstammender Zweig) hat dem Reich China alle Freundschaft abgesagt und den Krieg angekündet. Kayser Yum-Tsching hat zwar bereits von zwey Jahren her zahlreiche Kriegs-Heer wider denselben auf die Gränzen geschickt: Jedoch melden die öffentliche Zeitungen von dem guten oder bösen Ausschlag dieser Feld-Zügen nicht das geringste / welches für ein desto schlimmeres Zeichen gehalten wird / weil zufolge des allgemeinen Ruffs ein grosser Theil der Sinischen Armee vor Hunger soll verdorben seyn. Wenigstens hat der Kayser selbst sich verlauten lassen / daß gegenwärtiger Krieg seinem Reich gewaltige Stöße gebe / und über die massen nachtheilig seye.

Beide Landschaften Nanking und Schantung samt einem Theil der Provinz Peking seynd lezt verwichene Brach- und Heu-Monathen wegen immerwährenden Platz-Regen unter Wasser gesetzt worden / welches in Städten so gar die Gassen und öffentliche Plätze dergestalt überschwemmte / daß bis viermal hundert tausend Menschen ertrunken seynd.

Allein diß Elend ware gering in Vergleichung jener entsetzlichen Quaal / so der Kayserlichen Wohn- und Haupt-Stadt Peking, und dem auf vier Stund Weegs herum liegenden Land den lezten Septembris Vormittag um elff Uhr widerfahren ist: Nämlich ein dergleichen starkes Erdbeben / daß der grösste Theil vorgenannter Kayserlichen Residentz-Stadt samt den Göttes- und Götzen-Häusern / Pagoden, Pallästen / Schlössern und schlechtern Gebäuden zu ledigen Stein-Häuffen worden seynd. Dem Kayser ist für seine hohe Person deßhalb kein Leid geschehen / weil er vorhin sich auf einen Nachen gesetzt hatte / und auf den Wässern seines Hof-Gartens

würcklich herum schiffte / als der erste und grösste Stoß urplötzlich zu toben angefangen hat. Aus den drey Kirchen / so unsere Societät allda besitzt / haben dererselben zwey kostbarer Besserung nöthig. (d) Das Göttes-Haus zu Sand. Joseph hat am wenigsten gelitten. Hergegen liegt nicht allein das eigenthümliche Haus des weltlichen Priesters Herrn Theodorici Pedrini, sonder auch der ganze Bau der H. Versammlung de Propaganda dem Erdboden gleich / daß kein Stein auf dem andern ist stehen geblieben.

Nichts destoweniger seynd all- und jede Missionarii nicht im geringsten verletzt / sonder insgesamt verschont worden / welches wir und jedermann einem absonderlichen Schutz Göttlicher Disposition dankbar zuerkenen / in Betrachtung / daß eines Theils gleich Anfangs / bevor man die verschütteten Leichen aus dem zerfallenen Gemäuer auszugraben begunne / in Peking allein dertodt geschmetterten Inwohnern beyläufig vier- und siebenzig tausend seynd gezehlet worden: Anderseits aber in unserer Französischen Residentz der Erdbeben keine Sach / dann lediglich die Persohnen unangefochten gelassen hat. All- unsere Priester und Brüder halten sich unter Kriegs-Zelten oder Hütten und Baracken auf.

Der Kayser bemühet sich das Volk mit sehr reichen Geschenken ohne Unterlaß zu ergözen. Drey Tag nach obbeschriebener Verwüstung verfügten sich unsere Priester nach Hof / und ertundigten sich wegen des Kayfers Gesundheit / welcher sie hurtig vorgelassen / gnädigst empfangen / und mit tausend Unzen Silbers beschenkt hat. Ich ertheile im Anschluß eine aus Gelegenheit des oft-erwehnten Erdbebens ergangene Vermahnung des Kayfers / aber in Französischer Sprach / weil ich weiß / daß Eure Ehrwürden dieselbe wohl verstehen.

P. Joachimus Bouvet ist gegen End des Brach-Monaths zu Peking seelig verschieden. Mit Anfang des vorstehenden

henden Jahres 1731. werd ich von Canton Abschied nehmen / und mich in die Landschaft Huquam verfügen: Pater Contancin aber nach Europam zurück fahren. R. P. Claudius Jacquemin versorgt dermalen als Oberer unser Haus allhier. Geschrieben zu Canton den 18. Decembris 1730. Befehle mich in das heiligste Meß / Opfer und verharre

Eurer Ehrwürden

wenigster Diener in
Christo

Josephus Labbe S. J.

Gespräch

Des Sinischen Kayfers YUM - TSCHING

Das Erdbeben anbetreffend,

Welches da im achten Jahr seines Reichs, sage im 47. Jahr des LXXIV. Weibels / der Sinischen Jahr-Rechnung im 4427. und war den neunzehenden Tag des achten Monats / das ist / (sagt Pater Labbe) nach der Europäischen vulgat-Rechnung den 30. Septembris 1730. zu Peking und der Gegend ge-
tobt hat.

Gegenwärtiges Gespräch aber hielte der Kayser ein Monath hernach beyläufig den 20sten Tag des neunten Monats in eben demselben Jahr.

Es das Erdbeben (sprach der Kayser) den 19. Tag des achten Monats sich mit entsetzlicher Wuth äusserte / bin ich vor Angst und Furcht alsobald in mich selbst gegangen / und hab nach ernsthafter Ausforschung meines Herzens und Wandels solche vom THIEN (das ist vom Himmels-Beherrscher / der vom Himmel) über uns verhängte Straff bloß allein jener Nachlässigkeit zugemessen / so ich im lezt verstrichen Joseph Stocklein, XXI. Theil.

nen Sommer und zu Anfang des fürwährenden Herbsts in Verwaltung des Reichs dertwegen begangen hatte / weilen ein und die andere mir zugestossene Unpäßlichkeiten mich hinderten das gemeine Wesen mit gewöhnlichem Cyffer und Nachdruck zu besorgen. Diese Versäumnis mögte wohl ein straffbare Trägheit mit sich geschleppt / und des (b) THIEN Zorn an gereizt haben. Darum straffte ich das zumalen mich selbst allein / und bekennete meine Schuld öffentlich vor der ganzen Welt durch ein schriftliche Erklärung / welche auf mein Befehl in allen Reichs-Ländern ist verkündet worden.

Gleichwie aber dessen unerachtet Wir eines Theils (leider) sehen / daß bereits von einem Monath her obgedachtes Beben des Erdbodens immer anhalte / mithin dieser alltäglichen entweder bey Tag oder in der Nacht bald ein- bald zweymal / obwohl nicht stark / erschüttelt werde / und wir erst gestern abermal zweien dergleichen Stöße vermerckt haben: Über diß auch zur Vermehrung der allgemeinen Drangsal das unaussehlliche Regenwetter mein Volk vermessen ängstiget / daß die armen Leuth nicht wissen / wohin sie sich ziehen oder einigen Schirm finden mögen; andern Theils aber mir solches Leidwesen desto tieffer zu Herzen gehet / je sehnlicher ich jetzt derzeit gewünscht hab / und annoch wünsche mich aller Mühseligkeiten meines bedrängten Volks theilhaftig zu machen / damit / indem ich selbst mit demselben leide und sein Elend mitfühle / ich hiemit zur Hülf und geschwinder Rettung angetrieben werde.

Was sollen wir anders hieraus schliessen / als daß so wohl das Glück als Unglück um keiner andern Ursach willen über uns kommen / als weil wir jetzt das eine / jetzt das andere durch unsere Werck über uns ziehen? Unser Lehrer Tschu-Hi schreibt / daß so lang unser Herz redlich und gerecht

„gerecht bleibt, auch des THIENS
 „Herz sich gegen uns auf gleiche
 „Art verhalte: Und daß so bald
 „wir uns demüthig seinem Gesag
 „unterwerffen, auch die ganze
 „Natur uns vollkommentlich ge
 „horsame. Gleichwie nun des
 „THIEN Herz nothwendiger
 „Weise gerecht, ja die Gerech
 „samkeit selbst seyn muß: Also
 „folgt unvermeidlich, daß so oft
 „am Gestirn, in der Luft, oder
 „auf Erden eine Widerwärtigkeit
 „oder Verwirrung entsteht, die
 „selbe vom THIEN herrühre,
 „welcher dñfalls sich aufführt, wie
 „wir es verdienen, und sich in die
 „verkehrte Beschaffenheit unsers
 „Herzen zu schicken pflegt. Wann
 „in unserm Gemüth und Leben
 „keine Unordnung wäre, so wür
 „den auch alle Drangsalen und
 „Zerrüttungen ein End nehmen.

„Wir lesen im Buch (a) Tschu-Kin,
 „es bestehe des THIEN Freud in dem
 „daß da er einerseits die frommen Leuth
 „mit allerhand Trost und Wohlfarth
 „seegnet / derselbe zugleich anderseits
 „den Grimm seines Zorns durch alle
 „ersinnliche Plagen über die lasterhaff
 „ten Menschen ausgiesse / und sie mit
 „mancherley Ruthen abstraffe: Einfol
 „gends hierinn die Belohnung so wohl
 „des einen als andern Theils bestehe/
 „welche ihnen so gewißlich / wie der
 „Schatten dem Leib / nachfolge / also
 „war / daß der THIEN uns seine
 „Gnaden und Straffen nach eben der
 „Maas ausmisset / mit welcher wir ihm
 „durch unsere Tugenden oder Sünden
 „einemessen. Darum ligt bey diesem
 „allgemeinen Leidwesen einem jeden aus
 „uns / was Stands er immer seyn mag/
 „ohne Unterschied ob / seinen Verstand
 „mit diesen Gedanken zu erfüllen / des
 „ro Grund-Ursachen wir ja mit Hän
 „den greiffen.

„Derjenige wurd sich gewaltig be
 „trüben / welcher alle Schuld dieses
 „Unheils nur auf das Oberhaupt / so
 „dem ganzen Reich vorstehet / schie
 „ben / mithin sich als unschuldig aus der
 „Schlingen ziehen wolte.

„Bevor das Erdbeben angefangen /
 „setzte ich ohne gewisses Absehen
 „mich aus Kurzweil auf ein Schiffein;
 „als es demnach zu wüten begunne / hat
 „mich kein Schwermuth überfallen.
 „Nachdem hierüber die gröbsten Stöß
 „ein End genommen / befande ich / daß
 „keinem Menschen / der zu meinen Hofe
 „Stab oder Hauß gehört / einiges Leid
 „widerfahren seye; angesehen so wohl je
 „ne / welche in der Burg zu Peking, als
 „andere / die im Lust-Hauß zu Tuan-
 „Ming-Yuan sich aufhielten / wie da
 „seynd meine Gemahlinnen / meine Kin
 „der und Kinds Kinder / geringern
 „und wichtigern Alters / samt allen Leu
 „then / die in meinen und ihren Dien
 „sten stehen (derer Zahl sich auf etliche
 „hundert Seelen erstreckt) vom Erdbes
 „ben auf keinerley Weise sind gekränkt
 „worden / sonder biß diese Stund einer
 „vollständigen Gesundheit genießen. Ist
 „diß nicht ein unbetrogenes Zeichen/
 „daß nitich gegenwärtiger Bedrängniß
 „Ursach seye / sonder im Gegenspiel der
 „THIEN mich auf ein ganz sonderbare
 „Weise samt den Meinigen bewahrt ha
 „be.

„Diese Geißel währt schon lange
 „Zeit / und schlägt noch immer zu.
 „Mein Vatter / der vorige Kayser /
 „hat mir gesagt / daß auf grose Stöß
 „eines Erdbebens andere geringere
 „nachfolgen. Im achtzehenden Jahr
 „seines Reichs (e) hat einer über ein Mo
 „nath gedauert. So erzehlen auch un
 „sere alte Jahr-Bücher / daß unter Regie
 „rung des Kayserlichen Stamms Ming
 „namentlich unter Kayser Tschin-Hu
 „einer drey und zwanzig Tag angehal
 „ten. Zudem finden wir in unserm Ge
 „schichten noch andere Beyspiel solcher
 „Bebungen / die sich auf Monaths
 „Trist erstreckt haben.

„Wann nun dem also / erfordert
 „ja unsere Pflicht / daß wir unsere Sit
 ten

ten verbessern / hiedurch aber den
„THIEN, damit er uns seine Gnaden
„von neuem angedeyen lasse / versöhnen.
„Diesen Zweck aber zu erreichen soll ein
„jeder aus uns / er seye / wer er wolle/
„vom Kayser anzufangen / bis auf den
„geringsten Menschen / sich aus allen
„Kräften äusserst bestreben seine Män-
„gel auszurotten und ein neues Leben
„nach Vorschrift der Gerechtigkeit an-
„zufangen.

„Ich selbst beobachte der erste /
„was ich andern zumuthe / angesehen
„ich schon von einem ganzen Monath
„her in meinem Zelt mit tiefer Ehrfurcht
„mein innerliches Gewissen und äusserli-
„chen Wandel dergestalt sorgfältig aus-
„kundige / daß ich bey Tag und Nacht
„kaum einiger Ruhe genieße. Ob die
„Mandarinien samt dem Volk meinem
„Beispiel nachfolgen / kan ich nicht wi-
„sen. Ist nicht im Gegenspiel zu förch-
„ten / sie dürfften wohl anstatt der Be-
„kehrung den THIEN lästern und jene
„Leut / denen sie alles Unheil zueignen/
„verfluchen ? Ich wenigstens wolte
„nicht Bürgschaft leisten / daß keine
„dergleichen Schandmänner anzutreffen
„seyen. Mir ist zu Ohren kommen/
„die Kaufleut / die Handwerker / Tag-
„elöhner und Bediente haben den Preis
„dern Lebens : Mitteln und Waaren /
„wie auch den Lohlohn gesteigert / aus
„unmäßiger Begierde durch Auslau-
„gung des in bitterste Armuth verletzten
„Volcks kurzum reich zu werden : Ja/
„was noch grausamer ist / es sollen ge-
„wisse böshafte Pusch in die eingefalle-
„ne oder halb-gesunkene Häuser sich
„eingedrungen / und mit Gewalt die be-
„sten Sachen hinaus gestohlen haben.
„Wie können nun dergleichen verwögene
„Böswicht ihnen einbilden / sie werden
„des THIENS Nachfertigung Zorn ent-
„gehen ? wie werden sie sich seiner schwe-
„ren Hand entziehen ? Ich weiß / daß
„solches aus lüderlichsten Lumpen zu-
„sammen rottiertes Rauber-Gesind kein
„zahlreichen Hauffen mache. Wann
„nichts destoweniger auch ihr / liebste
„Mandarinien und Beamte / euch selbst
„untersuchen und eure Aufführung er-
„Joseph Stracklein, XXI, Uheil.

„forschen solltet / würdet ihr Zweiffels-
„ohne / ein jeder bey ihm selbst / so viel
„Grenel antreffen / daß ihr euch eurer
„selbst schämen müßtet.

„Diese meine heilsame Warnung
„gehet überhaupt alle / das ist / so wohl
„die höchsten Mandarinien, Rät / Amt-
„leuth / Berwesser und gelehrte Män-
„ner / als das gemeine Volk an. Wo-
„mit ich auf nichts anders abziele / noch
„verlange / als euch zu bereben und da-
„hin zu bringen / damit ihr euer Thun
„und Lassen nach genauer Einsicht ver-
„bessert / gegenwärtige Drangsal aber
„für ein gnädige Heimsuchung des
„THIENS anschauet. Mein Wunsch
„bestehet auf dem / daß ein jeder in sich
„selbst gehe / mithin alle begangene Feh-
„ler und Missethaten nicht allein dem
„äussern Schein nach / sondern aus dem
„allerinnersten Gemüth und Herzen
„samt der Wurzen also gänzlich aus-
„reute / daß kein Unrath noch geringster
„Maal-Gleck / den er nicht ausgelegt
„hätte / übrig bleibe / er aber in- und
„auswendig völlig erneuert werde.

„Obstehende Lehr / falls ihr die-
„selbe zu Nutzen machet / wird euch
„helfen den Grimm euers Unmuths
„dämpfen / und die Bitterkeit jenes
„Unwillens verfließen / den ihr ab eurem
„Verderben oder Verlust geschöpft
„habt : Eintemal vielen aus euch die
„Häuser eingefallen / daß sie nunmehr
„kaum einen Winkel finden / in welchen
„sie sich verschließen und wider den Ne-
„gen schirmen mögen. Wann dessen
„ungehindert ihr mit Weib / Kind / und
„Gesind dennoch das Leben errettet
„habt / ist ja solches Glück als eine der
„größten Gutthaten zu achten / für wel-
„che ihr dem THIEN nicht genug dan-
„cken könnt / der euch so gnädig bewahrt
„und aus dem Rachen des Todts ge-
„rissen hat. Wer hingegen mit Ver-
„lurst all- der Seinigen ganz allein mit
„dem Leben darvon kommen / hat desto
„größere Ursach deshalb den THIEN
„zu preisen / in je größerer Gefahr des
„Untergangs er geschwommen ist. Wann
„einen und den andern wegen Mangel
„des

„deß Obdachs der Regen peimiget / so
„gedenke er nicht allein auf die nasse
„Haut / sonder vielmehr auf sein Maul/
„und erwege / daß es nicht allein Wasser
„sonder Haß / Korn und Brod regne/
„weil die Fruchtbarkeit deß Felds von
„der Fruchtigkeit herrührt.

„So nehmt dann hin diese Ver-
„mahnung in ungezweifelter Zuver-
„sicht / daß / wann ihr derselben nach-
„lebt / der ob schon unendlich über uns/
„die wir so tieff wohnen / erhobene
„THIEN unsere Bitt erhören / folg-
„lich uns gnädig beystehen / und den
„lezzenden Erdboden unter unsern Fü-
„ßen wiederum befestigen werde / damit
„wir sicherer / als vorhin jemals / auf
„demselben bestehen mögen. Falls wir
„nichts an unserer Pflicht werden er-
„winden lassen / ist allerdings zu hoffen/
„er werde auf ewig uns einer so trauri-
„gen Drangsal befreien / noch zulassen/
„daß wir zum andernmal in dieses Jam-
„mer und Leidwesen gerathen.

„Was ich bisher aus Gelegenheit
„deß Erdbehens euch vorgetragen hab/
„ist keineswegs dahin zu verstehen / als
„wolte ich alle dessen Schuld euch allein
„aufbürden. Diß ist weder meine Ge-
„wohnheit / noch Absichten; dann ich
„pflege in dererley Anliegen der erste
„vor meiner Thür zu kehren / mich selbst
„zu beschuldigen / und meine Sünden
„abzustraffen / bevor ich andere bezüch-
„tige. Ich bin geflossen vorläuffig mich
„selbst in Tugenden zu üben / und erst
„hernach hierzu andere Leuth aufzumun-
„tern. Diß seynd nun meine Gedanken/
„die ich mittelst gegenwärtiger Erklä-
„rung euch hab entdecken wollen. So
„weit erstrecken sich Kayfers Yum-
„Tsching Wort.

Anmerkungen.

(a) Tschu - Kin ist ein uraltes und
bey den Sinesern Canonisches Buch:
Es enthält allerhand schöne Sprüche
und Sitten - Lehren fast wie bey uns
Christen die Bücher Salomonis und
Jesu deß Syrach Sohns.

(b) Was Kayser Yum - Tsching
samt den Gelehrten unter dem Wort
THIEN verstehe / hat er schon öfters
durch mancherley Satzungen / Briefe/
und öffentliche Zeitungen / wie nicht
weniger in seinen mit den Missionariis
beliebten Gesprächen klar zu verstehen
gegeben: Da er ewig wiederholt / der
Moscovitische Bogh, der Mahometani-
sche Halla, der Europäische Gscham - Th,
der Portugesische Dios und der Sini-
sche Thien seyen in der That ein Ding/
nehmlich der Allerhöchste Himmels-
König / welcher im Himmel und auf
Erden alles beherrsche. Solte jemand in
China dieser Kayserlichen mittelst so vie-
ler Urkunden geoffenbahrter Erklärung
zu widersprechen sich unterfangen / wur-
de er am Leben gestraft werden.

(c) Der vorige Kayser Camhi
hatte bey nahe schier die ganze West-
Tartarey biß an deß Groß - Mogols
Gebiethe erobert / ja den Groß - Tartar-
ischen Erz - Psaffen / Groß - Lama ge-
nannt / der zugleich ein mächtiger Kö-
nig ist / seiner Bottmäßigkeit unter-
worfen. So bald aber Kayser Camhi
gestorben / haben die sonst in verschiede-
ne Staaten zertheilte West - Tartarische
König und Fürsten aus ihrem Mittel
einen gevollmächtigten Kayser erwählt/
Nahmens Zivan Areptan, jetzt aber an
dessen statt den Caldan, in dem Vorha-
ben nicht ehender vom Krieg abzustehen/
biß sie nicht entweder das Reich China
eroberten / oder wenigstens das Reich
Sinischer Dienstbarkeit abwerffen. Ein
dergleichen mittelst freyer Wahl erhobe-
ner zeitliche Kayser wird von den Tar-
tarn Contasch genannt; sein Amt stirbt
mit ihm ohne Nachfolger / biß nehme-
lich die allgemeine Noth die Tartari-
schen Herrn zwingt ihre Macht mit-
einander zu vereinigen / und sich eines
Oberhaupts zu bewerben / wozu ins-
gemein der sieghafteste Held oder grös-
ste Rauber auserkoren wird.

(d) Die neue Kirch und Resi-
denz zu Sanct - Joseph gehört unter das
Portugesische Collegium Soc. Jesu zu
Peking.

(e) Das

(e) Das achtzehende Reichs-Jahr
Kaysers Cambi stimmt mit unserm vul-
gar - Jahr Christi 1679. übereins: Da
auch am Rheinstrohm / (und vielleicht
anderwärts in Europa) der Erdbeben
sich hat verspühren lassen / den ich selbst
vermerckt hab.

Numerus 436.

Auszug

Mancherley Briessen / wel-
che vom Anno 1723. bis 1731.
aus China in Europa, die letztere
annoch währende Verfolgung
betreffend / angelangt
seynd.

Innhalt.

Gleichwie der vorige Kayser
Cambi denen Christen / also ist der
heutige Kayser Tum - Tsching denen
Bongzen des Abgotts so sehr geneigt/
denen Christen aber unhold. Zween
Patres Dominicaner geben durch ihren
Eyffer Anlaß / daß der Christli-
che Glaub ersilich in der Stadt
Fungan, nachmals in der ganzen
Landschafft Fokien, und letztlich im
gesamten Sinesischen Reich verfolgt
wird. Jedoch mäsiget der Kays-
ser diß Urtheil in so weit / daß die
aus allen Städten und Provin-
zen (die Stadt Peking allein aus-
genommen) verwiesene Missionarii
nicht auf Macao, sonder nach Canton
verbannt werden / allwo ein
scharffzäumendes Edict wider dies
selben ausgerufen wird. Alle Mis-
sionarii in China halten sich an den
Befehl Pabsts Innocentii XIII. vom
13. Sept. 1723. Der Auszug lautet
also:

Es ware bereits in den letzten Jah-
ren Kaysers Cambi unter den
Hof-Gerichten zu Peking heims-
lich beschloffen worden / nach Thro Ma-

jestät fruhe oder spath erfolgendem
Todt dem Europäern gewaltiges An-
sehen zu stutzen / und ihren Glauben ent-
weder auszurotten / oder wenigstens en-
ger einzuschräncken. Die meisten Prin-
zen vom Geblüt / welchen des Kaysers
offenbahre Vertreulichkeit mit diesen
Fremdlingen aus Neid unerträglich vor-
kame / waren mit den Hof-Gerichten
eines Sinns.

Raum hatte Hochgedachter denen
Christen so sehr geneigte Kayser seine
Augen geschlossen / und sein vierter de-
nen Bongzen ergebener Sohn unter dem
Nahmen Yum - Tsching Krafft vätterli-
chen Testaments den Thron bestiegen/
als denen Europäern der Hof verboten
und ihnen auferlegt wurde / sich in der
Stille / jeder in seinem Hauß / ohne
Getöse aufzuhalten. Diß geschah zu
End des Jahrs 1722. in welchem Kays-
ser Cambi den 20. Decembris verchied-
en ist / nachdem er vergebens in dem
Todt-Bett verlangt hatte mit P. Do-
minico Parennin è S. I. noch einmal zu
sprechen: Allein die Fürsten und Man-
darinen haben solchen Befehl nicht be-
wercken / noch den Jesuiten beruffen
wollen. Es ist sehr glaubwürdig / der
alte Monarch habe im Sinn gehabt sich
tauffen zu lassen / und seye in dieser he-
ligen Begierd gestorben.

Dem sey / wie ihm wolle / Kayser
Tum - Tsching mußte im ersten Jahr sei-
nes neu angetretenen Reichs seinen ver-
storbenen Vatter beklagen / mithin ver-
möß Sinesischen Gebrauchs ohne drin-
gender Noth / solche Zeit hindurch/
mit der Verfolgung des Christenthums
als einer laut- knallenden Sach innen
halten. Jedoch lauerte er auf eine Ge-
legenheit nach vollendeter Trauer sein
Vorhaben auszuführen; diese hat sich
von selbst anerbotten / als zween aus
den Philippinischen in dem Land Fokien
ankommene Missionarii Prediger Dra-
dens Namens P. Blasius de la Sierra,
und Eusebius Ottor von einem zwar ge-
taufften / aber wiederum abgefallenen
Sinesischen Baccalaureo und seinem An-
hang in drey folgenden Stücken bey den
G 3 Heyde

Heydnischen Obrigkeiten zu Anfang des Junii 1723. seynd angeklagt worden.

Erstlich hätten sie in gedachter Landschaft Fokien, namentlich zu Fungan (so eine Stadt der zweyten Ordnung / folgsamlich der Haupt-Stadt Foning unterworfen ist) auf Unkosten ihrer neu-bekehrten Jüngern ein prächtiges Gotteshaus erbauet. Zweytens daß in diesem Tempel so wohl Weibs- als Mannsbilder ohne Unterscheid beyder Geschlechtern sich versammeln. Drittens daß auf Veranlassung gedachter zweyen Europäern junge Mägdelein von Kindheit auf die ewige Jungfräuschaft verlobten.

Der Stadt-Oberste von Fungan übersandte solche Klag-Schrift dem Groß-Vice-König oder Zungu erwehnter Landschaft Fokien, welcher ihm den 14. Junii 1723. mittelst eines schriftlichen Bescheids geantwortet hat: Er solle die zwey Missionarios einziehen: Das Christliche Geseß verbieten: Dem Christen, zumalen dem verlobten Jungfrauen Nahmen aufschreiben: Die Kirchen versperren: Alle auf dererselben Bau angewendete Unkosten verzeichnen: Auch sonst alles, was die Christglaubigen dem Sinischen Geseß zuwider thäten, schriftlich einseenden, &c.

Solcher Bericht ist nach genauer Untersuchung den 28. Junii verfertigt und dem Zungu überschickt worden / welcher den 2. Julii ein andern noch schärffern Befehl an den Stadt-Obersten von Fungan ergehen ließe / damit er Witzel-klein der Sach-Beschaffenheit samt allen Umständen ausspähet; dann er sehe vor / daß der Handel mit der Zeit nach Hof gelangen wurde.

Die Christen in Fungan und selber Gegend ließen sich hiemit nicht schrecken / biß der Zungu dem Stadt-Schultzeiß einige Kriegs-Völcker an-

gewiesen / damit er / wann es nöthig / die Meuter mit Gewalt im Zaum hielt. Als er hiernächst vernommen hatte / daß der Christliche Glaub mit der Stadt Fungan und ihrem Gebieth sich auf keine Weiß begnügt / sonder weit und breit in Fokien ausgebreitet habe / streckte er auch den siebenden Septembris 1723. die Verfolgung mit Genehmigung des Unter-Vice-Königs und des Kriegs-Obersten in dasselbe ganze Land aus. Allein er fandte ihn und wider / weil die meisten Christen lieber sterben / als von ihrem Geseß abfallen / oder die Missionarios verrathen wolten / so tapffern Widerstand / daß er den ganzen Verlauff dieses Handels heimlich dem Kayser überschreiben / auch von ihm begehrt hat / Ihro Majestät mögten Krafft einer scharffen Sakung das Christenthum aus ganz Fokien austrotten.

Der Kayser ließe ihm zwar solche herzlich-gewünschte Gelegenheit die Christen aus China zu vertilgen wohlgefallen: Jedoch tabelte er an des Zungu Entachten zwey Fehler: Erstens / daß er seinen Bericht an Ihro Majestät durch den geheimen / und nicht vielmehr durch den öffentlichen Weeg / das ist / zugleich an das Citten-Gericht nach Hof befürdert: Zweytens daß er die Verfolgung innerhalb Fokien eingeschränkt; massen seine Pflicht erfordert hätte zu bitten, wann solle das Europäische Geseß samt allen Europäern aus dem ganzen Reich und dessen Grängen völlig verbannen: Die Missionarios unter sicherem Geleit nach Macao ins Elend, und so weiter in ihr Vaterland verweisen: Die Gotteshäuser in Heydnische Schulen, Kornspeicher oder andere Gemeinhäuser verändern: Den Gottesdienst samt allen Zusammenkünften verbieten, und die eingeborne Chineser zwingen von dem fremden Aberglauben zu

zu dem uralten Gesatz ihrer Vorfeltern zurück zu kehren. Jedoch könnte man zu Peking einige Europäer ihrer Wissenschaften und nützlicher Künsten wegen noch länger gedulden, falls sie nur keine öffentlichen Versammlungen anstellen, und ohne einzigen Pracht oder Klang dem Himmels-Gott in der Stille dienen wurden. So weit lautet die Antwort des Kayfers an den Zungtu, so beyden Provinzen Fokien und Tische-Kiang vorgesetzt / sonst aber ein Lehrer vom obersten Staffel / und zugleich ein Rothgürtel / das ist / des Kayfers aus Königlich-Tartarischem Adel ersprossener Vetter / auch um seiner Verdiensten und Fähigkeit willen so wohl bey Hof als sonst in höchstem Ansehen ist. Dieser arge Fürst schickte sich mit größter Freud in des Kayfers Willen / und sandte nach Hof das Gutachten in solcher Gestalt ein / wie Ihro Majestät ihm heimlich zugemuthet hatten / damit der hieraus entspringende Unlust dern Europäern nicht auf den Kayser selbst / sonder auf ihn fiele.

Ob schon nun jetzt erwelter Entwurf bereits im Winter-Monath zu Peking eingelassen ware und die oberste Hof-Gerichter denselben auf Kayserlichen Befehl genau untersuchten: seynd dennoch die Missionarii allda allererst den 27. Decembris 1723. darhinter kommen durch ein tummes aber allgemeines Geschrey / als wäre es in ganz China nunmehr um den Christlichen Glauben geschehen. Unsere Priester beschwuren ein- und den andern von altem her wohlgeuogenen Gönner ihnen zu offenbahren / was an der Sach wäre. Die Antworten seynd zwar dunkel und nichts destoweniger so deutlich gewesen / daß sie an dem Untergang der Christenheit nicht mehr zweiffeln konnten. Sie wurden noch mehr in ihrem Argwohn bestättiget durch zween Brieff des Zungtu von besagtem Fokien, derer einer an den Tartarischen Vorsteher des

Mathematischen Hof-Gerichts zu Peking, der andere an den Vice-König von Canton lautete. Dann so bald die Missionarii gegen End Septembris und Anfang Octobris gehört hatten / daß oft bemeldeter Zungtu nicht allein zu Fungan, wie vorhin / sonder in dem ganzen Gebieth Fokien das Göttliche Gesatz verfolge / annehbens aber wisseten / daß bey diesem Fürsten der Vice-König zu Canton, und der Tartarische Präsident des Mathematischen Hof-Raths zu Peking alles gelten / fasseten sie den Schluß von beyden nachdrückliche Vorbitt-Schriften an mehr besagten Zungtu auszuwürcken. Den Präsidenten zwar hat dessen Amts-Gefährte P. Ignatius Kögler S. J. als Europäischer mit-Präsident: Den Cantonschen Vice-König hergegen R. P. Manos Prediger Ordens hierzu bewogen. Demnach aber der Zungtu beyden geantwortet / die Sach stunde nicht mehr in seinem Gewalt / weil er dieselbe schon vor einiger Zeit dem Kayser und dem Hof mittelst eines Berichts und Gutachtens heimgestellt hätte / allwo sie sich zum Trost dern Europäern anmelden könnten: Gaben unsere Priester zu Peking keinen Fried / bis sie nicht eine Abschrift von diesem Gutachten des Zungtu auf Weyhnachten 1723. zu Händen bekommen haben / welches anfangt: Ich Muan Pao über die Landschaft Fokien bestellter Zungtu &c. Bestehe hiervon den XII. Theil des Weltbotts à pag. 53. und absonderlich pag. 60. Col. 2. linea 3. Der Schluß lautet pag 61 Col. 1. also: Wir (Zungtu und Vice-König zu Fokien) Wir getreue Unterthanen haben bereits vorher Eurer Majestät einen Bericht und Gutachten dieses Handels wegen überreicht. Eure Majestät seynd von allem bester massen unterrichtet. Wir haben Dero Befehl Ehrerbietig vollzogen, und die Christliche Religion aus der Landschaft Fokien verbannt. Den 24. Tag des zehenden Monats /

56 Num. 436. Auszug mancherley Brieffen, welche von Anno 1723.

Monds, im ersten Jahr Kayfers Yum - Tsching: Das ist / den 22. Novembris 1723.

Den 27. Decembris haben wir diß Gutachten gelesen.

Den 28. ließe P. Parennin durch seinen Bedienten / einen seiner guten Freunden und zwar eben jenen Mandarin / dem alle an Kayser lautende Entwürff unter die Hand kommen müßten / befragen / was Ihre Majestät auf obstehendes Gutachten geantwortet hätten.

Den 29. Christ. Monath that ihm dieser Mandarin zu wissen / daß die Europäer / so zu Peking oder bey Hof wären / samt ihren Kirchen nichts leiden wurden; in andern Städten und Reichs-Ländern hingegen wolte man weder Europäer / noch deroelben Hottshäuser länger gedulden. Ein anderer Mandarin und Glied deß gemeinen Rathes hat ihm mündlich geoffenbahret / daß erwehntes Gutachten vom Kayser dem Sitten-Gericht zur Beurtheilung seye zugefertigt worden. Etliche Vorsteher und Råth dieser Versammlung / welche uns gut wolten / weigerten sich zwar anfangs dasselbe zu unterschreiben: Da sie aber vermerckten / daß nicht der Zungu von Fokien, sonder Ihre Majestät selbst dessen wahrhafter Urheber seyen / haben es den 11. Jenner alle ohne Widerrede gutgeheissen / und dem Kayser behändig / der solches gleich den andern Tag mit eigener Hand bestätigte mit Befehl dasselbe im ganzen Reich zu verkünden / und ins Werck zu stellen.

Der 12. Jenner 1724. ist also jener betrübte Tag / an welchem das hollische Donner- Wetter die schöne Saat deß Evangelii in China zerschlagen hat. Unsere besten Freund und mächtigsten Beschützer dörfsten sich unserer Missionarien aus Furcht Kayserlicher Ungnad nicht mehr annehmen: Alles wiche von ihnen ab: Keiner wolte mit denselben reden: Jeder kehrte ihnen den Rücken. Drey Kayserliche Brüder / nehmlich

der zwölffte / der dreyzehende und sechzehende hätten uns gern geholfen / und mißbilligten heimlich dieses Urtheil / Krafft wessen ein und der andere in Fokien begangene Fehler an allen obwohl unschuldigen Christen in ganz China abgestraft wurde. Allein sie dörfsten diß ihren Unmuth gar nicht mercken lassen.

Es ist kaum zu beschreiben / wie sehr unsere Missionarii sich bemühet / die Vollstreckung deß Edicts zu hintertreiben / und / da diß nichts versangen wolte / gebetten haben wenigstens jener Priestern samt ihren Kirchen zu verschonen / welche von dem vorigen Kayser Camhi hierüber eigene Freyheits-Brieff empfangen hatten: Eintemal diese Patenten ihnen mit Gewalt entzogen / dem geheimen Rath eingeliefert / und verbrennt worden seynd. Das einzige / was sie durch den XIII. und XVI. Durchläuchtigste Brüder deß Kayfers mit harter Mühe ausgewürckt / bestunde in dem / daß die von ihren Christenheiten vertriebene Priester nicht auf Macao sonder nur in die Hauptstadt Canton, mit Erlaubnuß dafelbst zu verharren / seynd verwiesen worden zusehnd einer Verbescheidung / welche der Kayser auf ein von Patre Kögler, P. Parennin, und P. Bouvet deßhalbens gerichtete Bitt-Schriefft eigenhändig den 11. Tag deß fünfften Monds / sage den ersten Julii 1724. geschrieben / und gleich hierauf jezt genannte drey Priester zu sich hinein beruffen / auch in einer langen Rede sich befließen hat sein Verfahren gegen die Europäer zu rechtfertigen.

Den 4. July / ward dem hocherlebten sieben und siebenzig Jahr alten Tartarischen Stamm-König Sunu oder Surniama, so deß Kayfers nächster Better ware / unter verschiedenen Vorleschüzungen / nahmentlich aber und in der That selbst / weil einige seiner Eßbhen / Enckeln und Schwüren das Gesetz Christi angenommen hatten / vom Vorsteher deß Fürsten-Rathes in Kayserlichem Nahmen mit harten Worten ein

ein scharffer Verweiß geben nebst be-
fügten Befehl / er solle innerhalb ge-
wisser Zeit samt seiner Gemahlin / sei-
nen Söhnen / Enckeln / Schwestern /
Bedienten und Slaven in das ewige
Elend nach der Gränz-Bestung For-
dan, so auswerts an der Reichs-
Mauer in der Ost-Tartarey liegt /
von Peking verreisen.

In denen Monathen Septembri,
Octobri und Novembri seynd die Mi-
sionarii von den Mandarinen in die
Haupt-Stadt eines jeden Lands ver-
sammelt / und nach Canton unter siche-
rem Geleit abgefertiget / ihre Kirchen
und Häuser hingegen eingezogen wor-
den. Jedoch haben sich ihrer einige ver-
steckt / und andertwerts hin versüßt. Ja
etliche seynd unter dem Dschutze ihrer
wohlgeneigten Mandarinen bey Dero
Christenheiten verharret.

Daß nicht der Zungtu von Tsché-
Kiang und Fokien, sonder der Kayser
selbst der wahrhafftige Urheber dieser letz-
tern Verfolgung seye / erhellet unter an-
dern aus dem / weil dieser Fürst Muan
Pao den Ehrwürdigen P. Romanum
Hinderer damals Soc. Jesu Visitatorem
samt dessen Gespan P. Ludovico Por-
quet auf seiner Mission zu *Hantschen - Fu*
(der Haupt-Stadt im Land Tsché-
Kiang) nicht allein geduldet / sonder
auch dem allda bestellten Vice-König
ihn zu beschützen anbefohlen / dieser aber
seinerwegen / damit er noch länger hie-
selbst verharren mögte / nach Hof ge-
schrieben / und günstige Antwort em-
pfangen hat.

Als nun die anderwärts vertriebene
Missionarii im Novembri zu Canton an-
gelangt waren / haben der Zungtu, der
Vice-König und Kriegs-Oberste dies-
ses Orts den 18. Tag des zehenden
Monats / das ist / den 3. Decembris
1724. folgendes Edict ausgerufen / an
alle Stadt-Thor anschlagen / und des-
sen Abschriften denen Missionariis be-
händigen lassen.

Weil nach dem Kayserlichen
Bann-Brieff, Krafft wessen der
Joseph Stoklein, XXI. Theil.

Christliche Glaub verboten wird,
P. Ignatius Kegler (Tai - Zim-
Sien) samt andern den Kayser
schriftlich gebeten hat, Ihro Ma-
jestät mögten gnädigst geruhen zu
befehlen, daß die Europäer nicht
auf Macao vertrieben, sonder all-
hier zu Canton gelitten wurden,
auch dem Zufolg der Kayser be-
fohlen hat, der Zungtu, der Vi-
ce-König und Kriegs-Fürst be-
meldeten Lands Canton, solten
ihm hierüber ihr Gutachten über-
schicken;

Als haben Wir Zungtu, Vi-
ce-König und Kriegs-Oberster
die Sach fleißig überlegt, und
nach Hof zuruck berichtet, man
könnte die aus anderen Provinzen
hieber gebrachte Europäer, einen
jeden bey der Kirch, wohin er ge-
hört, nahmentlich den Pi-ngan,
den Lo-Ming-nghen, den Fang-
Siven, (das ist, Patrem Acoffa S.
J. item den P. Franciscaner-Com-
missarium, und P. Simonem Ba-
yard) nebst andern in gegenwär-
tiger Stadt wohl gedulden, gleich-
wie in dem Tag-Buch unserer
Cansley zu lesen ist.

Gleichwie aber dem Reich an
dieser Landschaft und Haupt-
Stadt, allwo nicht allein so wohl
Sin- als Tartarische Kriegs-Schaa-
ren, sonder auch viel Kauffleuth
nebst einer zahlreichsten Menge
Volcks hiesammen wohnen, sehr
viel gelegen ist: Also werdet ihr
Europäer, denen hieselbst zu ver-
bleiben erlaubt wird, euch äußerst
bestreissen das Sinische Gesetz zu
beobachten und eure vorhin began-
gene Missethaten zu büßen. Wann
ihre

ihr aber dem stracks zuwider frische Europäer anhero beruffen: Oder nach eurem vorigen Gebrauch um des Gebets willen einige Versammlungen halten: Oder so wohl Manns- als Weibs-Personen ohne Unterschied mit des Volcks Uergernuß mit Irthum anstecken soltet, werdet ihr als Ubertreter unserer Gesäzen angesehen werden. Damit solches verhütet werde, gebiethen Wir allen Europäern ernstlich von nun an, die Reichs-Sagungen zu beobachten, und alle Handel zu vermeiden, welche aus der Verführung des Volcks erspriesen mögten.

Falls dessen unerachtet die aus unterschiedlichen Reichs-Ländern hieher gebrachte Europäer bey ihrem nunmehr abgeschafften alten Gebrauch starrig beharren solten: Werdet ihr in deroelben Nachbarschaft wohnende Hauptleuth, Capralen und Haus-Väter uns dessen alsobald ohne Säumnis warnen, damit wir sie gleich einfangen, mithin richten, und nach der Schärffe Gesäz-mäßig abstraffen, noch jemals zugeben, daß der grosse Hauffen Volcks mit deroelben Irthümern verführt, zertrennt und geschwächt werde. Wann ihr hergegen aus Mitleiden durch die Finger schauet, und diese Nachlässigkeit uns zu Ohren kommt, werdet ihr samt ihnen ohne Verschub zur verdienten Straff gezogen werden. Jedoch ist euch dervwegen nicht erlaubt sie zu beschweren, oder ihnen leichtfertiger Weise was Leids anzufügen. Letztens soll von diesem Tag an jedermann verbunden seyn alle

Europäer, so aus andern Reichs-Provinzen hier ankommen mögten, bey uns anzumelden, und gegenwärtigem unserm Befehl nachzuleben. Im zweyten Jahr Kayfers Yum-Tsching den 18. Tag des 10. Monds.

Mittler Zeit haben die Missionarii in China ohne Unterschied dem Ordens Ständen sich öfters miteinander unterredet / wie man / falls auch der Kayser alle Europäische Bischöff und Priester aus seinem Reich verjagen solte / dannoch die Christliche Religion verewigen mögte. Dero Meynung waren zweyerley: Etlliche glaubten / das sicherste Mittel solchen Zweck unfehlbar zu erreichen beruhe in dem / daß man bewährte und gottsfürchtige Catechisten zu Priestern / aus diesen aber ein und den andern zu Bischöffen weyhe; gleichwie nun in diesem Fall nöthig seyn würde das heilige Meß-Opffer samt anderm Gottesdienst in Sinischer Landssprach zu halten; also zweiffelten etliche sehr / ob der Apostolische Stuhl solche Aenderung gestatten würde; unerachtet jene Abyssiner / Copten / Griechen / Syrier / Wallachen / und Armenier / welche jezumeilen dem Römischen Glauben befallen / hernach / wie zuvor / jeder bey seiner angewohnten Kirchen-Sprach / verharren. Darum erachteten andere rathamer zu seyn / Sinische Jüngling außershalb des Reichs in absonderlichen Pflanz-Schulen in der Lateinischen Sprach wohl zu unterrichten / und nach empfangenem Priesterthum in dero Vaterland wieder heimzuschicken. Allein wer wird die hierzu erforderete fast unendliche Unkosten herschießen? Wie viel solcher jungen Pürschen werden vor dem Priesterthum nicht sterben / oder zu einem dergestalt heiligen Stand nicht taugen / noch Lust haben? Wie wenig aus vielen Sinefern seynd fähig die Lateinische Sprach zu erlernen?

Dem seye / wie ihm wolle. Diß folgt ohne Widerrede aus den meisten nach

nach angefangener Verfolgung / das ist / seit dem 1. Julii 1724. aus China eingelassenen Briefen / daß von derselben Zeit an / dieses vorher immer für glückselige und wider alle Feind sieghafte Reich mit einer grossen Drangsal nach der andern / (als da seynd ungewöhnliche Trücker / Wasserguß / Überschwemmungen / Erdbeben / Hunger / Krieg und Pestilenz) erbärmlich abgestraft werde. Kaum waren die Missionarii nach Canton / und das ganze Durchläuchtigste Haus Surniama um des Evangelii willen nach Fudan ins Elend verwiesen worden / als die West Tartarn / so bis dahin den Kürzern gezogen hatten / frischen Muth gefasset / und die Sinischen Gränzen mit Vortheil angefallen / lezthin aber ein neuen Groß-König oder Kayser Nahmens Caldan erwählt haben / welcher dem Sineser abermal absagte / und / so viel man weiß / die Obhand gewanne / auch bis auf diese Stund der Sinischen Macht überlegen seyn solle: Wie sat sam aus dem abzunehmen ist / weil der Hof alle von der Armee einkommende Zeitungen sorgfältig verschwiegen hält / und Kayser Yum-Tsching selbst bekennt hat / daß ihm dieser Krieg viel Unkosten / Schaden und Sorgen verursache.

Solche Verwandnuß hatte es mit dem Sinischen Reich im Sommer und Herbst Anno 1730. als Gott endlich vom Himmel herab geschauet / und durch den erschrecklichen Weltbekannten Erdbeben die Stadt / die Burg / die Vorstadt und Nachbarschaft von Peking über einen Hauffen niedergeworfen hat.

Diß hab ich aus vielfältigen Briefschafften und Urkunden zusammen ziehen sollen / damit man einerseits den Anfang und Vorgang oftgedachter Verfolgung des Christlichen Glaubens in China gründlich ersehe: Anderseits aber wisse / ob / und in wie weit denen hin und wieder ausgestreuten Zeitungen / Gedichten / Büchlein und andern dergleichen Zetteln dem Protestanten / Jansenisten / Appellanten

Joseph Stöcklein, XXI. Theil.

und anderer Calumnianten zu trauen seye.

Was die Bedrängnußen / Elend / Gefängnußen und Todt-Fall / so die Sinischen Prinzen um Christi willen überstanden haben / anbelangt / ist unnöthig allhier zu wiederholen / was anderwärts vielfältig ist erzählt worden.

Nachrichten aus Syria.

Numerus 437.

Brieff

R. P. Petri Fromage der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An ein gewissen besagter Societät Priester in Teutschland.

Geschrieben zu Antura auf dem Berg Antilibano den 25. April, 1730.

Innhalt.

Die Französischen Missionarii der Gesellschaft Jesu in Syrien verlangen hefftig / daß einige Jesuiten aus Teutschland sich dahin verfügen / und ihnen den schweren Last tragen helfen / wozu die Arabische Sprach nöthig / die Türkische und Armenische nützlich / die Syrische aber unbrauchbar ist. Ein neuer Missionarius soll die Arabische Sprach mit in Europa, sonder in Syrien selbst lernen. Die Pestilenz und die allzustark über einander gehäuften Arbeit verkürzen vielen Missionariis das Leben. Unterschied und grosse Zahl jener Christen / so von unsern Missionariis in Syrien und Egypten bedient werden. Mancherley sonderbare Fragen werden beantwortet. Der Brieff lautet also:

H 2

Chre